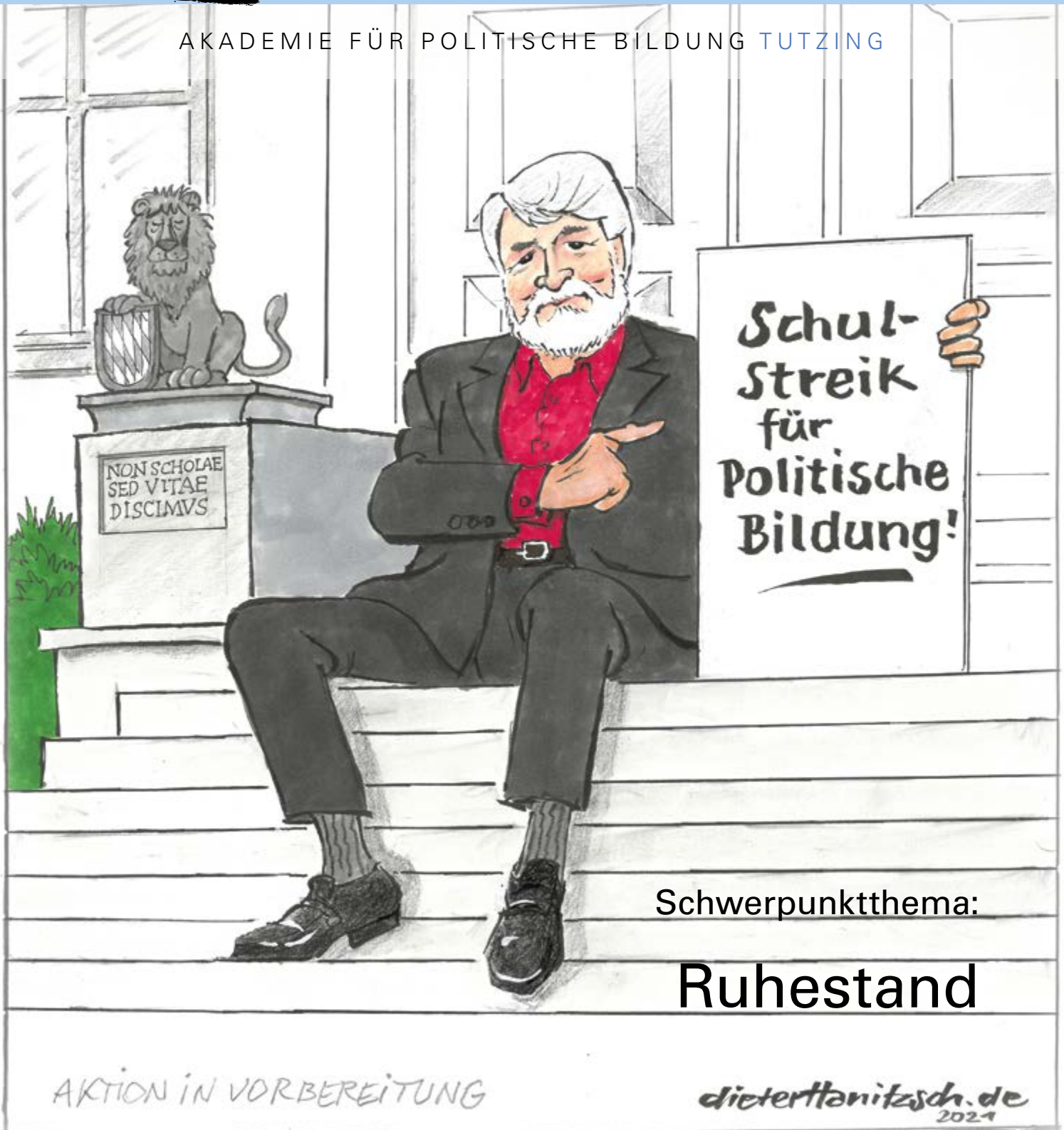




SCHRÖDER-REPORT

AKADEMIE FÜR POLITISCHE BILDUNG TUTZING



Schwerpunktthema:

Ruhestand

Königstransfer

Michael Schröders Wechsel von der Georg-von-Vollmar-Akademie nach Tutzing erinnert an die großen Geschäfte des FC Bayern. Ein Blick in die Transfergeschichte.

Seite 11

Gordischer Knoten

So beschäftigt die Abstimmung über das Jahresschwerpunktthema 2016 unseren Organisationsreferenten bis heute. Ein Planungsklausur-drama in drei Akten.

Seite 29

Dude mit Style

Wenn Michael Schröder sich ins Bild schleicht, wird Altbundespräsident Joachim Gauck zum Nebendarsteller. Wie wurde der Rentner zur Stil-ikone der Jugend?

Seite 30

Blick in den Ruhestand

Inhalt

- 3 Gegen Bots, Blasen und Bedrängnis
- 8 Der Journalismusförderer
- 9 Michael Schröder als Hauseigentümer im Norden
- 10 Eingespielte Teamarbeit
- 11 Der Königstransfer
- 12 „Ein abgefederter Abgang“
- 14 Zwei Nordlichter im Dienste der Tutzinger Akademien
- 19 Fundierte Erfahrung und gepflegtes Bier
- 20 #rentnerfluencer
- 21 Schröders Büro
- 22 Tutzinger Appell für „Fair Radio“
- 23 Michael Schröder, Lenker der Radiotage
- 24 Alternativer Bilderstreit
- 26 Wiedersehen am Hesselberg?
- 28 „Demokratie, in der nicht gestritten wird, ist keine“
- 29 Der gordische Knoten
- 30 „Der Dude hat Style!“
- 31 Facetten eines Akademiedozenten aus zweieinhalb Jahrzehnten
- 34 Ein Hanseat geht von Bord
- 36 Michael Schröder, der „Macher“ unserer Personalausflüge und Personalseminare
- 38 Medialer Overkill
- 44 „Abschied ist die Geburt der Erinnerung“
- 45 Der Löwenbändiger
- 46 „Das Büro war zappenduster“
- 47 Drei Fragen über Michael Schröder...
- 48 „Schöne Grüße“
- 49 Impressum
- 50 Schrödersches Tagungstitelarchiv
- 51 Namen – Nachrichten



Wir verabschieden ein Unikat, und Sie halten ein Unikat in der Hand. Um Dr. Michael Schröder aus seiner aktiven Dozententätigkeit in und für die Akademie zu verabschieden, genügen Blumen und warme Worte nicht. Da müssen sich die Direktorin und die Kolleginnen und Kollegen schon etwas anderes einfallen lassen. Anknüpfungspunkte hätte es viele gegeben: Reizvoll wäre es ge-

wesen, mit Dr. Schröder, einem begnadeten Reiseleiter in Sachen politischer Bildung, auf Personalfahrt zu gehen. Oder die Akademie hätte einen „Schröder-Kabarett-Abend“ in Auftrag geben können – schließlich gehört er zu denjenigen, die sich nicht nur darüber freuen, wenn die Inhalte politischer Bildung kabarettistisch aufbereitet werden, sondern die einen solchen Abend auch perfekt zu organisieren vermögen. Amüsant wäre auch ein akademieinterner Lehrgang für Hamburgisches Platt gewesen – am besten mit Michael Schröder als Sprachlehrer. Aber solche Inszenierungen hätten sich zu rasch versendet. Und bei all seiner Freude am und Befähigung zum Reden wissen wir auch, wie wichtig ihm das Geschriebene ist. Wir greifen uns aus 24 Jahren Dozententätigkeit also einen Aspekt heraus, an dem viele teilhaben konnten: den Akademie-Report. Fast 100 Ausgaben sind unter der Redaktion von Michael Schröder erschienen. Auf die jeweils aktuelle konnte und kann man sich freuen. Beim „Schröder-Report“ ist die Gefühlslage ambivalent. Es war eine Freude, die zustimmende Reaktion aller zu erleben, die wir für einen Beitrag angefragt haben (und von denen viele auch tatsächlich „geliefert“ haben). Betrüblich ist dagegen, dass wir es nun farbig vor uns haben: Unser wandelndes Akademiearchiv und Multitalent ist Privatmensch.

So viel Freude den Beteiligten ihre Mitwirkung am „Schröder-Report“ gemacht hat. Arbeit war es natürlich auch. Dafür gilt allen mein herzlicher Dank. Ganz besonders bedanke ich mich bei Beate Winterer, der Akademie-Referentin für Öffentlichkeitsarbeit und Community Management, die die Redaktion des Heftes übernommen hat, sowie bei Antonia Kreitner; bei ihr war das Layout wie immer in besten Händen.

Die Intention ist klar: Unser „Schröder-Report“ soll dem Titelgeber Freude machen, Erinnerungen wecken und ihm unsere Wertschätzung vermitteln. Aber wir sind zuversichtlich, dass auch seine Wegbegleiter und deren weibliche Pendanten ihre Freude daran haben werden. Dass nicht jeder Beitrag völlig ernst gemeint ist, erschließt sich dabei von selbst.

Herzliche Grüße
Ihre

Prof. Dr. Ursula Münch
Direktorin der Akademie für Politische Bildung

Gegen Bots, Blasen und Bedrängnis: Öffentlichkeit als Lebenselixier der Demokratie

Die Arbeit an der Schnittstelle von Politik und Medien verbindet Michael Schröder und Heinrich Oberreuter – seit 1975.

KLAUS BÖLLING, gewiefter Journalist und Regierungssprecher Helmut Schmidts, stieg die Zornesröte ins Gesicht. Im Angesicht der bundesdeutschen Medien- und Verfassungsschutzeliten hatten wir auf einer Tagung zum Thema Nachrichtensperre im Dezember 1977 in der Akademie für Politische Bildung nachgewiesen, dass diese Sperre ein Leck hatte. Nach heftigen Widerworten musste er einlenken und zugeben, dass unser Befund korrekt war. Meine Motivationsanalyse war es allerdings nicht. Die konsequent linke Frankfurter Rundschau hatte sich im Kontext der Schleyer-Entführung (und Ermordung) nämlich nicht mit den RAF-Terroristen gemeingemacht. Sie hatte sich vielmehr in den Dienst der Bundesregierung gestellt, als einzige Kommunikationsbrücke zwischen dieser und der RAF beim Versuch der Krisenbewältigung. Die generelle terroristische Herausforderung war explosiv genug. Ihre kommunikationspolitischen Nebeneffekte waren es durchaus auch. Das gerade zehn Jahre alte Notstandsrecht gewährte keine Eingriffe in die Pressefreiheit. Andererseits konnten Antworten auf terroristische Herausforderung nicht am offenen Markt gefunden werden. Die Nachrichtensperre war kein rechts-erhebliches, aber ein faktisch doch sehr erhebliches Politikum. Als „Stopp-Schild für die Medien“ stand sie unter erheblichen Risiken bezüglich ihrer Beachtung. Den Medien wiederum verlangte sie Einsicht in ihre durchaus politische Verantwortung in einem ethischen Verhältnis ab, das ihren themenbezogenen kooperativen Verzicht auf Wahrnehmung der vollen Freiheiten nach Art. 5 des Grundgesetzes rechtfertigte: wahrhaftig ein nicht normierter Ausnahmezustand. Die Fragen, die der Tutzingener Dozent Hans Friedrich mit seiner Tagung aufwarf, bedurften keiner Rechtfertigung.

Erste Begegnung am Geschwister-Scholl-Institut

Mit einer kleinen Gruppe von Studenten aus meinem Seminar am Geschwister-Scholl-Institut hatte ich die brisante Inhaltsanalyse der wichtigsten deutschen Ta-

geszeitungen durchgeführt. Michael Schröder – schon 1975 Absolvent meiner Einführung in die Politikwissenschaft – war dabei. 1977 konnte niemand ahnen, dass er 20 Jahre später, 1997, Nachfolger von Friedrich als Kommunikations- und Medienexperte an der Akademie, und ich 1993 dessen und dann auch 1997 Schröders Direktor dort sein würde. Im Studium war Schröder eingebunden in eine nicht spannungsfreie Gemeinschaft aus einem guten Dutzend Studierenden der Deutschen Journalistenschule (DJS), die ein einmaliges Seminarklima kreierten: wir als trotz allem zusammengehörige Gruppe – und die anderen als Außenseiter. Die DJS-ler dockten bei mir an, weil ich früher als andere im Fach eine Zusammenschau von Politik- und Kommunikationswissenschaft betrieb und vernetzt war mit Peter Glotz und Wolfgang Langenbu-



Altdirektor Heinrich Oberreuter (Mitte) mit Mitgliedern des wissenschaftlichen Kollegiums, darunter Michael Schröder (rechts)

© Archiv (APB)

cher, die sich um die Kooperation von DJS und Universität bemühten. Es war eine interessante, profilierte Gruppierung praxis- wie auch theorieorientierter oder -suchender junger Leute. Schröder neigte den Grundlagen wie ihrer Vermittlung zu, mit professioneller, aber auch bildungspolitischer Intention im Sinne einer breiten, erzieherischen Information über die Funktionen und Voraussetzungen politischer Öffentlichkeit. So führte sein Weg ihn zur Politikwissenschaft an der Universität Passau, wo wir 1985 das Institut für Journalistenausbildung in Kooperation mit der PNP, angelehnt an das frühere DJS-Modell, aus der Taufe hoben. Mittlerweile haben es an die 200 Stipendiaten durchlaufen, von Michael Schröder bis 2009 begleitet. Andererseits ging sein Weg zur politischen Bildung an

die Georg-von-Vollmar-Akademie in Kochel (1986-1997) und an die Akademie für Politische Bildung in Tutzing. Sein Weggang von der Universität nach Kochel hat mich mäßig erfreut; ein gutes Jahrzehnt später seinen Zugang in Tutzing zu ermöglichen, dagegen sehr. Es waren herausfordernde und spannungsreiche Zeiten aktivierender Ansätze, nicht zuletzt auch auf dem von ihm zu beackernden Themenfeld.

Demokratie braucht Öffentlichkeit und erfährt Herausforderungen

Dieses Themenfeld ist seither in rasantem Wandel von bleibender wie identitätsstiftender Relevanz: „Demokratie braucht eine funktionierende Öffentlichkeit“ (Michael Schröder) oder sie wird nicht sein. Zugleich erschwert die wachsende Segmentierung einer „Gesellschaft der Singularitäten“ (Andreas Reckwitz), deren Segmente sich in Filterblasen und Echokammern gegenseitig bestätigen, eine plural-offene, Integration stiftende Kommunikation. Früher war es das Konzept „alternativer Öffentlichkeit“ (Karl-Heinz Stamm), sich vom allgemeinen Kommunikationsmarkt abzuwenden. Inzwischen vermag jede Position über ihren eigenen Markt zu verfügen – oder sogar in Zuspitzung diverser Identitäten die Legitimität alternativer Argumente und Meinungen zu leugnen und ihre Äußerung zu unterbinden. Faktisch wäre dann die fundamentale Funktion für „professionell-journalistische Medien als Navigatoren im zunehmend unübersichtlicher werdenden Informationsdschungel“ (Michael Schröder) zu wirken sehr eingeengt. Denn wer nur seinen eigenen wahrheitsbestimmten klaren Kurs kennt und allein für zulässig hält, bedarf keiner Navigation.

Eine Konsequenz liegt in gesellschaftlichen Einbußen an Rationalität und Kompetenz zu politischer Urteilsbildung – bis zur Bildung absolut überzeugter, ausdruckswilliger aber informationsverweigernder Bewegungen, die sich „Diktatur“ und „Lügenpresse“ ausgeliefert sehen, obgleich ihre Demonstrationsfreiheit bewahrt und über ihre Position berichtet wird, weil beides Kennzeichen freiheitlicher Demokratie ist. Folglich treibt sie „Querdenker“ (oder Extremisten und Populisten) gar nicht in ihre Echokammern und Filterblasen. Sie finden sich dort ohnehin grundsätzlich und bestärken sich gegen Alternativen, die sie für diktatorisch halten, solange sie die Herrschaft ihres eigenen Weltbildes verhindern.

Entrationalisierung und Radikalisierung

Eine dritte Tendenz ist der Verfall von Respekt und Stil in der Meinungsäußerung, der – wenn diese Beobachtung zutrifft – mehr und mehr aus dem Netz heraustritt und in der sozialen Wirklichkeit wirksam

wird. Wahrscheinlich bilden sich hierin unschöne gesellschaftliche Realitäten ab, die hinter dem Vorhang der früheren Medienwelt im Privaten verborgen blieben, mit der außengerichteten Wendung von potentiell jedermanns Privatem samt seiner Verhaltensweisen aber nun öffentlich sichtbar werden.

Natürlich ist die Idee stilvoller deliberativer Demokratie immer eine Idee idealistischer Intellektueller gewesen. Doch wohnte ihr eine richtungsweisende normative Sehnsucht inne, von der gewisse disziplinierende Ansprüche ausgingen. Das ist vorbei. Auch erscheint der Gesamtbefund ambivalent. Denn als Gegenteilendenz zu den kritikbedürftigen Tendenzen ist die Erleichterung und Vermehrung der Möglichkeiten öffentlicher Kommunikation durchaus ins Feld zu führen: geradezu eine Autonomisierung bürgerlicher Entfaltung nach Art. 5 des Grundgesetzes. Auch gegen die steigende, vom Medienwandel gestützte gesellschaftliche Pluralisierung gibt es grundsätzlich keinen Einwand, folgt sie doch aus der Entfaltungsfreiheit der Individuen. Allerdings darf nicht übersehen werden,

dass Meinungs- und Entfaltungsfreiheit nach dem Grundgesetz keine absoluten, sondern relationale und relative Begriffe sind – eben in Relation zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung, die in ihren Fundamenten und Wirkungen für niemanden zur Disposition steht und die Grenzen des Pluralismus in der Pluralitätsverneinung und -verweigerung sieht. Für die Verletzung von Persönlichkeitsrechten gilt das gleiche.



Michael Schröders Akademie-Kurzanalyse zum Strukturwandel politischer Kommunikation durch digitale Medien

© Archiv (APB)

1977 ging es um eine begrenzte und gemeinwohlorientierte, gleichwohl relevante Detailfrage politischer Öffentlichkeit. Inzwischen stellt radikaler technischer und verhaltensdispositioneller Wandel sie nicht als Prinzip, aber fundamental in ihrer Gestalt in Frage. Zur Verteidigung ihrer Rationalität macht Michael Schröder in seinem letzten Akademie-Report zwei Vorschläge. Erstens: „Gegen den blühenden Unsinn in den sogenannten sozialen Medien, gegen Propaganda, Lügen und Manipulation hilft nur eines: saubere und vielfältiger Qualitätsjournalismus.“ Zweitens: Politische Bildung als Förderung von Medien- und Demokratiekompetenz, um zur Kultivierung der digitalen Welten zu befähigen. „Im Idealfall fließen Medienbildung, politische Bildung, soziales Lernen und Werteerziehung zusammen zu einer digitalen Demokra-

tiekompetenz.“ Man könnte in beiden Postulaten eine Erinnerung an die Wegweiser schröderscher Profilsuche sehen: Theorie und Praxis.

Politik und Medien:

Autonomie und Verflechtung

Allein, die Aufgaben sind eher herausfordernder geworden, als ohnehin schon skizziert, nachdem das Internet Privatisierungs- und Entrationalisierungstendenzen dynamisiert und die Wirkweise von Algorithmen und Bots genuine politische Willensbildung verfälscht. Beide sind weder wählbar, noch rechen-schaftspflichtig, jedoch einflussstark.

Derartige Fragmentierung und Manipulation entsprechen keineswegs der vom Bundesverfassungsgericht anvisierten Gemeinwohlorientierung einer demokratie-relevanten Kommunikation. Doch sind sie ander-seits Konsequenz einer den Staat auf Distanz halten-den Kommunikationsfreiheit, die das Gericht ziemlich weise als eine Freiheit interpretiert hat, welche regu-lierende staatliche Eingriffe ganz erheblich begrenzt; nach Hoffmann-Riem „jedwede Art der Bevormundung“. Daraus folgt dann, dass die Wiedergewinnung der Bedeutung der „klassischen“ Medien bzw. ange-messener Kommunikation in der demokratischen Öff-entlichkeit wohl Ergebnis eines offenen gesellschaft-lichen Prozesses sein muss. Ob er Chancen hat?

„Fake Media“ und die Spaltung der Gesellschaft

Daran schließen sich zwei Fragen an: Erstens, wird auch in freiheitlichen Systemen jede Art der Bevormundung ferngehalten? Sicher nicht, wenn zum Bei-spiel die oberste Macht im Staat ins hauptstädtische Pressecorps eingreift, große eigenständige Zeitungen als „Fake Media“ diffamiert, „alternative Fakten“ defi-niert, kritischen Journalisten mit Aggressivität begeg-net, ihnen keine Antworten gewährt oder sie über-haupt von Informationen auszuschließen sucht, wie von White House und letzteres in jüngster Zeit auch von 10 Downing Street praktiziert. Wie um die These vom unauflöslichen Zusammenhang von politischem System und Kommunikationssystem zu beweisen, paaren sich diese Missgriffe mit einem gebrochenen Verhältnis zum Rechtsstaat einerseits; andererseits paa-ren sie sich mit dem Interesse ideologisch machtna-her Medienunternehmen, „eine wirkungsvolle Be-richterstattung“ im Sinne der Politik des Machthabers wahrnehmen zu wollen, nicht eine objektive – bis hin zur Unterstützung des präsidialen Angriffs auf die Korrektheit und Freiheit der Wahl. Dies in den USA, einem Staat, der 1791 mit dem ersten Amendment zur Verfassung die Freiheit der Rede und der Pres-

se kodifiziert und seither bemerkenswert hochgehal-ten hatte. Das Vereinigte Königreich nähert sich dem neuerdings mit Versuchen der Entmachtung des Ver-fassungsgerichts wie der BBC an, die finanziell aus-geblutet werden soll.

Im Gegenzug scheint in den USA investigativer Jour-nalismus geradezu von der Kette gelassen. New York Times und Washington Post erblühen an Aktivität, Leser- und Abonnentenresonanz. Sie gewinnen auch Glaubwürdigkeit gegenüber oberflächlich recherchie-renden Internetportalen. Auf der Strecke der aggress-iven und die Öffentlichkeit autonom und mit bewuss-ter Desinformation gestalten wollenden Amtsführung im Staat bleibt die Integration der Gesellschaft. Diese vor allem „von oben“ ausgehende Konfrontation von Macht und ihr ergebenen opportunistischen Medien einerseits sowie liberalen Medien andererseits, trägt zur verheerenden Spaltung der Gesellschaft bei, die an-scheinend nur schwer zu überwinden ist. Deutsch-land ist sie (noch) fremd.

Selbstzensur im Sinne der Regierung?

Zweitens, wenn schon keine rechtliche und politische Bevormundung, um bei diesem ziemlich offenen Be-griff zu bleiben, gibt es aber nicht vielleicht doch eine Art Selbstbindung, die in jüngster Zeit – schon vor den Realitätsverdrängungen zur Silvesternacht von Köln – hierzulande in Wissenschaft und Praxis kritisch befragt wird? Keineswegs allein, selbst nicht in der begrifflichen Zuspitzung, zum Beispiel von einer pu-blizistischen Größe wie Manfred Bissinger, der 2015 schrieb, der Journalismus sei dabei „seine Wäch-terfunktion aufzugeben. (...) Medien werden – oft nicht zu Unrecht – als gleichgeschaltet (ja, das ist ein schreckliches Wort) empfunden.“ Dies ist in der Tat ein schreckliches, auch ein unangemessenes Wort, zumal für die ins Visier genommenen Phänomene.

Zuerst ist es der Vorwurf eines politisch-media-len Komplexes aufgrund beständiger professioneller Nähe, die den Meinungskorridor beenge sowie Kri-tik- und Kontrollpotentiale beschneide. Die Verwandt-schaft mit der in den USA seit gut zwei Jahrzehnten währenden Kritik an der „within the beltway“ (innerhalb des Washingtoner Autobahn-rings) gemeinsam agierenden Medien- und Politikelite ist deutlich. Belt-way, Bonner Käseglocke, Berliner Glaskuppel: Diese Begriffe stehen für Entfremdung von der Alltagsnor-malität. Ist aber die Kritikfähigkeit wirklich verloren-gegangen? Trumps politische Obszönität hat schon zu seiner Amtszeit täglich auch publizistische Gegen-beweise hervorgebracht. Selbst wenn die normative Eigenständigkeit von Medien- und Politiksystem zu-trifft, erscheinen Schnittstellen unvermeidlich. Frei-lich dürfen sie auf beiden Seiten nicht zur Preisgabe der Autonomie führen. Ob aber zum Beispiel ausge-

rechnet die Bitte der Kanzlerin an die Chefredakteure der stimmungsführenden Medien (die übrigens an die Nachrichtensperre erinnert), in der herausziehenden Finanzkrise 2008 keine Panik zu verbreiten, und die Tatsache, dass diese sich daran hielten, eine skandalöse Selbstpreisgabe war, wie Jakob Augstein behauptet, lässt sich bestreiten. Eher haben beide Seiten nachvollziehbare Verantwortung wahrgenommen im Dienst an der Stabilität der Demokratie, an der sie gemeinsam – symbiotisch – Interesse haben müssen.

Vom Rudeljournalismus zum Mainstream

Eine zweite Kritik trifft den Journalismus als selbstreferentielles System. Auch sie ist so angejährt, wie sie lange ungehört geblieben war. Amerikanische wie deutsche Analysen sprachen schon in den 80er Jahren des verflochtenen Jahrhunderts von journalistischer „Konsonanz“ – in Deutschland etwa Elisabeth Noelle-Neumann und Theo Sommer, der 1982 in der ZEIT gar von „Rudeljournalismus“ (amerikanisch: „pack journalism“) schrieb. Heute sind die Begriffe „Fokussierung“ und „Mainstream“ (Uwe Krüger) dazugekommen. Zweifellos gehört zur dienenden Freiheit der Medien im Pluralismus die Repräsentation der Vielfalt, in einem Hochkonsenssystem vielleicht sogar die Suche nach Alternativen, speziell dann, wenn die Politik – die Macht – keine sehen will. Andererseits gibt es aber auch Faktoren der Relevanz oder der Effektivität, die im Entscheidungsverfahren auf eine Balance von relativer Vielfalt und notwendiger Fokussierung drängen. Schließlich müssen ja Ergebnisse gefunden und es muss auch regiert werden. Konformitätsdruck durch die politische Macht ist hier gewiss nicht gemeint. Generell haben aber auch sonst in der Gesellschaft fast überall Stimm- und Meinungsführer starken, oft sogar überzeugenden Einfluss.

Vertrauensverluste

Diese beiden Phänomene – Käseglocke und Konsonanz – wirken in dem Augenblick kritisch und vertrauenszerstörerisch, wenn in einem wesentlichen Problembereich Diskrepanzen zwischen der Bevölkerung (oder einem Teil von ihr, wobei in diesem Kontext nicht Blasen gemeint sind) und konsensuell geeinter politisch-medialer Elite bestehen, und wenn von daher existierende Meinungen und Werthaltungen im öffent-

lichen Diskurs unterrepräsentiert bleiben. Offensichtlich ist diese Ansicht mit politischen Konsequenzen vor allem in konservativ-kleinbürgerlichen und prekären Milieus der Gesellschaft verbreitet; aber nicht nur dort. Muss man die Themen überhaupt nennen? Patriotismus, Flüchtlinge, Islam, Ausländer, Euro, Minderheiten, Toleranz, Gleichstellung usw. In der Literatur finden sich dazu zwei gegenteilige Positionen. Die eine sieht „gute Gründe“ (Stefan Niggemeier) oder „Verantwortungsbewusstsein“ (Uwe Krüger), Informationen zu unterlassen, um Minderheiten nicht zu stigmatisieren. Die andere ist skeptisch gegenüber „einem allzu pädagogischen Berufsverständnis mancher Journalisten“ und sieht in solcher „political correctness“ eine Tendenz zur „Selbstzensur“ (Horst Pöttker). Beide sind sich aber darin einig, dass unterbleibende Information über Realitäten Misstrauen begründet und verbreitet – speziell gegenüber den Medien, aber auch gegenüber der Politik wegen der angeblich ausgeprägt

konsensuellen Zuordnung beider. Die Rezipienten erwarten von den Medien, deren Einfluss sie zu 95 Prozent für groß und sehr groß halten, keine Volkspädagogik, sondern rückhaltlose Information (zu 78 Prozent). Offensichtlich reklamieren die Bürger ihr unzweifelhaftes Recht, auf der Basis ungeschönter Tatsachen ihre Urteile und Positionen selbst zu finden. Sie wollen ernst genommen werden. Mündigkeit nennt man das und ersehnt es in anderen politischen Zusammenhängen. Zur Mündigkeit führt allerdings gewiss nicht die Suche nach einer genehmen Blase im Netz.



Michael Schröder (links) mit Heinrich Oberreuter auf dessen Abschiedsfeier
© Archiv (APB)

Zusätzlich verbreitet sich das Gefühl, man könne seine Meinung zu manchen Themen nicht mehr öffentlich sagen, weil die Gefahr bestehe, in eine politische Schmutzlecke gestellt zu werden. „Der öffentliche Raum wird weitaus weniger mit Meinungsfreiheit assoziiert als der private Bereich“ (Renate Köcher). Nur 18 Prozent der Bevölkerung sehen die Freiheit dort ausgeprägt, 59 Prozent dagegen im Freundes- und Bekanntenkreis, 41 Prozent halten die Political Correctness für übertrieben. Derlei Correctness beschädigt aber die Demokratie substantiell, weil sie Vertrauen ins System unterminiert. Es geht um Öffentlichkeit. Diese soll von den Medien hergestellt und begleitet werden, um *im Rahmen des rechtlich Zulässigen* legitime Pluralität zu entfalten, auch wenn sie schmerzt, und nicht, um sie kanalisierend und qualifizierend zu begrenzen oder zu verweigern. Ohne öffentliches Gespräch mit den Bürgern gibt es keine Legitimität des Regierens. Medien sollten es anwaltschaftlich erzwingen.

Schmerzlich ist zu erfahren, welchen Aushöhlungen oder grundsätzlichen Verweigerungen dieses Recht international aktuell sogar verstärkt unterworfen wird, um Ideologie und Interessen der Staatsmacht gegen die Gesellschaft durchzusetzen und den freien Willen zu brechen. Die Unabhängigkeit der Medien (übrigens auch der Bildung, der Wissenschaft und der Geschichtsinterpretation) wird zum Ärgernis. Und sie wird bekämpft. Dieser „Krieg gegen die Medien“ (Yavuz Baydar), wie für die Türkei beschrieben, zielt ab auf die Zerstörung objektiver Berichterstattung, auf die Kriminalisierung von Journalisten, auf vollständige Kontrolle der Medien, der Öffentlichkeit sowie der freien Meinungsäußerung schlechthin.

Das türkische Beispiel mit über 40 Gerichtsverfahren gegen Journalisten mag in unserer weiteren und engeren Nachbarschaft derzeit das augenfälligste, zügelloseste und sich am konsequentesten fortsetzende sein, unterstützt durch eine politisierte Justiz. Doch es steht nicht einmal in seinen religionspolitischen Motiven allein, auch wenn diese in Wirklichkeit hinter dem nackten Machtanspruch zurückstehen und vorgeschoben sind. Ähnliches findet sich auch in Polen (wo die Verfassung immerhin auch andere als explizit christliche Quellen universeller Werte anerkennt, die Mehrheitspartei PiS aber eher nicht), Ungarn (wo ähnlich konservativ-nationalistische, selbst so definierte „illiberative“ Ansprüche dominieren) und Russland (wo das Bündnis von Thron und orthodoxem Altar unter Berufung auf „traditionelle Werte“ seit Langem wiederbelebt ist und der Glauben an Gott gerade verbindlich Einzug in Putins neue Verfassung hielt). Auch China begnügt sich nicht nur mit neuzeitlicher Ideologie, sondern ruft das alte Reich und das „Mandat des Himmels“ an, unter dessen harmonisierendem Weltmodell alles auf das Reich der Mitte ausgerichtet und Peking zum allgemeinen besten Zentrum der globalen menschlichen Schicksalsgemeinschaft geworden ist. Weltanschauungs- und Herrschaftsmonopol und die Instrumentalisierung des Rechts zu ihren Diensten vertragen keine individuelle Freiheit. Ihrer Logik entsprechen Beherrschung, Kontrolle und Indienstnahme der Medien, zum Beispiel durch die Förderung von Eingriffen in die Besitzverhältnisse, durch die Besetzung und Beherrschung der Personalstrukturen in Redaktionen, Verlagen und Sendern sowie durch wachsweiße rechtliche Vorgaben, welche geradezu willkürliche Staatseingriffe ermöglichen – selbst in EU-Staaten wie Polen und Ungarn. Zensur im Netz tritt hinzu.

Journalisten in Gefahr

China und Russland erstreben inzwischen sogar die Internationalisierung ihrer Sichtweisen. Sie investieren weltweit Millionen in instrumentalisierte Medien und Kanäle, nicht nur um selbst zu bestimmen, wie die Welt über sie spricht und denkt, sondern auch, um

die Politik andernorts konkret und manipulativ in ihrem Sinn zu beeinflussen, Wahlentscheidungen nicht ausgenommen. China arbeitet an einer neuen Weltordnung der Medien, stellt Reporter ohne Grenzen 2019 fest. Kritischen Medien in Skandinavien droht es mit der „Faust Pekings“ (Kai Strittmatter). Zusätzliche Staaten ließen sich benennen. Seit neuestem foltern Myanmar und Belarus kritische Journalisten, um sie mundtot zu machen. Belarus holt sie sogar vom Himmel. Nach der weltweiten Caselist von PEN gab es im Jahr 2020 insgesamt 220 Übergriffe auf Autoren und Medienschaffende, davon 22 Morde aufgrund journalistischer Berichterstattung. Opfer solcher sich verbreitender Sicht- und Verhaltensweisen sind stets Meinungsfreiheit und Pluralität; mit ihnen sind es Institutionen politischer, rechtlicher und kommunikativer – medialer – Kontrollen. Auch Algorithmen, Bots und Cyberwar nehmen die Idee unversehrter Öffentlichkeit von Grund auf ins Visier.



Russland investiert weltweit Millionen in seine Propagandasender Russia Today.

© iStock/Pavel Byrkin

Bekanntlich stehen Macht und Öffentlichkeit, politisches System und Kommunikationssystem seit je in einem unauflösbaren Verhältnis. Kant beispielsweise galt Öffentlichkeit als Medium der Vernunft, in welchem Recht, Politik, Zustimmung und Bestreitung der Macht zu begründen sind. Die herrschende Kommunikationsordnung ist noch immer eines der wichtigsten Kriterien zur Unterscheidung politischer Systeme. Aus gutem Grund hat das Bundesverfassungsgericht in einer frühen grundlegenden Entscheidung die Kommunikationsfreiheit als „schlechthin konstituierend“ für eine freie Demokratie erachtet, zu deren Kriterien (nachhaltige) Nachrichtensperren, Manipulation, Zensur und Desinformation nicht gehören. Das macht die Bedeutung dieses von Michael Schröder vielfach kritisch analysierten Themenkreises aus.

Heinrich Oberreuter

Der Journalismusförderer

Wie Michael Schröder Generationen von Passauer Studierenden den Weg wies – an die und mit der Akademie

DASS DIESER MANN die Kontrolle verliert, habe ich nur einmal erlebt: 2007 steht Michael Schröder als Kopf einer Journalistinnen- und Journalisten-Delegation vor den Eingangstoren des Flughafens Franz Josef Strauß. Wir sind auf dem Weg nach Brüssel, zu einer Reise voller Hintergrundgespräche zur deutschen EU-Ratspräsidentschaft. Der Flieger soll demnächst abheben. Alle sind da, einer fehlt, der wird aber für die Gültigkeit des Gruppentickets benötigt. Als sich der sonst so souveräne und in sich ruhende Michael Schröder sichtlich nervös dazu entschließt, trotzdem zum Check-In aufzubrechen, ist es zu spät: Das Gepäck kann nicht mehr aufgegeben werden. Manche lassen Kosmetikartikel im Wert von mehreren hundert Euro an der Sicherheitsschleuse zurück, sprinten zum Abfluggate, einige geben vorher auf. Chefkoordinator Michael Schröder ist machtlos – ein Moment, der seine Arbeit so gar nicht repräsentiert.

Wandelndes Gedächtnis und personifiziertes Technikmuseum

Zunächst einmal ist er allein, die in den vergangenen Jahren in der Pressestelle der Akademie für Politische Bildung arbeiten durften, als zuverlässiger Ratgeber in allen beruflichen Lagen, als wandelndes Gedächtnis und personifiziertes Technikmuseum der Akademie begegnet. Fehlte ein Adapter, musste ein Wackelkontakt überbrückt werden, dann half – wenn schon nicht die Hausmeister – der schrödersche Fundus: Schubladen voller Mikrofone, Kabel in allen Farben, Längen und mit verschiedensten Anschlüssen, Kameras und Stative. Jeder Schrank barg neue Überraschungen – auch wenn sich die Suche nach dem passenden Adapter dadurch nicht verkürzte.

Wir sprechen von einem Medien-Mann durch und durch, von einem bewährten Journalisten der alten DJS-Schule: interessiert und nachhakend, bestimmt und mit einer klaren Meinung, ohne Diskussionspartnern die eigene zu nehmen. Dazu vernetzt bis zum Gehnichts mehr (regelmäßig beim Gartenfest zu beobachten) und vor allem: unaufgeregt. Auch wenn es ihn auf die Palme bringen konnte, wenn der Springer-Verlag während einer Tagung die Wichtigkeit des Journalismus vor Ort betonte, um nur kurze Zeit später Lokalredaktionen zu schließen. Oder wenn eben das Flugzeug ohne ihn und seine Gäste abhob.



Über die Journalistenbrücke von Passau nach Tutzing: Sebastian Haas (links) in einer Konventsitzung mit Michael Schröder

© Archiv (APB)

An die Akademie für Politische Bildung lockte Michael Schröder die jungen Gäste mehrheitlich aus Passau: Am Erfolg des dortigen Stipendienprogramms der Dr. Hans Kapfinger-Stiftung und der Passauer Neuer Presse, das ein studienbegleitendes Zeitungsvolontariat ermöglichte, war er wesentlich beteiligt – zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter für den Unvermeidlichen, Heinrich Oberreuter. Aber spätestens mit dessen Berufung als Akademiedirektor 1993 war die journalistische Brücke zwischen Passau und Tutzing geschlagen, die zwei Jahrzehnte bestehen blieb.

Nie um einen Spruch verlegen

Ein politisch ungleiches, aber bestens funktionierendes Paar gaben dabei nicht nur Passauer Lehrstuhlinhaber und Assistent ab (später als Tutzinger Akademiedirektor und Stellvertreter), sondern auch der akademische Mittelbau unter sich: So hielt Kollege Werner J. Patzelt Mitte der 1980er Jahre ein Seminar in Bundeswehruniform mit der Begründung ab, er müsse anschließend zu einer Reserveübung. Michael Schröders trockener Kommentar kursierte noch über Jahre: „Ich komm doch auch nicht in der Badehose, wenn ich anschließend ins Freibad will.“ Tatsächlich wurde er im Seminar in Tutzing nie in Badehose gesichtet, auch wenn er regelmäßig in der Mittagspause zum Schwimmen in den Starnberger See ging.

In der Redaktion der Passauer Neuen Presse machte ebenfalls lange ein Konter von sich reden, den Michael Schröder in einer Redaktionskonferenz von sich gab: In der Hitze des Gefechts hatte er sich dazu hinreißen lassen, der Feuilletonchefin zu raten, „sich doch bitte nicht so zu haben.“ Diese betonte: „Für Sie heiße ich Doktor Rabenstein!“ Woraufhin der ebenfalls Promovierte antwortete: „Und Sie können ruhig Schröder zu mir sagen.“

Nicht nur Ressortleiterinnen, auch Nachwuchsjournalistinnen und -journalisten erlebten dank Michael Schröder einzigartige Momente: Nächtliches Glühwürmchensuchen auf dem Badesteg bei Foto-Workshops, das offensichtliche Interesse heutiger Bundesminister an Jungjournalistinnen auf Recherchereise oder Wutausbrüche beim Auseinandernehmen selbstgeschriebener Glossen. Selbst einschneidende politische Ereignisse wurden live im Seminarraum 1 verfolgt: Die Anschläge vom 11. September 2001 stellten nicht nur ein Wochenprogramm auf den Kopf, sondern zeigten, was freier Journalismus, Live-Berichterstattung und professionelle News unter Zeitdruck bedeuten.

In all dem Trubel war Michael Schröder für die Passauer „Stipis“ immer ein verlässlicher Gesprächspartner – im Hintergrund wirkend und ehrlich am Wohler-

gehen der Berufsanfänger und Berufsanfängerinnen interessiert. Dass ihm gleich mehrere später in dienstlich bis privaten Gesprächen in oder vor seinem Pavillon in der Akademie gegenüber saßen, ist eine der positiven Folgen der Verbindung zwischen Passau und Tutzing.

Die Reise ins Herz Europas 2007 übrigens, war voller eindrucklicher Begegnungen. Der Flieger war zwar weg. Verteilt auf mehrere Folgeflüge im Laufe des Tages ist die Gruppe aber doch in Brüssel gelandet. Der, auf den zu Beginn alle gewartet hatten, saß schon in Flugzeug Nummer eins. Da konnte selbst ein Michael Schröder nichts mehr ausrichten.

*Sebastian Haas
mit Erinnerungen von Miriam Zerbel, Beryll Kunert,
Kathrin Haimerl und diversen PNP-Stipendiatinnen
und -Stipendiaten*

HOTELLERIE | THEMA

Michael Schröder als Hauseigentümer im Norden

Wie ist es bei Michael Schröder zu Gast zu sein? Ein Besuch im „Haus Antje“ in Nordfriesland.

MOIN, MOIN, herzlichen willkommen im Norden. Herr Schröder liebt die nordfriesische Landluft und so hat er sich in ein Reetdachhaus verliebt und gekauft. Und wie das im Norden üblich ist, erhalten die Häuser einen Namen. Nach kurzer Überlegung stand es fest, das Haus wird auf den Namen der Tochter „Antje“ getauft – mit Sekt und dem Nachbarn als Zeugen.

Mit Antje im „Haus Antje“

Wenn der Hausherr nicht selbst die Ferien dort bringt, steht das Haus Gästen zur Verfügung. Urlauber beschreiben es als unglaublich stilvoll und wunderschön. Bei Ankunft fühlen sie sich wohl. So empfindet es auch meine eigene Tochter Antje, die gern ihre Ferien im „Haus Antje“ verbringt. Es gibt überall Kleinigkeiten, die entdeckt werden wollen, was das Haus perfekt macht.

Es liegt zwar auf dem Festland, aber auch für Wassersport ist die Lage genial. Die Inseln Sylt, Föhr und Amrum sind nur einen kurzen Ausflug mit dem Zug oder dem Schiff entfernt. Zum Friesenmuseum ist es nur ein Katzensprung. Bei Wind und Wetter sind die erlebnisreichen Wattwanderungen zu empfehlen. Und wenn das Wetter zu schlecht ist, um das Haus überhaupt zu verlassen, ist es Zeit für einen Abstecher in die gemütliche Bibliotheksecke. Hier findet jedermann und jedefrau das richtige Buch. Ich könnte

noch so viel mehr aufzählen, warum das „Haus Antje“ immer eine Reise wert ist, aber ich empfehle an dieser Stelle einen eigenen Besuch.

Simone Zschiegner

*Lieber Herr Schröder,
bekanntlich kommt im Ruhestand die Zeit für die wirklich wichtigen Dinge im Leben. So kann ich mir gut vorstellen, dass Sie Ihr Traumferienhaus oft selbst mit Ihrer Frau und den Enkelkinder besuchen werden. Ich wünsche Ihnen dort Zeit für Ruhe und Entspannung, Zeit für Lachen und Freude – ganz einfach Zeit zum Genießen. Alles Gute Ihnen und Ihrer Familie.*



Simone Zschiegner's Tochter Antje vor Michael Schröders „Haus Antje“ in Nordfriesland
© Zschiegner (privat)

Eingespielte Teamarbeit

Siebeneinhalb Jahre und 27 Ausgaben des Akademie-Reports – ein Dank in aller Kürze.

SIEBENEINHALB JAHRE: Das sind in diesem Fall für den einen die letzten und für die andere die ersten Berufsjahre. Gegensätzlicher könnte es kaum sein. In Hinblick auf die Erwartungen an die gemeinsame Arbeit waren die vergangenen Jahre jedoch von außerordentlich angenehmer Einstimmigkeit geprägt.

Wertvolles Miteinander

In Michael Schröder haben die Tagungssekretärinnen einen aufmerksamen und ausgesprochen gut organisierten Tagungsleiter kennen- und schätzen gelernt. Seine Programme hat er mit großzügigem Vorlauf geplant; das Layout der Flyer und die meisten Eventualitäten bedacht, im Vorhinein geklärt und knapp gebündelt zusammengefasst. Sofern sich Unklarheiten zeigten, genügte stets eine Mail, schon kam das schrödertypische „Erledigt.“ zurück. Die Lösung schien oftmals schon auf ihre Anwendung gewartet zu haben. Entscheidungen, die die Tagungssekretärinnen betrafen, traf er stets in enger Abstimmung mit den Kolleginnen und zeigte großes Vertrauen in ihre Fähigkeiten. Und sofern ihm Optimierungsvorschläge unterbreitet wurden, stand Michael Schröder diesen mit großer Offenheit gegenüber und war oft bereit, Altbewährtes mit einer erstaunlichen Sachlichkeit zu überdenken und anzupassen. Michael Schröder scheute sich nicht, Fragezeichen aktiv aus der Welt zu schaffen und – wenn es die Zeit erforderte – Entscheidungen klar und bestimmt zu treffen, was ein produktives Vorankommen ermöglichte.

Ein Herz fürs Layout

Als Redakteur der Akademiezeitschrift „Akademie-Report“ und des Halbjahresprogrammes wurde ihm ebenfalls einiges an Organisation abverlangt. Vor allem war dieser Bereich immer wieder von Umbrüchen geprägt: Die Redaktionsassistenten wechselte, das Layout hat sich grundlegend weiterentwickelt, es wurde ein neues Layout-Programm eingeführt und gerade in den vergangenen anderthalb Jahren fielen situationsbedingt die physischen Redaktionssitzungen vor dem Pavillon aus, und es wurde kurzerhand auf neue Besprechungsmöglichkeiten umgestellt.

Apropos Umbrüche: Ein nervenzehrendes Potenzial steckt beim „Akademie-Report“ in den (Spalten-) Umbrüchen, die hin und wieder nicht so recht passen



27 Ausgaben des Akademie-Reports hat Antonia Kreitner mit Michael Schröder produziert.

© Winterer (APB)

wollen. Hier gilt es, Michael Schröder großen Dank auszusprechen für seine Geduld und seine Mühe, sich problematischer Textstellen erneut anzunehmen. Ziel war es, dass das Ergebnis eines sein sollte, das man gerne in tausendfacher Auflage drucken und täglich mehrfach auf dem Weg ins eigene Büro an den Auslagen passieren mochte. Um dieses Ziel zu erreichen, begab sich Michael Schröder, neben Themensuche und Redigieren der Texte, Ausgabe um Ausgabe leidenschaftlich auf die Suche nach der passenden Illustration der Seiten. Im Internet aufgestöberte Bilder und Statistiken, selbst geknipste Werke und hochgeschätzte Karikaturen: Ein bunter Mix sollte die Leserschaft vor den gefürchteten Textwüsten schützen. Die Ergebnisse können sich durchaus sehen lassen und das Ziel dürfte somit in insgesamt 27 gemeinsamen Ausgaben mehr als erreicht worden sein. Jubel! 🥳

Antonia Kreitner

Lieber Herr Schröder!

Meinen größten Dank dafür, dass ich in den vergangenen Jahren nicht ein einziges Mal zögern musste, wenn ich Sie anrufen oder meine Frage in Ihr Büro tragen wollte. Ich danke Ihnen von Herzen für den allzeit respektvollen Umgang, Ihre schier endlose Nervenstärke, Ihre gute Laune und dafür, dass Sie stets ein offenes Ohr für meine – mal mehr, mal weniger – überzeugenden Vorschläge hatten und diese auch gerne geduldig mit mir weitergedacht haben. Ihnen und Ihrer (immer größer werdenden) Familie alles Gute und bleiben Sie – wenn es darauf ankommt – negativ, sonst bitte positiv.

Der Königstransfer

Nur noch wenige erinnern sich an den Tag, als Michael Schröder an die Akademie kam. Ein Blick in die Transfergeschichte.

ES BEGAB SICH aber zu der Zeit, als im Konvent der Akademie für Politische Bildung in Tutzing die meisten sich noch daran erinnern konnten, dass die Mitglieder der illustren Runde sich vormals gegenseitig vor lauter Zigarettenrauch nach vierstündigen Sitzungen kaum mehr wahrnehmen konnten. Als junger Kollege gewann man den Eindruck, dass damals nicht nur würziger Tabak die Sinne geschärft hat, sondern so große Geister wie Sokrates und Kierkegaard, mindestens aber Carlo Schmid, Jürgen Habermas und Karl Bracher virtuell mit an der Kollegiumstafel Platz gefunden hatten.

Fast wie beim FC Bayern

Die Stimmung an diesem besonderen Tag war sehr aufgeräumt, fröhlich, selbstbewusst. Genauso stelle ich sie mir im Vorstand des FC Bayern vor, wenn sie es wieder mal geschafft haben, den besten Spieler vom potenziellen Konkurrenten abgeworben zu haben. Wobei man ja so gut ist, dass es keine ernstzunehmende Konkurrenz gibt. Aber ganz sicher kann man sich ja nicht sein.

Wir hatten ihn zu uns gelockt: den Medien-Schröder. Aus der Georg-von-Vollmar-Akademie über dem Kochelsee zur Akademie für Politische Bildung am Starnberger See transferiert. Ohne Ablösesumme, wenn man mal von dem wunderschönen Gartenpavillon absieht, der nun angeblich sein Büro werden sollte. Man munkelte zwar, dass er SPD-Mitglied sei, aber erstens ist die Akademie ja laut Gesetz überparteilich und zweitens gehörte er – so raunte man – zum „rechten Flügel“ der Sozialdemokratie, also konservativ, und das ist ja die Hauptsache.

Also zog Michael Schröder in die vormaligen Räume von Hans Friedrich, dem bisherigen Medienmogul der Akademie, von dem die Sage ging, dass es vor ihm gar kein Fernsehen gab, geschweige denn Tagungen darüber. Und der bis dahin dunkle, zigarettenrauchgeschwängerte Hort neumodischer Gerätschaften wurde zum offenen Raum mancher mit Pfeifenduft geadelter Gesprächsrunden. Im Schatten des Alpenpanoramas entstand manche innovative Tagungsidee und so wurde das „Café Schröder“ zur Renaissance aristotelischer Peripetie, wenn auch im Sitzen und mit dampfenden Cappuccini vor sich, da man damals Latte macchiato noch nicht einmal auf der Piazza della Signoria in Firenze ausschenkte.



Direktor Heinrich Oberreuter (vorne Mitte) und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Akademie im Jahr 2004, u. a. Michael Schröder (vorne links) und Michael Piazolo (letzte Reihe Mitte)

© Archiv (APB)

Für mich als bundesdeutscher Südstaatler verkörperte Michael Schröder den Hanseaten par excellence. Eine überaus gelungene Kreuzung zwischen Jan Fedder und Käpt'n Iglo: freundlich, humorvoll gelassen, unglaublich menschen-affin und in den blauen Augen die Sehnsucht nach Meer und Weite. Kein Wunder also, dass er sehr schnell zu einer tragenden Säule des Personalrats wurde, immer die Interessen aller Akademie-Insassen im Blick.

Tagungskunst und Nachwuchsarbeit

Sein eigentliches Fachgebiet – die Medien – beackerte er natürlich auch mit hohem Sachverstand und – mindestens genauso wichtig – bester Vernetzung in die Fachszene hinein. So entstanden im Laufe der Jahre viele Schmuckstücke edler Tagungskunst, besonders beachtet die kongeniale Zusammenarbeit mit dem Kollegen Axel Schwanebeck von der Evangelischen Akademie. Ein zentrales Anliegen war ihm aber der didaktische Zugang zu den Medien und dabei besonders die Arbeit mit jungen Journalisten.

Für mich bedeutete das Auftauchen Michael Schröders das Ende einer kurzen, steilen Karriere als Chefredakteur des neuen Akademie-Reports, denn nun kam ein Profi, der diesem Akademie-Medium den bis heute so einprägsamen kurzweiligen Charakter verlieh.

Im Nachhinein hat sich die Stimmung, in der damals der Konvent tagte, als goldrichtig erwiesen, denn mit Michael Schröder hat das Kollegium nicht nur einen hervorragenden Dozenten für Medien, sondern einen herausragenden Mannschaftsspieler gewonnen, der eine Ära geprägt hat. Da diese nun zu Ende gegangen ist, musste der Konvent wieder zusammentreten. 🏠

Michael Piazolo

„Ein abgefederter Abgang“

Nicht noch ein Bericht...

Akademiedirektorin Ursula Münch interviewt sich zum Abschied von Michael Schröder selbst.

Warum ein Interview anlässlich des Ausscheidens von Dr. Schröder?

Neben seiner Tätigkeit als Akademiedozent hat Herr Schröder unseren Akademie-Report redaktionell betreut. Und er wollte immer ein aufgelockertes Blatt: also nicht nur informative Tagungsberichte, sondern auch Unterhaltsames aus dem Innenleben und dem Umfeld der Akademie. Er hat das Kollegium regelmäßig ermutigt, verschiedene Darstellungsformen zu verwenden. Interviews mit Gremienmitgliedern oder mit neuen Kolleginnen und Kollegen fand er stets interessanter und lesenswerter als einen Bericht über sie.

Wann und wo haben Sie Herrn Schröder kennengelernt?

Wie so viele Fragen in diesem Interview ist auch diese mit einem Verweis auf das Akademiegesetz von 1957 zu beantworten. Dort heißt es in Art. 10 Abs. 2, dass „der Direktor im Falle seiner Verhinderung von dem nach dem Dienstalster ... ältesten hauptamtlichen Dozenten vertreten wird“. Es gibt in unserer Akademie also nicht die Position eines stellvertretenden Direktors, sondern den vertretungsberechtigten dienstältesten Dozenten. In dieser Funktion hat mich Dr. Schröder bald nach meiner Wahl durch das Kuratorium der Akademie an der Universität der Bundeswehr München besucht. Ich sehe uns noch im Dekanat sitzen. Ich war Herrn Schröder dankbar, dass er mir Einblicke in die Akademiearbeit gab, die mir die Einarbeitung vereinfachten. Besprechungen hatten wir in den fast zehn Jahren unserer Zusammenarbeit noch sehr viele. Am liebsten waren mir die Arbeitsgänge am See: Ich habe häufig die interne 21 gewählt und gesagt: „Eigentlich habe ich gar keine Zeit, aber könnten wir dennoch eine Runde drehen? Ich würde gern etwas mit Ihnen besprechen.“

Was verdankt die Akademie Herrn Schröder?

Viel. Er hat nicht zuletzt mit seinen Veranstaltungen zur Medienpolitik und zum praktischen Journalismus sehr zum Renommee der Akademie beigetragen: Auf Schröders Tagungen wird man auch außerhalb Bayerns angesprochen. Jenseits seines Kerngeschäfts befasste er sich auch intensiv mit den didaktischen Methoden



Akademiedirektorin Ursula Münch und Michael Schröder in einer ihrer vielen Besprechungen

© Archiv (APB)

der Politischen Bildung. In seinen Planspiel-Workshops haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht nur Politiksimulationen durchgeführt, sondern gelernt, eigene zu konzipieren und zu entwickeln.

Was verdankt Dr. Schröder der Akademie?

Die (zu) einfache Antwort wäre jetzt: unseren Badesteg. Aber es wäre Herrn Schröder nicht Recht, wenn ich es darauf beschränken würde. Herr Schröder hat immer hochgehalten, dass die Mütter und Väter der Akademie mit dem Akademiegesetz nicht nur unseren Teilnehmer, sondern auch den Mitgliedern des Kollegiums ein großes Geschenk gemacht haben. Die Unabhängigkeit der Akademie, ihre Überparteilichkeit und ihr Status als Anstalt des öffentlichen Rechts gewährleisten sowohl die Einzigartigkeit der Institution als auch große Freiheiten für die Tagungsleiter. Herr Schröder weiß von den anderen Einrichtungen der politischen Erwachsenenbildung, wie eng dort häufig der Rahmen ist, in dem man arbeitet. Das hat manchmal mit der Trägerschaft zu tun, manchmal mit Vorgesetzten, fast immer aber mit den finanziellen Rahmenbedingungen. Dankbarkeit ist zwar weder eine Kategorie der Politik noch der politischen Bildung. Dennoch meine ich zu wissen, dass er dankbar ist, in und für diese grandiose Institution gearbeitet zu haben. Und dass deren Gründung in die Amtszeit des einzigen sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Wilhelm Hoegner fiel, gefällt dem SPD-Mitglied Schröder natürlich besonders.

Wissen Sie, worüber sich Herr Schröder beruflich geärgert hat?

Voreingenommenheit in „den“ Medien erbost ihn – besonders dann, wenn sie mit zu wenig Anstrengung in der Recherche einhergeht. Ärgern kann er sich

aber auch, wenn Nichtwissen über journalistische Arbeitsweisen oder die Strukturen unserer Medienlandschaft zur lautstark vorgetragenen Meinung wird. Viele seiner Tagungen haben an beidem angesetzt: Den einen hat er das journalistische Handwerkszeug vermittelt und den anderen Einblicke gegeben, wie aus Ereignissen, Hintergründen und Einschätzungen in den Redaktionen Nachrichten, Reportagen und Kommentare werden.

Wissen Sie, worüber sich Herr Schröder beruflich am meisten gefreut hat?

Gefreut hat er sich über jede seiner vielen Tagungen, in denen kontrovers diskutiert wurde und nicht nur Teilnehmer, sondern auch Referentinnen ihn bei der Abreise wissen ließen: „So viel Neues habe ich schon lange nicht mehr erfahren.“ Und begeistert erzählt hat er von einer Veranstaltung, in der Schüler zu „Medien-Scouts“ ausgebildet wurden. Stolz ist er auf Projekte wie den Workshop „Wie klingt Geschichte?“, bei dem Schülerinnen und Schüler gemeinsam mit ihren Lehrkräften die Grundlagen für die Audioguides für die Dauerausstellung des NS-Dokumentationszentrums in München erarbeitet haben. Gereizt haben Herrn Schröder außerdem die Kulturveranstaltungen der Akademie: Sei es ein Konzert der Wellbappn mit Hans Well, eine Karikaturenausstellung von Erik Liebermann, unsere vielen gemeinsam organisierten Filmgespräche am See in Kooperation mit dem Fünf Seen Filmfestival von Matthias Helwig oder Lesungen und Kabarettabende mit Axel Hacke, Wolfgang Krebs und Holger Paetz.

Freut sich eigentlich irgendjemand über den Ruhestand von Herrn Schröder?

Nein. Nicht bei uns im Haus. Und nicht bei den Kooperationspartnern. Von privaten Profiteuren hört man aber.

Welche Rolle spielte der Hamburger Migrationshintergrund im Arbeitsleben von Herrn Schröder?

Ob sich der Umstand, dass Herr Schröder in der Medienstadt Hamburg geboren wurde, auf seinen späteren Berufswunsch auswirkte, weiß ich nicht. Ich weiß aber, dass es beneidenswerte Menschen gibt, die an seiner Studienfahrt zum Medienstandort Hamburg teilnehmen durften: Die Lehrkräfte waren beglückt von den intensiven Gesprächen, die sie dank der schröderschen Kontakte in den dortigen Medienhäusern führen konnten.



Didaktische Methoden der politischen Bildung: Ursula Münch und Michael Schröder spielen Grundrechte-Memory.

© Archiv (APB)

Was verbinden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Akademie mit Michael Schröder?

Dieses Bild hat jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter, der schon vor Corona in der Akademie arbeitete, im Kopf: Michael Schröder, mit dem Mikrofon in der Hand, rechts vorne im Reisebus auf dem Platz des Reiseleiters. Die von ihm gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen organisierten Personalfahrten sind geradezu legendär: Politische und kulturelle Bildung im Gesamtpaket – mit prominenten Gesprächspartnern, bedeutsamen Institutionen und ungewöhnlichem Abendprogramm. Die Akademie war dabei oft der Türöffner, aber Herr Schröder wusste immer, welche Türen sich aus Sicht der Belegschaft lohnten, geöffnet zu werden.

Bleiben Sie und die Akademie mit Herrn Schröder nach seinem Ausscheiden in Kontakt?

Schon wieder lohnt der Blick ins Akademiengesetz. In Art. 11 Abs. 1 heißt es: „Der Direktor wird bei seiner Tätigkeit von hauptamtlichen Dozenten und Assistenten sowie von Gastdozenten unterstützt.“ Erfreulicherweise ist Herr Schröder bereit, zumindest eine Zeit lang noch als Gastdozent für die Akademie zu wirken. Dafür bin ich ihm schon deshalb dankbar, weil er ein wichtiges Projekt betreuen wird, das seine Medienexpertise verbindet mit seinem Engagement für innovative Formate der politischen Erwachsenenbildung. Also ein abgefederter Abgang, der Expertise mit Engagement verknüpft. Typisch Michael Schröder eben. 🙏

Zwei Nordlichter im Dienste der Tutzingener Akademien

Bei der Geburt getrennt? Axel Schwanebeck verabschiedet seinen hanseatischen Akademie-Zwilling Michael Schröder.

„ACH, HERR SCHWANEBECK“, raunte mir Friedemann Greiner in der Kaffeeküche der Evangelischen Akademie Tutzing zu, „nehmen Sie doch mal Kontakt auf zur Politischen Akademie da drüben.“ Er wies mit dem rechten Daumen über die rechte Schulter in Richtung Norden. Dort residiert bekanntlich seit 1957 die Akademie für Politische Bildung – so ihre korrekte Bezeichnung. „Die haben da einen neuen Mann für die Pressearbeit. Schauen Sie sich den mal an. Vielleicht ist da ja 'ne Kooperation möglich.“ Ich nickte und nippte an meiner Kaffeetasche. „Wie heißt denn der neue Mann“, fragte ich. „Keine Ahnung“, lächelte der Leiter des kirchlichen Bildungsbetriebes. „Aber das finden Sie ja schnell heraus.“

Ich telefonierte ein bisschen in der Gegend herum und fragte diesen und jenen, wie es guter journalistischer Brauch ist. Dann wusste ich Bescheid: Schröder heißt der neue Mann. Michael Schröder. Nicht verwandt und nicht verschwägert mit jenem Bundeskanzler, der bis zum November 2005 die Geschicke unseres Landes lenkte. Mehr wusste ich nicht über Schröder. Also rief ich den neuen Mitstreiter an und bat um einen Besprechungstermin. Wenig später stand ich vor seiner Bürotür und klopfte an.

Kein Büro, eine Halle

„Herein“, tönte es kurz und knapp von drinnen. Unverzüglich trat ich ein in dieses hallenartige Büro, das mir im Gegensatz zu meinem eher bescheidenen Stübchen in der Evangelischen Akademie Tutzing gewaltig vorkam. Toller Blick in den Park und über den Starnberger See. Ich war beeindruckt. Und dann dieser Schreibtisch, der diesen Namen eigentlich gar nicht verdiente. Vielmehr handelte es sich bei diesem Möbel um eine geschwungene Theke von beträchtlichem Ausmaß, die eher an den Tresen in einem irischen Pub erinnerte. Reich bestückt mit Büchern und Aktenordnern aller Art, einer Vielzahl von farbigen Kugelschreibern, die flankiert waren von allerhand Ka-

mera-Equipment und Videokassetten. Hier wurde fieberhaft gearbeitet, das war mir sofort klar – medienpraktisch als auch medientheoretisch.

„Nehmen Sie doch bitte Platz“, eröffnete Schröder das Gespräch. Ich ließ mich auf einem Stuhl hinter diesem ewig langen Schreibtisch nieder und setzte ein freundliches Lächeln auf. „Axel Schwanebeck“, stellte ich mich vor. „Ich bin für die Pressearbeit an der Nachbarakademie zuständig und wollte einfach mal Kontakt zu Ihnen aufnehmen.“ – „Schön Sie kennenzulernen“, erwiderte Schröder und nahm eine von vier Pfeifen mit angenagtem Mundstück zur Hand, die vor ihm auf dem Theken-Schreibtisch lagen. Er fing an, sie mit Tabak zu stopfen und zündete sie sich an.

„Irgendwie sieht er mir ähnlich...“

„Ausgezeichnet“, sagte ich, „in diesem Büro darf man rauchen.“ Dann stopfte ich mir ebenfalls eine meiner Pfeifen und blies genussvoll blaue Wölkchen in Schröders Büro. Wir sahen uns an, musterten uns, taxierten uns und blickten versonnen dem Pfeifenquahl hinterher, der sich zunehmend zu einer Art Nebel im Raum verdichtete, dabei aber einen unnachahmlichen Duft verströmte. Gesprochen wurde dabei nicht viel. Norddeutsche sind etwas wortkarg, mehr so die schweigsamen Typen. Vielmehr wurde genießerisch das süßlich schmeckende, edle Tabakkraut genossen. „Irgendwie sieht er mir ähnlich“, ging es mir durch den Kopf. Eine ähnliche Frisur, ein ähnlicher Vollbart und ein ähnliches Alter, so schätzte ich zumindest.



Michael Schröder (rechts) verabschiedet seinen Medienkollegen Axel Schwanebeck in den Ruhestand.

© Evangelische Akademie Tutzing

„Wollen Sie etwas trinken“, fragte Schröder, „einen Kaffee vielleicht?“ – „Das wäre nicht schlecht“, entgegnete ich. Schröder verschwand auf dem Flur und kehrte nach einer kurzen Weile mit zwei randvollen Kaffeetassen zurück ins Büro. „Wo kommen Sie eigentlich her. Sie sprechen gar keinen süddeutschen Dialekt“, fragte ich neugierig. „Ich?“ Schröder grinste und kaute auf seiner Pfeife herum. „Ich komme aus Hamburg.“ – „Ach was“, entgegnete ich etwas überrascht, „ich auch“. – „Wurden Sie da auch geboren“, hakte ich nach, denn aus Hamburg kommen viele. Gebürtige echte Hanseaten hingegen sind nur wenige. „Joo, bin auch in Hamburg geboren“, erwiderte Schröder und sog erneut an sei-

nem Rauchgerät, das nun schon etwas zu blubbern begann. „Na so was. Ich auch“, schmunzelte ich nun sichtlich erfreut und wandte mich ebenfalls meinem schön geschnitzten Rauchinstrument zu. Wir schwiegen wieder eine Weile und inhalierten verzückt die edle Mac-Barren-Mixture-Mischung. Die Minuten verstrichen.

„Was sind Sie eigentlich für ein Jahrgang?“ fragte ich mein Gegenüber. „55er“, räusperte sich Schröder. „Ich bin ein 54er-Jahrgang“, gab ich zurück. „Und was hat Sie in den tiefen Süden verschlagen?“ – „Das Studium“, erklärte Schröder. „Politikwissenschaft, Kommunikationswissenschaft und Neuere Geschichte.“ – „Mich auch. Medienpädagogik und Neuere Geschichte. Dazu etwas Theologie“, gab ich zur Antwort. „Und dann habe ich als Nordlicht auch noch eine Bayerin geheiratet“, schmunzelte mein Gegenüber. Dabei setzte er ein zufriedenes Lächeln auf und prüfte mit Kennerblick die Glut in seiner Pfeife. „Säch bloos“, entfuhr es mir, „ich auch.“ Da saßen wir nun. Zwei Hanseaten am Starnberger See. Unsere Gemeinsamkeiten waren nicht von der Hand zu weisen. Das zeigte bereits dieser erste, auf wenige Sätze beschränkte, etwas karge Dialog.

Der Beginn einer echten Männerfreundschaft

Wie von Geisterhand geleitet, zog es uns plötzlich von den Stühlen hoch. Wir legten unsere Pfeifen zur Seite, reichten uns die Hand. Ein kurzer, kräftiger Händedruck folgte. „Ich bin Michael“, sagte Schröder mit einem breiten Lächeln im Gesicht. „Und ich bin Axel“, erwi-



Axel Schwanebeck (rechts) und Michael Schröder (2. v. r.) 2012 bei einem Studienleitertreffen der beiden Tutzing Akademien
© Evangelische Akademie Tutzing

derte ich mit einem nicht minder breiten Lächeln. Wir mussten beide herzlich lachen. Dann nahmen wir wieder Platz. Er auf der einen Seite des unheimlich langen Tresens, ich auf der anderen. Der Nachmittag neigte sich allmählich dem Ende zu. Wir hatten noch einiges miteinander zu bereden, aus der Kindheit, der Schulzeit, Geschichten aus dem hohen Norden und immer

wieder aus der Hansestadt. Der Beginn einer echten Männerfreundschaft und einer kooperativen, wissenschaftlichen Zusammenarbeit, die ihresgleichen sucht. Die Jahre vergingen, die Freundschaft wuchs. Und die Zahl der gemeinsam konzipierten Tagungen wuchs ebenfalls. So manche Schlacht hatten wir auf dem Podium miteinander geschlagen, so manchen Sieg errungen. Gekonnt spielten wir uns bei unseren Moderationen die Bälle zu, manchmal garniert mit einer plattdeutschen Vokabel, die sichtlich zur Erheiterung des Publikums beitrug. Und wenn ich zurückblieke auf die vielen gemeinsamen Berufsjahre mit Michael, dann gibt es Tagungsprojekte, die über den Tag hinaus Bestand haben, die im Gedächtnis haften geblieben sind und Eingang gefunden haben in so manches gemeinsame Buch. Insbesondere die rasante Entwicklung des Internets geriet mehr und mehr in den Fokus unserer medientheoretischen Überlegungen.

Was wird aus der Zeitung?

Der Kaffeeautomat im Flur der Akademie für Politische Bildung gurgelte vor sich hin. Er befüllte die beiden Kaffeetassen akribisch präzise mit schwarzem Sud und addierte etwas Milchschaum, so dass es einen schmackhaften Cappuccino ergeben sollte. „Das Internet wird immer mächtiger“, sinnierte Michael und beobachtete interessiert das Röcheln des Automaten. „Die Zeitungen geraten in Schieflage. Welcher junge Mensch liest denn heute noch fünf Kilogramm Papier am Wochenende?“ Ich pflichtete ihm bei und beäugte den nunmehr fertigen Cappuccino. In Deutschland waren bereits 63 Millionen Personen im Internet unterwegs. Rund 30 Millionen Menschen nutzen das weltweite Netz sogar mehrmals täglich und 10,7 Millionen fast die ganze Zeit des Tages. Dieser Entwicklung mussten sich die beiden Tutzing Akademien stellen und für eine geeignete Präsenz in dem weltumspannenden Medium sorgen. „Gute Frage“, entgegnete ich und ergänzte: „Wird es in der nahen Zukunft überhaupt noch Zeitungen geben? Hat bedrucktes Papier in der digitalen Medienwelt überhaupt noch eine Chance?“

In der Tat klangen die aktuellen Schlagzeilen über die Lage der deutschen Tageszeitungen bedrohlich: Der Gesamtumsatz ginge zurück, hieß es, die Auflagen würden sinken, die Reichweiten schrumpfen, der Anteil an der Mediennutzung verringere sich, langjährige Werbekunden wanderten ins Internet ab und jüngere Menschen seien kaum noch für das gedruckte Medium zu interessieren. Eine Welt ohne Zeitungen und Zeitschriften? Schwer vorstellbar. Science fiction. Oder vielleicht doch nicht? Wir dachten darüber nach, schwiegen eine Weile und bliesen wieder blaue Rauchwölkchen in den azurblauen bajuwarischen Himmel, der sich majestätisch über dem Starnberger See wölbte. Eine solche These zu vertreten war zu-

mindest provokant, vielleicht auch utopisch. Eventuell war sie gänzlich unrealistisch. Aber sie bot genug diskussionswürdigen Stoff für eine hochbrisante Kooperationstagung, die sich dem „Schwierigen Gang der Tagespresse in die Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts“ zuwenden sollte.

Dem Projekt verliehen wir den sibyllinischen Titel „Zeitungszukunft – Zukunftszeitung“. Herausgeber und Geschäftsführer, Chefredakteure und Verleger, Medienwissenschaftler und Blattmacher berieten ein ganzes Wochenende lang in Tutzing, was zu tun sei, um die Misere abzuwenden. Es galt, einen Weg aus dem Tal der Tränen zu finden. Zeitungen, so schlussfolgerten sie, werden dereinst womöglich quersubventioniert werden oder am Ende so viel kosten wie die ganzen anderen guten, alten, wertvollen Dinge im Leben. Und sie werden wahrscheinlich nur noch solche Kunden haben, die ihre Qualität zu schätzen wissen. Im Idealfall wird die feine, gediegene Printzeitung ein Beiprodukt der Verlagshäuser sein, das zwar Geld kostet, aber wie edler Lack auch andere Produkte des Verlages glänzen lässt.

Der Siegeszug des Internets

Das Internet ließ uns beruflich nicht mehr los. Es forderte unsere ganze Aufmerksamkeit und es zerstreute zunehmend unsere Kräfte. Immer mehr musste von uns im World Wide Web publiziert werden, immer schneller und immer häufiger. Aktualisierungen unserer beider Homepages waren nicht mehr wöchentlich oder täglich vorzunehmen, sondern bald schon stündlich. Litt darunter nicht die Qualität der journalistischen Arbeit? „Ein guter Text muss ruhen“, sagte ich zu Michael, „wie ein edler Wein. Und dann muss man noch einmal drüberlesen, bevor das Elaborat veröffentlicht wird.“ – „Im Internet wird alles schnell herausgerotzt, meist ungeprüft“, ergänzte er mit einem Lächeln. „Vor allem der Social-Media-Sektor wächst rapide.“ – „Und jeder kann seine Meinung millionenfach in die Welt hinausposaunen – ob richtig oder falsch“, ergänzte ich. „Spötter reden schon von Fakebook.“

Und so lag es auf der Hand, dass wir schon bald eine weitere Tagung anberaumten, die sich wieder mit dem „Journalismus im Internet-Zeitalter“ auseinandersetzte. Diesmal rückte der Qualitätsjournalismus in den Mittelpunkt unseres Tagungsprojektes, an dem sich Fernsehschaffende, Redakteure und Medienwissenschaftler beteiligten. Die Stimmen der Kritiker waren laut und unüberhörbar. Das Fernsehen sei niveaulos geworden, die Qualität seiner Programme sinke rapide. Sehenswertes gebe es nur noch in den Spartenkanälen bei ARTE, 3sat, Phoenix oder BR-alpha. Andrian Kreye klagte in der Süddeutschen Zeitung, dass das öffentlich-rechtliche Fernsehen sich vom Bildungsbürgertum verabschiedet habe und nur

noch der Sport die Nation zusammenhalte. Jens Jessen (Die Zeit) fasste es schärfer, indem er feststellte, dass ARD und ZDF dazu übergegangen seien, die Privaten dort zu kopieren, wo sie am dämlichsten seien. Und gegenüber der Presse wurde der Vorwurf erhoben, dass sie einer zunehmenden Boulevardisierung anheimfalle und sich am untersten Geschmacksniveau orientieren würde: sex and crime.

Journalismus braucht Qualität

„Welche Zukunft hat der Journalismus?“, fragten wir unser Publikum. Liegt seine Zukunft beim Jedermann-Journalismus im Netz? Können die Blogger und Freizeit-Journalisten auf Dauer den Profis in Zeitungen, Radio und Fernsehen gefährlich werden und ihnen das Wasser abgraben? Wer ist schuld an diesem Verfall der Sitten? Fachkundige Beobachter unserer Tagung hatten den Schuldigen bereits ausgemacht. Es sei das Internet, argumentierten sie. Es sei das schnellste Medium der Informationsvermittlung. Darüber hinaus sei es weltumspannend und würde aus den vielfältigsten Quellen gespeist. Die traditionellen Medien hätten das Nachsehen. Sie seien viel zu langsam in der aktuellen Berichterstattung. Und sie senkten das Niveau ihrer Angebote, um dadurch die Massen an sich zu binden.



Zu Gast bei den Nachbarn: Michael Schröder auf dem Podium der Evangelischen Akademie

© Archiv (APB)

Das alles klang nicht gut. „Wat’n Schiet“, sagte Michael im Verlauf der Diskussion. „Wat’n Schiet“, pflichtete ich ihm bei. Doch was wäre in dieser Situation zu tun? Der professionelle Journalismus bräuchte ein neues Leitbild und eine Rückbesinnung auf seine originären Wurzeln. Es geht um Glaubwürdigkeit, Zuverlässigkeit, Unabhängigkeit und letztlich um die Garantie von Qualität. „Und wie ließe sich das bewerkstelligen?“, fragten wir in die Runde. Die Antworten kamen schnell. „Von Journalisten sollte heute mehr Mut gefordert werden, auch unbequeme, unpopuläre Themen aufzugreifen“, rief ein Tagungsgast aus der hinteren Reihe. Ein anderer Journalist ergänzte per Saalmikrofon: „Journalisten brauchen

bei dieser Arbeit ebenfalls mehr Zuspruch aus den Führungsetagen der Medienunternehmen selbst.“ Jetzt kam richtig Schwung in die Combo. Die Debatte gewann zunehmend an Fahrt und wurde hitziger. Ein Redakteur meldete sich zu Wort und forderte: „Es gilt, publizistisches Neuland zu entdecken, Prognostisches, Perspektivisches zu entwickeln. Gefordert und gefördert werden muss ein differenziertes Querdenken und Vorausdenken, um Unkonventionelles zu entwickeln, sich auf dünnes Eis zu begeben und nicht dem leichten Mainstream in der Berichterstattung zu folgen.“ – „Genau, genau“ rief ein älterer Kollege und forderte vehement: „Wir müssen eine deutliche Abgrenzung finden zu dem Laien- und Bürgerjournalismus im Internet, der über keinerlei Gütekriterien verfügt.“

Einen möglichen Weg in die Zukunft des Qualitäts-Journalismus deutete Stephan Russ-Mohl an, der an der Universität Lugano einen Lehrstuhl für Journalismus und Medienmanagement bekleidet. Er verwies auf die noch heute gültigen Statuten der guten alten BBC, in denen es heißt: „Wir wollen das Leben der Menschen bereichern durch Programme und Dienstleistungen, die informieren, bilden und unterhalten. Wir wollen die kreativste Organisation der Welt sein.“ Denn, so schlussfolgerte der Medienwissenschaftler: „Wenn die Qualität in den Medien sinkt, dann verliert die Gesellschaft an Intelligenz!“ Und das kann eigentlich kein vernünftiger Mensch wollen.

Freies Assoziieren am See

Es war wieder einer jener traumhaften Spätsommertage, an denen die Sonne vom Himmel strahlt und der Himmel diese wunderbare azurblaue Färbung annimmt. Michael Schröder und ich hatten uns zu einem Arbeitsgespräch im Schlosspark der Evangelischen Akademie getroffen. „Freies Assoziieren“ nannten wir diese regelmäßigen Zusammenkünfte, besser bekannt jedoch unter dem norddeutschen Begriff eines „Klönssnacks“, bei dem ein Tässchen Kaffee und unser Pfeifenzeremoniell nicht fehlen durften. Die Damen aus dem Hauswirtschaftsbereich hatten für jeden ein Stückchen Aprikosen-Streuselkuchen zu unserer Unterredung beige-steuert. Michael kaute an seinem Mundstück herum und blickte versunken in den Park, als sein Handy klingelte.

„Nirgendwo bist du mehr ungestört“, kommentierte er das lästige Geläut und drückte den Anrufer einfach weg. Offenbar kein dienstliches Gespräch, sondern eher ein Anruf privater Natur. „Ja, es ist schlimm“, fügte ich hinzu und entfernte vorsichtig mit spitzem Zeigefinger und Daumen einen Tabakkrümel, der sich lästiger Weise auf meiner Zungenspitze niedergelassen hatte. „Die schöne neue digitale Welt hat eben ihren Preis“, fuhr ich fort. „Bezahlt wird, ma-

chen wir uns doch nichts vor, mit der Weitergabe unserer persönlichen Daten – beim Einkaufen, beim Autofahren, beim Chatten und Surfen, einfach überall.“ – „Schrecklich“, sagte Michael und nahm einen tiefen Zug aus seinem Rauchgerät. „Im Grunde ist es doch so“, ergänzte er, „dass von den intelligenten Algorithmen eine potenzielle Gefahr für eine freiheitliche Gesellschaft ausgeht. Sie analysieren, prognostizieren und berechnen uns auf Schritt und Tritt.“

Wir nickten uns zu und sahen einen Augenblick wieder in den Schlosspark, in dem sich zu dieser Jahreszeit schon gelbe, braune und orange Blätter zu kleinen Häufchen angesammelt hatten. Nach einer Weile nahm Michael den Gesprächsfaden wieder auf und legte mit seinen Ausführungen den Grundstein für unser nächstes gemeinsames Tagungsprojekt.

Die unheimliche Macht der Algorithmen

„Big Data und Data Mining heißen doch heute die Geschäftsmodelle der Zukunft, mit denen riesige Mengen an Geld verdient werden“, erörterte Michael und blies ein blaues Wölkchen in den noch blauerem Himmel. „Was bedeutet das für die Politik, die Wirtschaft, den Journalismus und die politische Kommunikation?“, sinnierte mein Kollege, der in politischen Dingen sehr bewandert ist. Ich nahm einen Schluck Kaffee und pflichtete ihm unverzüglich bei. „Und das müssen wir auch berücksichtigen: Müssen Grundrechte und Menschenwürde gegen die digitale Revolution verteidigt werden? Brauchen wir neue Gesetze und eine Ethik der Algorithmen?“ Jetzt blühte Michael förmlich auf, rutschte auf seinem Stuhl hin und her und erklärte: „Und wie funktionieren Politik, Medien und freiheitliche Demokratie unter den genannten Bedingungen?“

Als wir an jenem Nachmittag auseinandergingen war uns klar: Das Thema muss behandelt werden. Es brennt einem förmlich auf den Nägeln und ist von erheblicher gesellschaftlicher Brisanz, denn es betrifft jede einzelne Bürgerin und jeden einzelnen Bürger, die täglich gewaltige Datenmengen von sich preisgeben ohne zu wissen, was damit geschieht. Schnell war der Titel der Veranstaltung gefunden: „Big Data – In den Fängen der Datenkraken. Die (un-)heimliche Macht der Algorithmen.“

Ohne zu zögern hatten wir Medienwissenschaftler, Datenschützer, Informatiker und Politiker als Referenten gewinnen können, die das aufregende Thema mit uns in aller Breite im Rahmen einer Wochenendtagung erörterten. Unter ihnen Yvonne Hofstetter, deren Unternehmen sich mit Künstlicher Intelligenz für industrielle Einsatzzwecke befasst, sowie die frühere Bundesjustiz-

ministerin, Sabine Leutheuser-Schnarrenberger, die seit 2014 Mitglied im Beirat von Google ist und für ein „Recht auf Vergessen“ plädiert. Mit von und der Partei war ebenfalls Klaus Mainzer, zu dessen Forschungsschwerpunkten die Grundlagen der Künstlichen Intelligenz, Robotik, das Internet der Dinge, Big Data und Technikphilosophie zählen. Nicht zu vergessen ist auch unser ehemaliger höchster Datenschützer, Peter Schaar, der bis 2013 der Bundesbeauftragte für den Datenschutz und die Informationsfreiheit in unserem Land war.

Gemeinsam mit unseren Tagungsgästen gelangten wir schon bald zu der Einsicht, dass der rasch voranschreitende gesellschaftliche Wandel von intelligenten Algorithmen ausgeht. Algorithmen zeigen uns im Navigationsgerät den kürzesten Weg zum Ziel. Sie besiegen uns im Schach, und sie kontrollieren unsere Rechtschreibung und Satzbaukonstruktion, wenn wir etwas schreiben. Sie verbreiten sich als selbstlernende Haustechnik, vernetzte Autos und elektronische Fitness-Tracking-Armbänder. Sie steuern den weltweiten Aktienmarkt, die Kassen in den Supermärkten und vieles mehr. Aber Algorithmen berechnen aufgrund der Datenspur, die wir im Internet hinterlassen, auch unsere persönlichen Vorlieben, unsere Interessen, unsere privaten Kontakte und Ortsveränderungen, unsere Konsumgewohnheiten und unser komplettes Kommunikationsverhalten.

Internet of Things und Smart Cities

Algorithmen treiben das IOT, das Internet of Things, voran, das allen leblosen Gegenständen ein Eigenleben einhauchen will, vom Essbesteck bis hin zum intelligenten Kühlschrank, vom Toaster bis zur Kaffeemaschine. Algorithmen steuern auch das Smart Home, das völlig autonom entscheidet, was am besten zu tun ist, damit wir uns darin wohlfühlen. Dazu benötigt man in den eigenen vier Wänden Trittsensoren, Schallsensoren, Wärmedetektoren und Videokameras in allen Räumen.

Richtig gespenstisch wird es bei der Schaffung von Smart Cities, die jetzt vielerorts geplant werden. EU-Programme fördern Städte in ihrer Bestrebung einer smarten Stadtentwicklung. Die von den Programmen geförderten Städte sind unter anderem Kopenhagen, Wien, Amsterdam und Berlin. Die gesamte städtische Umgebung wird dabei mit Sensoren versehen, die sämtliche erfassten Daten in einer Cloud verfügbar machen. So entsteht eine permanente Interaktion zwischen Stadtbewohnern und der sie umgebenden Technologie. Die



Abschlussrunde der Tagung „Die (un-)heimliche Macht der Datenkraken“ an der Evangelischen Akademie

© Archiv (APB)

Stadtbewohner werden damit Teil der technischen Infrastruktur einer Stadt. Soweit die Theorie. In der Praxis sieht es anders aus. Wir gelangten auf der Tagung zu der Einsicht, dass es vor allem darum gehen muss, die Menschen dazu zu bringen, als humanoide Sensoren zu fungieren, die mit ihren Smartphones permanent und in Echtzeit den Datenhunger der Smart City stillen. Und es muss den Stadtbewohnern plausibel gemacht werden, dass sie auf Schritt und Tritt datenmäßig erfasst und somit vollständig kontrolliert und überwacht werden. Bisherige Modelle von Stadtentwicklung und Partizipation, nach denen sich Bürger in der Öffentlichkeit organisieren und daraus schließlich eine Zivilgesellschaft erwächst, wird es dann so nicht mehr geben.

Die entscheidende Frage unserer Zeit, so das Resümee unserer Veranstaltung, hat der US-amerikanische Whistleblower und ehemalige CIA-Mitarbeiter Edward Snowden gestellt: „Wollen wir in einer Welt der totalen Kontrolle leben oder wollen wir es nicht?“ Und er kam zu dem Ergebnis: „Ich möchte nicht in einer Welt leben, in der alles, was ich tue und sage, aufgezeichnet und ausgewertet wird.“ Dem war von unserer Seite aus nichts mehr hinzuzufügen. In der Tat – wir fanden viele interessante Problemstellungen, denen wir zusammen auf den Grund gingen und zu denen wir Lösungsvorschläge erarbeiteten.

Axel Schwanebeck

Ich danke Dir, lieber Michael, für 20 Jahre eines gemeinsamen, fruchtbaren Schaffens und für so manchen intellektuellen Impuls bei Kaffee und Pfeifenduft. Nun sind wir beiden in den Ruhestand getreten. Was bleibt, ist die Erinnerung an die vielen interessanten Menschen, denen wir begegnen durften, an die tiefeschürfenden Diskussionen in den heiligen Hallen beider Tutzinger Akademien, und was ebenfalls bleibt, ist unsere Freundschaft, die sich bei regelmäßigen Treffen in privater Atmosphäre fortsetzt. To'n Afscheed seggt wi op Platt geern „Holl di fuchtig!“ und ich ergänze noch: Kiek mol wedder in bi uns to Hus.

Fundierte Erfahrung und gepflegtes Bier

Michael Schröder hat den Redaktionsbeirat der „Außerschulischen Bildung“ auf vielfältige Weise bereichert.

EIN BUNDESWEITER Fachverband wie der Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten e.V. (AdB) lebt zu einem guten Teil von der Expertise und dem Engagement seiner Mitglieder. Im Redaktionsbeirat unserer Fachzeitschrift „Außerschulische Bildung. Zeitschrift der politischen Jugend- und Erwachsenenbildung“ wird dies besonders deutlich: Sieben Kolleginnen, Referenten und Leiter von Mitgliedseinrichtungen treffen sich zweimal im Jahr, um zusammen mit der AdB-Geschäftsführerin und der Redakteurin der Fachzeitschrift die Themen für die kommenden Ausgaben zu planen, die Strukturen der Hefte zu vereinbaren und das Konzept der Zeitschrift weiter voranzubringen. Wir diskutieren, streiten um Themen, entwickeln Ideen und aktivieren Netzwerke für die Anfrage von Autorinnen und Autoren.



Michael Schröder spricht auf der Tagung zum 60. Geburtstag des AdB

© AdB

Seit 2018 ist Michael Schröder Mitglied dieses Gremiums. Von Beginn an hat er seine fundierten Erfahrungen in der Praxis politischer Bildung und im Mediensektor in die Diskussionen eingebracht. Er hat – aus der Themenvielfalt der Akademie für Politische Bildung schöpfend – interessante, neue Themen vorgeschlagen und uns am Abend an seiner langjährigen Berufsgeschichte teilhaben lassen – gern bei einem gepflegten Bier.

Jubiläum mit den Wellbappn

Michael Schröder hat aber nicht nur die Arbeit im Redaktionsbeirat bereichert, er hat vielmehr als persönliches Mitglied im AdB die Verbindung der Akademie zum AdB lebendig gehalten. Anlässe dafür wären viele zu benennen, herausgehoben werden sollte aber



Die Wellbappn an der Akademie: für viele AdB-Mitglieder auch ein Bairisch-Sprachkurs

© Winterer (APB)

auf jeden Fall der Jubiläumskongress, den der AdB in Kooperation mit der Akademie – und besonders in Zusammenarbeit mit Michael Schröder – im November 2019 zum Thema „Transformationen. Globale Entwicklungen und die Neuvermessung der politischen Bildung“ realisiert hat. Ein „absoluter Höhepunkt“ lautete ein Feedback im Nachgang. Und dieser Höhepunkt lag auch am Kulturprogramm. Hans Well und die Wellbappn waren auf Einladung von Michael Schröder nach Tutzing gekommen und schafften nicht nur mit toller Musik Stimmung, sondern überzeugten mit witzigen, frechen, satirischen Texten auch diejenigen von uns, die des Bajuwarischen eigentlich nicht mächtig sind. Es war eine rundum gelungene Veranstaltung mit der zusätzlichen Besonderheit, dass der AdB zu seinem 60-jährigen Jubiläum quasi an seine Wiege, seinen Gründungsort Tutzing, zurückgekehrt ist.

In den Vorträgen und Diskussionen dieser Veranstaltung wurde deutlich, dass sich die politische Bildung stärker in der Weltgesellschaft verorten und die Herausforderungen, die durch die Transformationen sichtbar werden, in den Fokus rücken muss. Politische Bildung sollte politischer werden und alle Menschen in den Diskurs einbeziehen. Als jemand, der solche Diskurse initiiert und ermöglicht, hat Michael Schröder erfolgreich gewirkt – nicht nur im AdB.

Wir haben die Zusammenarbeit mit Michael Schröder immer als gewinnbringend, anregend und ausgesprochen angenehm empfunden und danken ihm für all sein Engagement und seine Ideen. Wir wünschen ihm für den nächsten Lebensabschnitt weiterhin spannende Kontakte, vielfältige Anregungen, Zeit für Dinge, die bisher zu kurz kamen, und immer einen See für eine morgendliche Schwimmrunde in der Nähe! 🐼

Ina Bielenberg
Friedrun Erben



#rentnerfluencer

Viele junge Menschen träumen von einer Karriere als Influencer. Aber Instagram bietet auch Star-Potenzial für die Gruppe 60+. 🕶️

WO EINE KAMERA ist, da ist Michael Schröder meist nicht weit. 📷 Das bezieht sich nicht nur auf die zahlreichen Geräte in seinem Büro. Mit vier Episoden führt er das interne Ranking der häufigsten Auftritte in unserer YouTube-Reihe „Werkstattgespräche“ mit großem Vorsprung an. 🏆 Als im vergangenen Sommer pandemiebedingt weniger Präsenztageungen möglich waren, startete er die Videoreihe „Akademie-vorträge am See – im Netz“ mit Beiträgen des wissenschaftlichen Kollegiums. Und erst vor wenigen Monaten sprach er im Fernsehen bei ARD-alpha darüber, wie Social Media die Politik beeinflusst. 📺

Verpufft nun all die mühsam aufgebaute Medienpräsenz mit seinem Ruhestand? Verschwindet er von der Bildfläche? 🤔 Oder findet er ein neues Betätigungsfeld? Großes Potenzial sehe ich in einer Influencer-Karriere auf Instagram, von der auch viele junge Menschen träumen. Die Vorteile liegen auf der Hand: Der Job lässt sich neben dem Alltag als Rentner, Gastdozent und Opa ausüben. Die Verdienstmöglichkeiten sind gut, das damit einhergehende Ansehen ist unbezahlbar. 💰



Lifestyle-Content für Babyboomer

Aber jetzt bloß nicht wild drauflos posten! Wir brauchen ein Kanalkonzept, das sich von der Konkurrenz absetzt. Meiner Analyse zufolge gibt es bisher nur sehr wenige pensionierte Wissenschaftler und politische Bildnerinnen, die einen Instagram-Account betreiben. Diese Marktlücke solltest du nutzen, lieber Michael, sonst machen es andere. Damit wäre auch die Zielgruppe klar: Menschen über 60 Jahre, die gerade den Ruhestand für sich entdecken und nach Tipps für Freizeit, Lifestyle und Enkelkinder suchen, sich aber zu jung für die Apotheken-Umschau fühlen. 🚗👵👴 Bisher nutzen zwar prozentual nur wenige aus dieser Altersgruppe Instagram. Durch den Renteneintritt der Babyboomer bietet der Markt dennoch Möglichkeiten.

Ich habe mir bereits Gedanken über den Kanaltitel gemacht und finde „rentnerfluencer“ sehr passend. Dummerweise hatten diese Idee auch schon Gabi und Thomas, zwei Wohnmobil-Vagabunden, die gerne Rotwein trinken und einen Faible für opulente Deko haben. 🍷 Bei ihrer überschaubaren Zahl von



Die wichtigste Pose für angehende Influencer: der Selfie-Arm. Michael Schröder beim Training mit der Referentin für Öffentlichkeitsarbeit und Community Management, Beate Winterer

© Siegmund (APB)

drei Beiträgen und 13 Abonnenten sehe ich allerdings gute Chancen, dass sich dieses Problem mit freundlichen Worten und einer Kiste Merlot lösen lässt. ❤️🍷

Politische Bildung und Zoo-Besuche

Kommen wir also zur praktischen Umsetzung: Das Instagram-Erfolgsrezept ist ein Mix aus harten und weichen Themen. Nach einem längeren Post zum Tagungsprojekt mit Bayern 2 folgt am besten eine Story über den Zoobesuch mit den Enkelkindern – mit viel Bewegtbild, das mag auch der Algorithmus. 📺👵👴 Sobald der Account eine gewisse Bekanntheit erreicht hat, halte ich ein Buchprojekt über den Instagram-Ruhestand für unerlässlich. 📖 Hier lassen sich Synergien nutzen: Das Buch bewirbt den Account und der Account das Buch. Mir persönlich wäre besonders wichtig, dass die Akademie auf deinem Kanal regelmäßig vorkommt. Deshalb kannst du unseren Badesteg natürlich immer für deine Arbeit nutzen. 🏖️ Was unsere Veranstaltungen betrifft, möchte ich daran erinnern, dass Berichterstatter von der Tagungsgebühr befreit sind. Spätestens seit Rezo wissen wir auch, dass erst die Auseinandersetzung mit politischen Themen Bekanntheit in breiten Bevölkerungsteilen verspricht. Und auch wenn nicht: Ich werde dir mit dem Akademie-Account immer folgen. Versprochen! 🤝👍👍👍👍

Beate Winterer

Nie ohne Hashtags...



#rentnerfluencer #rentnerlifestyle #rentnerinspo
#rentnerinsta #rentner4life #rentnerinbayern
#ruhestandimnetz #socialmediaruhestand
#insta60plus #dertaggehörtmir
#nachmittagsvielzeit #dasreichtfürheute
#nachderarbeitkommtdasvergnügen
#mit66jahrendafängtdaslebenan
#ichbindannmalimnorden #opafuencer
#politischebildungfürbabyboomer

Schröders Büro

In einer Mischung aus Medienmuseum und Akademiearchiv entstanden die schröderschen Tagungen und Personalfahrten.

MEIN ERSTER ARBEITSTAG an der Akademie begann mit einer Führung durch alle Räumlichkeiten. Nach den hübschen aber recht unspektakulären Büros der Kolleginnen und Kollegen war das Zimmer im Erdgeschoss – weit abseits aller anderen und etwa doppelt so groß wie das der Direktorin – eine echte Überraschung: Das Inventar erzählte die Geschichte der medientechnologischen Entwicklungen der vergangenen Jahrzehnte, die Stapel an Büchern, Zeitschriften und Ordnern schienen sämtliche Tagungen seit Gründung der Akademie zu dokumentieren und draußen auf der Terrasse trockneten Schwimmsachen – trotz herbstlich-kühler Temperaturen. Das Büro versprach also eine höchst interessante Persönlichkeit. Dass diese Persönlichkeit zudem noch ausgesprochen freundlich und unterhaltsam sein würde, sollte ich im Laufe meiner drei Jahre Teilabordnung an der Akademie immer wieder erleben dürfen.

Organisationsweltmeister

Michael erklärte mir nicht nur in seiner freundlichen Seelenruhe auch zum vierten Mal, wie ich welches Formular auszufüllen hatte, ermutigte mich, neue Formate auszuprobieren und schüttelte bei Bedarf die Kontaktdaten perfekter Referentinnen und Referenten aus dem Ärmel, die ihm meist auch noch einen Gefallen schuldeten und gern bereit waren, spontan aus Hamburg anzureisen. Zur Not sprang er selbst ein und hielt aus dem Stegreif druckreife Vorträge zum Einfluss Künstlicher Intelligenz auf die europäische Medienlandschaft, zur Bedeutung von Planspielen für die kognitiv-affektive politische Sozialisation oder, wenn es sein musste, auch zur kulturell-habituellen Distinktion Nord- und Süd-deutscher. Besonders bewundert habe ich Michael auch für sein Organisationstalent. Sein Büro verriet diesen Charakterzug zwar auf den ersten Blick nicht, aber ich stellte schnell fest, dass im Gegensatz zu meinen eigenen Veranstaltungen die schröderschen Tagungen gefühlte 18 Monate vor

Beginn bis in kleinste Detail durchorgansiert waren. Vielleicht strahlte er auch deshalb immer diese zufriedene Ruhe, diese Gelassenheit eines hanseatischen Seebären, aus. In Hektik geraten habe ich ihn jedenfalls nie sehen. Auch nicht bei seinen aufwändigsten Veranstaltungen, an denen ich teilnehmen durfte.

Reisen mit Schröder-Tours

Als ehemaliger Personalratsvorsitzender organisierte er eine mehrtägige Exkursion in die Pfalz. Selbstverständlich um mit dem Hambacher Schloss ein Wahrzeichen der deutschen Demokratie zu besuchen, die Weinverkostungen waren nur erfreuliche Nebenschauplätze. Außerdem konnte ich mit ihm nach Berlin zu seinem Medien-Seminar für Lehrkräfte fahren. Das vielfältige Programm bereicherte noch Jahre später meinen Unterricht, konnte ich doch aus erster Hand vom Studio von Anne Will, von Infratest dimap und aus der Redaktionskonferenz der taz berichten. Den Trick, einfach konsequent auf die Minute pünktlich am vereinbarten Treffpunkt aufzubrechen – völlig ungerührt davon ob alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer da sind oder nicht – habe ich erfolgreich für meine eigenen Seminare übernommen. Wirkt Wunder! Seinen Ruhestand drohte Michael schon damals in regelmäßigen Abständen an, aber wahrscheinlich bescherte nicht zuletzt die Aussicht darauf, sein Büro ausräumen zu müssen, der Akademie ein paar zusätzliche Schröder-Jahre. So recht vorstellen kann ich mir jedenfalls weder sein leeres Büro noch eine schröderlose Akademie. Aber ich wünsche dir, lieber Michael, von Herzen alles, alles Gute für diesen neuen Lebensabschnitt! 🍷

Barbara Weishaupt



Barbara Weishaupt (Mitte) bei ihrer Abschiedsfeier an der Akademie mit Michael Schröder und Ina Rauš

© Archiv (APB)

Tutzing Appell für „Fair Radio“

Radiotage ohne Michael Schröder? Undenkbar. Er ist einer „von uns“. Einer, der versteht, wie wir Hörverliebten und Sprecherzählerinnen ticken, und weiß, wo wir seinen schröderschen Kick brauchen.

DAS ERSTE Mal habe ich das 2007 erlebt. Ich war Teilnehmerin bei den Radiotagen. Wir Macherinnen und Macher sollten in einem Workshop erzählen, was uns stört, wo wir Strittiges erlebt, erfahren und auch selbst gemacht hatten.

Stundenlange Beichtgespräche

Michael war dabei und erlebte eine erstaunlich offene und gesprächige Runde. Es wurde viel gebeichtet. Über Stunden. Von Mogeleyen bei Gewinnspielen über vorgetäuschte Live-Interviews bis unsauber platzierte PR-Beiträge. Die Runde war entsetzt über sich selbst, über die Branche, die Häufung solcher Verfehlungen. „Das muss sich ändern“, fanden wir. Gemeinsam fassten wir zusammen wie – sechs Punkte für die Abschlussrunde. Alle spürten: Das sollte nicht auf den Radiotagen bleiben. Das sollte größere Kreise ziehen. Michael wusste wie: Er veröffentlichte unsere Verbesserungswünsche als Pressemitteilung, als „Tutzing Appell“ – und machte aus unseren Notizen eine Botschaft.

„Fair Radio“ war geboren – eine Initiative für glaubwürdiges Radio. Michaels Pressemitteilung zog Berichte in allen Branchenblättern nach sich. Auf der flugs eingerichteten Website liefen Nachfragen und Ideen ein. Für mich persönlich war es der Anfang einer intensiven Arbeit als öffentliche Verfechterin radio-ethischer Ideale. Und schnell entstand ein Netzwerk Gleichgesinnter. Ohne Michael wäre der Workshop womöglich eine bewegende Runde im Kleinen geblieben. So aber war vom Ufer des Starnberger Sees eine Welle losgeschwappt, die viele(s) in Bewegung brachte; typisch für Michael, wie ich erst später – als Teil des Orga-Teams der Radiotage – erfahren durfte.

Goldrichtige Idee zum Mauerfall

In der Vorbereitung war es oft Michael, der entscheidende Impulse gab. 2017 zum Beispiel, als er für 2018 einen Workshop anregte: „Geschichte(n) erzählen: 30 Jahre Grenzöffnung und Friedliche Revolution in der DDR“. Für uns aktualitätsgetriebene Hörfunkfrauen



Michael Schröder (Mitte) mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Radiotage 2010

© Archiv (APB)

und Hörfunker war der 30. Jahrestag des Mauerfalls noch in weiter Ferne – nix was uns umtrieb. Aber Michaels Idee war goldrichtig: Bei den Radiotagen sollten mit langem Vorlauf Ideen entstehen, die die Redakteure und Reporterinnen, Programmchefinnen und Podcaster in Ruhe auf den Weg bringen könnten.

Der Workshop wurde ein grandioser Inkubator. Er brachte so viele Geschichten auf den Weg, on air und online wie kein anderer und hatte schon vor Ort große Emotionen ausgelöst: Weil Friederike Hermann, die Journalistik-Professorin, sich in einem Gänsehautmoment an ihr geteiltes Dorf Lauchröden erinnerte. Weil Mario Köhne und Doreen Jonas, lange bevor sie Kollegen im MDR wurden, im improvisierten Studio zwischen den Regalen der Akademiebibliothek Tränen lachten, als sie über ihre unterschiedlichen Erinnerungen als Ossi und Wessi sprachen. Weil Katharina Thoms und einigen von uns Ersthörerinnen und -hörern die Tränen kamen, als sie uns einen Trailer für ihre Serie über das scheinbar gewöhnliche ostdeutsche Leben ihrer Mutter vorspielte.

Alle Projekte wurden veröffentlicht: Friederike Hermann regte Studierende an, der Geschichte Lauchrödens nachzuspüren. Das Feature wurde im Deutschlandfunk gesendet. Mario Köhne und Doreen Jonas brachten ihre Talks als MDR-Serie „Von drüben und drüben“ an den Start. Und Katharina Thoms holte mit „Menschmutta“ den Grimme Online Award. Michaels Idee hatte Wirkung. Langanhaltend. Mal wieder. Und unvergessen. Auch künftig. Keine Frage: Michael ist einer „von uns“. Auch wenn er jetzt weg ist. Die Radiotage werden mich (hoffentlich) ewig an ihn erinnern. Alles andere ist, wie gesagt: Undenkbar. Danke, Michael! 🙏

Sandra Müller

Michael Schröder, Lenker der Radiotage

Anders als jedes andere Branchentreffen: Bei den Radiotagen sitzen Private und Öffentlich-Rechtliche an einem Tisch – dank Michael Schröder.

ICH WUSSTE NIE so ganz, wer eigentlich die Radiotage vorantrieb von den beiden Hauptamtlichen, die damit beschäftigt waren. War das Berthold Flöper, der das Journalistenprogramm der Bundeszentrale für politische Bildung leitete, oder war das Michael Schröder von der Akademie für Politische Bildung in Tutzing? Seit die Bundeszentrale nicht mehr dabei ist in Tutzing, weiß ich: es war Michael.

Ich wusste auch nicht genau, warum ich gebeten worden war, in das Organisationsteam zu kommen, das die Tutzinger Radiotage all die Jahre stemmte. Ich dachte, es war wohl meine Funktion, die mich da hineinbrachte. Ich war nicht nur Radiomacher, sondern auch Chefredakteur einer Fachzeitschrift für elektrifizierten audiovisuellen Journalismus. Und ein gewisser Michael Schröder hatte sich überlegt, dass die Radiotage ein Medium brauchen, das die in Tutzing diskutierten und produzierten Inhalte transportiert. Das hat die Zeitschrift CUT auch gemacht. Ab 2009 gab es dieses Transportmedium dann aber nicht mehr – und ich war immer noch im Orga-Team. Es könnte also auch anders gewesen sein, als ich zunächst dachte.

Überwindung der Systemgrenzen

Auch die Radiotage selbst waren von Anfang an anders als jedes andere Branchentreffen. Es ging weder dem Organisationsteam noch den Teilnehmerinnen und Teilnehmern um die übliche Selbstvergewisserung und Beweihräucherung. Selbstdarstellung gab es, na klar. Vor allem auf dem Podium. Es ist uns nicht immer gelungen, das zu vermeiden. Aber in den Workshops, den Arbeitsgruppen wurde Tacheles geredet. Und das, obwohl Privatkunker mit Öffentlich-Rechtlichen zusammensaßen. Das war und ist das Besondere an den Tutzinger Radiotagen. Sie sind

das einzige Branchentreffen, das die Systemgrenzen überwindet, das die Gemeinsamkeiten und die Verschiedenheiten herausarbeitet.

So war auch das Orga-Team der Radiotage zusammengesetzt: Da steckten Radiomacherinnen und -macher aus dem öffentlich-rechtlichen und dem Privatfunk die Köpfe zusammen. Und bei den Vorbereitungstreffen, beim Zusammentragen der Ideen, gab es einen, der immer darauf achtete, dass die Themen, die wir in Tutzing angingen, für beide interessant waren. Und das war – na klar, wer sonst. Michaels kurze Nachfragen, seine Einwürfe, brachten uns immer wieder auf die Spur des Gemeinsamen. Er war der Verbindende, der Verbindliche. Und er achtete darauf, dass die Tutzinger Radiotage etwas voranbrachten im Medium, in den Medien, denn Audio ist längst nicht mehr nur Radio und längst auch bebildert.

Die Akademie in Tutzing ist die für Politische Bildung. Und diesem Anspruch sollten auch die Radiotage gerecht werden. Von ihnen sollte politische Bildung ausgehen, sie sollten Projekte der politischen Bildung voranbringen. Darauf achtete Michael Schröder. Aufgefallen ist mir das meist erst nach den Vorbereitungssitzungen, wenn wir zusammenfassten, was wir nun wirklich konkret machen wollten. Dann war das jedes Mal erstaunlich politisch und medienpolitisch, was da herauskam. Selbst wenn das Orga-Team zuvor mal wieder einige Zeit mit Nabelschau verbracht hatte. Nudging nennt man das wohl, wenn da einer lenkt, ohne dass man das gleich bemerkt. Unser Lenker war Michael.

Florian Schwinn



Das Organisationsteam der Radiotage (von links): Michael Schröder, Florian Schwinn, Inge Seibel, Dennis Horn, Sandra Müller und Daniel Fiene

© Archiv (APB)

Alternativer Bilderstreit

Wie Michael Schröder seine Kollegen gekonnt vor den Karren spannt.

AUCH WENN ICH mir als Laie nie psychologisches Urteilsvermögen anmaßen würde, wage ich mich – zumal in einer Zeit, in der viele von uns allzu gerne zu selbstgewissen Immunologen avancieren – eine Beobachtung: nämlich hinsichtlich zweier entgegengesetzter Facetten von Michael Schröder, deren Kombination geradezu explosives Potenzial birgt.

Begegnet man Michael Schröder, vermittelt er mitunter das Bild einer behaglich anmutenden hanseatischen Gelassenheit (oder zumindest wie man sie sich diesseits des Weißwurstäquators vielleicht etwas naiv vorstellt). Gewiss ist dies eine authentische Facette seiner Persönlichkeit, aber eben nur eine oberflächliche. Denn dieser erste Eindruck täuscht über seine unverrückbare Prinzipientreue und seine innere Entschlossenheit hinweg. So ist Schröder nicht nur ein ebenso zäher wie entschiedener Streiter für Medienqualität, sondern ganz besonders auch gegen Populismus und Extremismus, egal von welcher Seite diese auch kommen mögen.

Klandestiner Kampf gegen Extremismus und Populismus

Diesen Kampf führt Michael Schröder entschlossen, an allen Fronten und nicht selten mit klandestinen Mitteln. Mehr noch: Bewusst oder unbewusst (was noch zu klären wäre) spannt er dabei manchmal auch Kollegen ein, die eingangs von dieser Allianz keine Ahnung haben, bis sie unvermittelt merken, dass sie ohne ihr Dazutun als Akteure an einer Lehrstunde beteiligt sind. Und auch wenn diese Einvernahme eingangs ob der verursachten Mehrarbeit nicht unbedingt Begeisterungstürme auslöst, ist man letztendlich froh, an diesem Extempore beteiligt gewesen zu sein. Wie es übrigens auch dem Autor dieser Zeilen unlängst ergangen ist.

Für das Frühjahr 2020 habe ich eine Fortbildungstagung zum Thema „Populismus und Fake News als Gefahr für die Demokratie“ mitanberaumt – eine Veranstaltung, die ganz nach Schröders Gusto sein durfte. Als verantwortlicher Redakteur hat Michael Schröder diese Tagung im Halbjahresprogramm der Akademie für Politische Bildung angekündigt und – wie üblich – ohne Beteiligung des Tagungsleiters mit einer illustrierenden Karikatur versehen. Diese Karikatur zeigt einen älteren Herrn mit gescheitelterm schütterten grauen Haar, buschigen Augenbrauen, einer auf der vorderen Nasenpartie gerade noch so hängenden Brille, gekleidet in einem karierten Tweedsakko nach



Auf die politische Bildung: Michael Schröder (links) mit Anja Opitz und Andreas Kalina beim Personalseminar 2012 in Dresden
© Archiv (APB)

Vorbild des englischen Landadels und ausstaffiert mit einer grünen Krawatte mit Hundemotiven. Im Hintergrund dieses dem Modediktat des Mainstreams entfliehenden Herrn schlägt eine zum Flügel mutierte linke Hand durch die Luft und der Greis insistiert: „Man wird ja wohl noch einen Flügel haben dürfen!“.

„Dämonisierer“ wider Willen?

Frisch gedruckt wurde dieses Bild Stein des Anstoßes vonseiten einer politischen Partei, die in der Karikatur den Ko-Vorsitzenden ihrer Bundestagsfraktion zu erkennen glaubte. In einer an die Bayerische Staatsregierung gerichteten Schriftlichen Anfrage monierte sie die „Dämonisierung“ ihrer Galionsfigur, der „eine rechtsextreme Ausrichtung unterstellt [würde], indem [sie] [...] mit einer zum sogenannten Führergruß erhobenen linken [sic!] Hand dargestellt“ würde. Zugleich äußerte sie den Verdacht, die „parteiliche Neutralität der Akademie für Politische Bildung“ würde dadurch verletzt, weil sich die Akademie offensichtlich auf eine Partei einschleife. So leicht die Unterstellungen auch zu entkräften sind, war der Tagungsleiter nicht unbedingt ob des dadurch verursachten Zeitaufwands begeistert. Doch mit der Formulierung der Widerrede und der Entwicklung ihrer Argumente – zumal gemeinsam mit dem „Übeltäter“ Schröder – wuchs die Freude an dieser Lehrstunde der politischen Bildung mit einem etwas ungewohnten Adressaten.

Ikonografischer Lehrmeister

Gleichsam zum Warmwerden zeigte sich Michael Schröder als begnadeter Ikonograf, als er lapidar feststellte, dass die der Anfrage zugrundeliegende Annahme, ein Vertreter der Partei würde mit dem sogenannten Führergruß dargestellt, falsch sei. So würde der sogenannte Führergruß mit der rechten Hand ausgeführt. Die hingegen in der Zeichnung anmontierte linke Hand würde lediglich auf den zum Zeitpunkt der Veröffentlichung existierenden „Flügel“ der Partei verweisen, was zudem durch die Sprechblase gestützt sei. Doch es wäre nicht Schröder, wenn er sich

in solchen interpretatorischen Kleinigkeiten erginge. Für ihn war die Anfrage Anlass für Grundsätzlicheres: für die Verdeutlichung des Sinns und Funktion von Karikaturen in politischer Bildung.

Eine doppelte Lehrstunde

Zurückgreifend auf Standardwerke politischer Bildung erläuterte er, dass Karikaturen eine anerkannte Methode in der schulischen und außerschulischen politischen Bildung sind. „Gemeinsames Merkmal aller Karikaturen ist ihre kritische Grundhaltung. Nicht die Vielschichtigkeit der Argumentation, nicht die Ausgewogenheit des Urteils sind die Merkmale der Karikatur. Es ist vielmehr die gezielte Überzeichnung, die ein Problem präzise auf den Punkt bringt und eine Situation treffsicher darstellt. [...] Karikaturen veranschaulichen durch Zuspitzung abstrakte politische Zusammenhänge und ermuntern zu (ideologie)kritischem Denken.“ Und nicht zuletzt habe auch das Bundesverfassungsgericht in zahlreichen Entscheidungen die Grenzen des Art. 5 Grundgesetz (Meinungs- und Kunstfreiheit) sehr weit gezogen.



Der Stein des Anstoßes: die Flügel-Karikatur im Programm der Akademie
© Stuttmann

Schließlich verletze das beanstandete Bild keinesfalls die gebotene parteipolitische Äquidistanz der Akademie, da in der Vergangenheit unzählige Vertreter anderer politischer Parteien ebenfalls karikiert worden sind.

Wenn ein Michael Schröder eine Lehrstunde erteilt – oder eben andere dazu verleitet –, dann fällt sie auch umfassend aus. So diene die Anfrage als Gelegenheitsfenster, um auch dem „randständigen“ politischen Spektrum den Status der Akademie zu verdeutlichen: nämlich als einer (parteipolitisch) unabhängigen Bildungsinstitution, deren Direktorin und Dozenten gemäß Art. 13 Akademiegesetz „in Forschung und Lehre frei“ sind. Schließlich überwache ein strikt pluralistisch zusammengesetztes Kuratorium die Einhaltung der Richtlinien für die Akademiearbeit: Es überzeugt sich kontinuierlich von der überparteilichen und un-

abhängigen Arbeit der Akademie und achtet auf das Eintreten für die freiheitlich-demokratische Grundordnung, für Menschen- und Grundrechte, das Grundgesetz und die dahinterstehenden Werte – bislang ohne jegliche Beanstandungen.

Erkenntniszugewinn auf beiden Seiten?

Bei allem Arbeitsaufwand, den Michael Schröder mit einer schlichten Illustration verursachte, ist die mutmaßliche Wirkung nicht zu vernachlässigen. Idealerweise führt sie auch bei gesellschaftlichen Kräften jenseits der politischen Mitte zum Erkenntnisgewinn, was eine unabhängige politische Bildung in einer freiheitlich-demokratischen Ordnung ausmacht. Doch auch die Akademie für Politische Bildung selbst hat diese Pflichtübung zu einer überraschend positiven Erkenntnis verleitet. Denn der Altdirektor meinte einmal ebenso überzeichnend wie provokativ, politische Bildung würde in der Gegenwart höchstens dazu beitragen, rationale Minderheiten zu stabilisieren. Er scheint zu pessimistisch gewesen zu sein. Die Tatsache, dass die Karikatur aneckt, offenbart nämlich, dass das Interesse an der Akademie, ihren Bildungsangeboten und Programm umfassender ist als gedacht. Mehr noch: Sie zeigt, dass auch unerwartete gesellschaftliche Gruppierungen an einem Lernprozess bezüglich der Rolle von Karikaturen in der politischen Bildung interessiert sind und auch die Reflexion von Äquidistanz und politischer Unabhängigkeit nicht scheuen. Politische Bildung scheint mithin auch abseits jener „rationalen Minderheit“ zu verfangen. Michael Schröder gebührt Dank dafür, dass ich an diesem Crashkurs und vielleicht auch Lichtschimmer für die politische Bildung mitwirken durfte – wenn auch eben anfangs ohne meine erklärte Absicht und mein Dazutun. 🌟

Andreas Kalina

Landtagsanfrage zu unserem Programm

Mit dem Halbjahresprogramm 1-2020 der Akademie für Politische Bildung musste sich auch der Bayerische Landtag beschäftigen, nachdem zwei Abgeordnete der AfD-Fraktion eine Schriftliche Anfrage zur politischen Neutralität der Akademie gestellt hatten. Für die Ausarbeitung der Antwort bat das Staatsministerium für Unterricht und Kultus auch die Akademie um Stellungnahme, an der neben der Direktorin die beiden Dozenten Dr. Michael Schröder und Dr. Andreas Kalina beteiligt waren. Wir überlassen es den Leserinnen und Lesern, sich selbst ein Bild von der beanstandeten Karikatur zu machen. Näheres zur AfD-Anfrage ist in der Drucksache 18/9489 des Bayerischen Landtags nachzulesen. Die Zitate im vorliegenden Text entstammen dieser Drucksache.

Wiedersehen am Hesselberg?

Armin Scherb bedauert es, dass er das Lehrstück „Corona“ nicht mehr mit Michael Schröder aufführen kann und hofft auf ein Revival.

MICHAEL SCHRÖDER habe ich zunächst als Dozent der Akademie für Politische Bildung kennengelernt und später mit ihm im Landesverband Bayern der Deutschen Vereinigung für politische Bildung eng, vertrauensvoll und überaus konstruktiv zusammengearbeitet. Besonders die Kooperationstagungen der Friedrich-Alexander-Universität mit der Akademie sind mir in angenehmer Erinnerung. Selbstverständlich kann es hier nicht gelingen, alle Facetten dieser Kooperation angemessen zu würdigen. Ich will deshalb versuchen, in Orientierung an einigen Stichpunkten, wenigstens einen schmalen Eindruck von unserem gemeinsamen Weg zu skizzieren.

Der Dozent – kommunikativ, integrativ, kompetent

Der Kollege Schröder steht nach meiner Wahrnehmung der SPD nahe. Allerdings kann ich heute noch nicht sagen, ob er Mitglied ist, weil die überparteiliche Konzeption der DVPB parteipolitische Präferenzen in den Hintergrund gedrängt hat. Das schließt klare Kante nicht aus: Vor allem die einer beamtenrechtlichen Neutralitätspflicht unterliegenden Lehrkräfte konnten von Michael Schröder lernen, dass das Dienstrecht lediglich verbietet, parteipolitische Präferenzen in den Schulunterricht hineinzutragen. Ein Bekenntnis zu den Grundwerten der freiheitlichen Demokratie, insbesondere in den politischen Fächern, ist aber Voraussetzung für eine verantwortungsbewusste Lehrtätigkeit. Diese Thematik hat mit der Denunziationsaufforderung der AfD zu intensiven Diskussionen geführt.

Überhaupt wurde mit dem Aufkommen der AfD und deren Tendenz zu populistischem, zum Teil rechtsextremem, Auftreten eine kontroverse Konstellation etabliert. Michael Schröders Kompetenz stand stets dafür, dem weitverbreiteten „Draufhauen“ auf die AfD keinen Platz in der politischen Bildung zu geben. Sein Credo war, dass politische Urteilsbildung die Rationalität des Diskurses hochhalten muss, um mit dem Zuwachs an Differenziertheit und Komplexität die Gesprächspartner selbst zu der Auffassung gelangen zu lassen, dass die freiheitliche Demokratie des Grundgesetzes unschätzbare Freiheitsräume und Entfaltungsmöglichkeiten bietet, die es gegenüber ihren



Konsens bis zur Krawatte: Armin Scherb (links) und Michael Schröder auf der Jahrestagung des Landesverbands Bayern der Deutschen Vereinigung für politische Bildung 2012

© Macher (APB-Archiv)

Feinden zu verteidigen gilt. Gleichzeitig gilt es, das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass staatliche Exekutivkompetenz auch zu Grundrechtseinschränkungen führen kann und deshalb ständiger Kontrolle und Transparenz unterliegen muss.

Nach meiner Wahrnehmung war diese komplexe Ambivalenz von Freiheit und Sicherheit dem pädagogischen Wirken von Michael Schröder immanent. Ich bedauere es sehr, dass ich nicht mehr die Gelegenheit haben werde, das grandiose Lehrstück „Corona“ zusammen mit Michael am Hesselberg bearbeiten zu dürfen.

Die Hesselbergtagungen

Seit 2014 fand am Hesselberg, dem „unheiligen Berg der Nationalsozialisten“, jährliche eine Kooperations-tagung der Friedrich-Alexander-Universität und der Akademie für Politische Bildung statt. Für die Akademie war Michael Schröder mit mir zusammen Tagungsleiter. Gerade in den Hesselbergtagungen, die immer unter der Extremismusthematik veranstaltet wurden, ließ er die Studierenden in seinen Vorträgen und Workshops zuletzt erfahren, dass die sogenannte postfaktische Ära – befördert vor allem durch die Twitter-Exzesse des damaligen US-Präsidenten – mit Populismus und Fake News instrumentelle Vorstufen einer Radikalisierung sind, die im politischen Extremismus enden kann.

Als Experte auf dem Gebiet der Medienbildung stand Michael Schröder für einen unverzichtbaren Part der Kooperationstagung. Seine journalistische Kompetenz war in den verschiedenen Tagungsfor-

maten immer präsent. So war es vor allem er, der zu einer Performanz beigetragen hat, die Studierende immer mit einer sehr positiven Evaluation quittiert haben. Diese hat es ermöglicht, an die Öffentlichkeit zu gehen und Drittmittel einzuwerben, um das finanzielle Budget der Studierenden zu schonen.

Psychotherapeutische Kompetenz

Am 2. Dezember 2011 – also am 65. Geburtstag der Bayerischen Verfassung – hatte ich mit Unterstützung von Michael Schröder an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg eine Tagung zum Thema „Politischer Extremismus – Gefahr für den demokratischen Verfassungsstaat?“ organisiert. Es hatte sich neben dem Innenminister weitere Prominenz aus Politik und Wissenschaft angesagt. Der Präsident der Universität hielt die Eröffnungsrede. Das machte mich weniger nervös als die im Vorfeld unternommenen Versuche, auf die Auswahl der Referenten Einfluss zu nehmen.

Vor allem die linksorientierte Studentenschaft wollte einen Referenten verhindern, den sie im rechten Lager glaubte verorten zu müssen. Es gab massive Drohungen der autonomen Nürnberger Szene und studentische Interventionen bei der Hochschulleitung. Das Landesamt für Verfassungsschutz hatte sich eingeschaltet und am Tag der Veranstaltung war breite Polizeipräsenz sichtbar. Ein extra vom Präsidenten bestellter Sicherheitsdienst nahm Eingangskontrollen vor. Kurzum, es ging alles gut, aber ich hatte zuvor große Angst. Glücklicherweise war Michael Schröder – wie ich auch – am Abend zuvor angereist. Wir saßen mit Klaus-Peter Hufer, einem weiteren Referenten, beim Essen und danach lange zusammen. Als Franke, dessen emotionale Höchstleistung in einem „Passt schol!“ zum Ausdruck kommt, will ich mir an dieser Stelle Details ersparen. Michael Schröder weiß aber, was ich meine. Und im Rückblick bin ich ihm für seine psychotherapeutische Unterstützung sehr dankbar.

Unsere *einzig* Kontroverse:

Der Fakultasstreit

Kommunikative Kompetenz zeigt sich, wenn gegensätzliche Standpunkte aufeinandertreffen. Dies gilt vor allem dann, wenn die zu entscheidende Frage nur ein Entweder-Oder zulässt und Kompromisslösungen nicht möglich sind. Im Fakultasstreit zwischen den Hochschuldidaktikern, deren Mitglied ich bin, und der Akademie, für die Michael Schröder sprach, ging es um Folgendes: Die Akademie hat in Kooperation mit der ALP Dillingen Maßnahmen zur Qualifizierung von Geschichtelehrern durchgeführt, die auch die Fakultas für das Fach Sozialkunde erlangen konnten.

Die Kontroverse führte innerhalb des Landesverbands der DVPB zu heftigen Diskussionen. Die Hochschullehrer sahen darin einen Eingriff in die Qualifikationskompetenzen der Universität und eine Benachteiligung derjenigen Studierenden, die ein ordentliches universitäres Fachstudium absolviert hatten. Die Akademien sahen in der Nachqualifizierung von Geschichtelehrern in den Fakultaslehrgängen zumindest die Möglichkeit, den fachfremden Unterricht in der Sozialkunde einzuschränken. Die Mitglieder des Landesverbands – zumeist Lehrerinnen und Lehrer – waren geteilter Auffassung, so dass sich Lager bildeten. Der Streit war eine Nagelprobe für die Demokratiekompetenz der Beteiligten, die zu akzeptieren hatten, dass es in der pluralen Gesellschaft Interessengegensätze gibt, für die sich eine Kompromisslösung kaum anbietet.

Der gegenseitige Respekt hatte zwar eine Auseinandersetzung *fortiter in re* nicht verhindert, aber auch den Grundkonsens nicht tangiert, den die angelsächsische Pluralismustheorie in der Formel „*We agree to differ in unity*“ ausbuchstabiert hat. Soziologen sagen, dass durchlebte Konflikte auch ein kohäsives Potenzial haben, wenn diese ausschließlich auf der Sachebene ausgetragen werden. Wäre es anders gewesen, hätte mich Michael Schröder nicht zu seiner Verabschiedung eingeladen und ich hätte nicht diesen Text geschrieben.

Politische Bildung auch zu

Weihnachten: Ironisch-tiefsinnig-kritisch

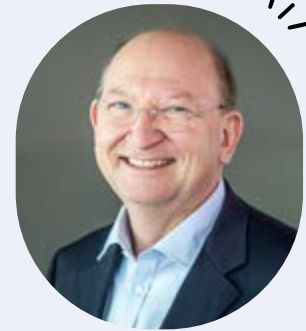
Für Michael Schröder macht die politische Bildung auch vor Weihnachten nicht halt. In seinem (leider letzten) Weihnachtsgruß erinnert er an das Weihnachtsgedicht von Erich Kästner, das die Kluft zwischen arm und reich thematisiert und auch 2020 nicht an Brisanz und Aktualität verloren hatte.

Morgen, Kinder, wird's nichts geben
Nur wer hat, kriegt noch geschenkt.
Mutter schenkte euch das Leben.
Das genügt wenn man's bedenkt.
Einmal kommt auch eure Zeit.
Morgen ist's noch nicht so weit....

Persönlich werde ich die Zusammenarbeit mit Michael Schröder sehr vermissen. Da ich aber auch nach meiner Pensionierung die Hesselbergtagungen als Lehrbeauftragter der Universität zu organisieren gedenke, hoffe ich, ihn nach einer Pause vielleicht wieder an Bord holen zu können.

Armin Scherb

Über mich...

Name Wolfgang Quaißer Sternzeichen FischeMeine Lieblingspublikation Soziale Marktwirtschaft: Standortwettbewerb als Gegenstand der politischen Bildung (Tutzingers Schriften zur politischen Bildung, Band 4), Wochenschau Verlag, Schwalbach/Ts. 2010So haben wir uns kennengelernt In der Vorstellungsrunde 2005 in der Akademie für Politische BildungMein Lieblingsplatz an der Akademie Vor Michael Schröders Pavillon im Plausch mit ihmMein Tipp für den Ruhestand Ferien in HamburgMeine Buchempfehlung für den Ruhestand Stefan Zweig, Die Welt von gestern, Erinnerungen eines Europäers

Das bin ich!



„Demokratie, in der nicht gestritten wird, ist keine“

MICHAEL SCHRÖDER ist ein Streiter gegen den Populismus, ein Förderer des Qualitätsjournalismus mit festen Prinzipien und großem Engagement. So habe ich ihn über die 15 Jahre als Kollegen in der Akademie kennengelernt und er hat mich mit Rat und Tat, u.a. bei der Vermittlung wichtiger Kooperationspartner, unterstützt. Es gab nur hin und wieder kleine Differenzen, deren Anlass vorab nie zu bestimmen war. Gerade diese Unsicherheit war für mich, aber vielleicht auch für die anderen Kolleginnen und Kollegen, der besondere Reiz vor jeder Sitzung des Kollegiums.

Ich muss allerdings bei dieser Gelegenheit ein Geheimnis preisgeben. Mit höherem Alter wird man konfliktscheuer. Um eine wohltemperierte Atmosphäre in Sitzungen zu ermöglichen, konsultierte ich Herrn Schröder ab und zu vorher zu Themen, bei denen ich mögliche Konflikte erwartete. Es ergaben sich dabei sehr angenehme Gespräche, manchmal sogar auf der Terrasse seines Pavillons und so manche Missverständnisse konnten im Vorfeld ausgeräumt werden. Diese wenigen Treffen werden mir fehlen.

Für mich als den Älteren des gleichen Jahrgangs stellt sich die Frage: Was kann ich Michael Schröder für den neuen Lebensabschnitt mit auf den Weg geben? Es ist bitter, aber zu-

nächst muss ich ihn auf eine tiefe Krise vorbereiten. Dabei geht es nicht nur um den enormen Bedeutungsverlust, den man erleidet, sondern auch um die tiefen inneren Zweifel, die einen übermannen. Trotz unzähliger Tagungen haben sich während meiner Amtszeit die zwei größten Wirtschaftskrisen der Nachkriegsgeschichte ereignet. Dies gab mir zu denken. Hätte ich sie verhindern oder zumindest mildern können? Nach längeren Überlegungen habe ich die Frage mit „Nein“ beantwortet und ich rate Michael Schröder, sich die gleiche Antwort zu geben, wenn er sich die Frage stellt: Hätte ich den Aufstieg des Populismus oder den Niedergang der SPD verhindern können?

Dennoch haben wir als politische Bildner Einfluss auf die Gesellschaft, und dies gilt sicherlich für Michael Schröder weitaus mehr als für mich, denn er war viel länger an der Akademie tätig und hat sehr viel mehr Tagungen organisiert. Wir leisten einen kleinen Beitrag zur Förderung einer „politischen Kultur“, die auf die Kraft der rationalen Argumente setzt. In diesem Punkt sind wir uns sicherlich einig. Dabei ist der Streit inbegriffen, denn wie Helmut Schmidt, der ehemalige Bürgermeister seiner Heimatstadt und sehr geschätzte Bundeskanzler es formulierte: „Demokratie, in der nicht gestritten wird, ist keine“!

Der gordische Knoten

Die Abstimmung über das Schwerpunktthema des Jahres 2016 hat Spuren hinterlassen.

ES WAR einer dieser stürmischen Tage im März 2015. Vor den großformatigen, vom Regen gepeitschten Fenstern trieb ein strenger Wind dunkle Wolken erbarmungslos über den See. Gischtkronen tanzten auf den Wellen, die Sturmwarnlichter sandten schon seit Stunden ihre roten Lichtwellen vom gegenüberliegenden Ufer Richtung Akademie. Perfektes Planungsklausurwetter – die Arena für die Findung des Jahresmottos 2016 war bereit: In der roten Ecke der „Gordische Knoten“, in der blauen die „Fliehkräfte“. Die Direktorin hatte es so gewollt. Nach den voran gegangenen Ausscheidungswettkämpfen, bei denen so prominente Vorschläge wie „Zuspitzungen“ und „Risikogesellschaft“ bereits die Fahne streichen mussten, hatte sie festgelegt, dass die beiden Favoriten bei der Planungsklausur in einem unbarmherzigen Rededuell gegeneinander antreten sollten.

Ich hatte mich vorbereitet. Die geschichtlichen Hintergründe, die im Laufe der Zeiten unterschiedliche Verwendung der Redewendung „Gordischer Knoten“, alles hatte ich fein säuberlich in eine sich steigernde Argumentationskaskade gepackt, die meiner Apologie zweifellos eine so durchschlagende Wirkung verleihen musste, dass die „Fliehkräfte“ nun ja: „zum Fliehen verdammt“ sein mussten. So glaubte ich.

Auch bildete ich mir während meiner Philippika ein, aus dem Augenwinkel ein leicht nervöses Zucken der schröderschen Mundwinkel beobachtet zu haben. Den Triumph vor Augen, wähnte ich mich bereits kurz vor dem Lucky Punch.

Wie ein Leuchtturm in der rauen Nordsee

Doch falsch beobachtet, falsch geglaubt, falsch gehofft. Wie ein Leuchtturm in der rauen Nordsee saß er da: Michael Schröder wankte nicht. Nachdem ich mit Verve mein letztes Argument wie einen Pfahl in den Boden gerammt hatte, sah er auf, setzte eine kurze Pause und sezierte dann in seiner wohlüberlegten und -temperierten Art zuerst mein doch so kunstvoll komponiertes Argumentationskunstwerk. Er war von seinen „Fliehkräften“ überzeugt. Und wenn Michael von etwas überzeugt war, dann kämpfte er auch dafür, zäh – aber immer fair. Dabei war ihm seine ruhige, hanseatische Art kein Hinder-



Nachbildung eines gordischen Knotens im schwarzmeierschen Garten

© Schwarzmeier (privat)

nis, ganz im Gegenteil: Die bestimmte, in sich ruhende Gelassenheit gepaart mit einem messerscharfen Verstand war immer sein größter Trumpf. Ihn konnte einfach nichts umhauen.

Ach ja, zurück zum eigentlichen Thema: Der letzte Akt dieses Dramas (welches das Konventspublikum – so mich die Erinnerung nicht trügt – durchaus amüsierte), die Abstimmung, endete mit dem knappsten aller möglichen Ergebnisse. Damit war die Niederlage zumindest keine schmachvolle. Inzwischen habe ich das Ganze auch verarbeitet, wie man hier sicher merkt. 🙄

Manfred Schwarzmeier

*Lieber Michael,
vom nun aktuellen zum ehemaligen Dienstzeit-Dino:
Ich danke dir sehr herzlich für 21 Jahre für mich immer gewinnbringende und lehrreiche Zusammenarbeit. Die Akademie wird ohne dich nicht mehr die alte sein. Ohne dein Engagement in den vergangenen zwei Jahrzehnten stünde sie aber niemals dort, wo sie heute steht: einer der höchsten Leuchttürme in der rauen See der politischen Bildungsarbeit.*



Manfred Schwarzmeier (rechts) denkt nur noch selten an den gordischen Knoten, wenn er auf Michael Schröder trifft.

© Winterer (APB)

„Der Dude hat Style!“

Nicht nur sein Bart, sondern auch seine besonnene Art machen Michael Schröder zur Stilikone für viele Generationen.

DIESES FOTO schickte ich meinem Bruder – 27 Jahre alt und sehr an Politik interessiert. Die Generation Social Media legt eben Wert darauf, besondere Begegnungen nicht nur für sich selbst im Bild festzuhalten, sondern auch mit anderen zu teilen. Und ein bisschen das eigene Ego streichelt es ja schon, wenn der Bundespräsident a.D. bei einem Gläschen Bier aufmerksam lauscht, was man mitzuteilen hat. Doch nachhaltig beeindruckt hat mich die Reaktion meines Bruders: „Der Dude hat Style!“ Gemeint war nicht etwa Joachim Gauck, sondern Michael Schröder im Hintergrund. Meinen Bruder Felix und Michael Schröder trennen Generationen, aber der Bart ist vergleichbar in Form und so gewinnt Michael Schröder gleich die Sympathie des jungen Mannes.



Gisela Becker mit Joachim Gauck, Bundespräsident a.D., im Hintergrund ein Dude mit Style: Michael Schröder

© Philipp Beyer

Warum diese private Episode? Weil sie so sinnbildlich steht für das, was mich mit Michael Schröder verbindet und was ihn auszeichnet: Er agierte in unseren Begegnungen stets aus einer Position, die sich nie in den Vordergrund drängte, die aber immer präsent war, wenn es drauf ankam. Durch seine besonnene und ru-

hige Art, aber seinen gleichzeitigen Blick für das Große und Ganze, prägte er Veranstaltungen und Begegnungen, ohne dabei aufdringlich zu sein oder sich lautstark Gehör zu verschaffen. Somit passt das Foto so gut zu Michael Schröder: Er ist im Mittelpunkt, ohne sich zu inszenieren, auf ganz natürliche Art und Weise. Er hat die Sache im Blick, könnte sich jederzeit einbringen, überlässt aber anderen großzügig die Bühne.

Politische Bildung an bayerischen Schulen

Seit gut drei Jahren darf ich mit Michael Schröder in verschiedenen Themenfeldern, die die Kooperation unserer beiden Akademien betreffen, zusammenarbeiten und ich empfinde diese Zeit als große Bereicherung. Bei der Jahresplanung gemeinsamer Veranstaltungen wusste Michael Schröder die – durchaus wachsenden – Bedarfe der Lehrkräftefortbildung stets zu berücksichtigen. Gemeinsam konnte so der politischen Bildung an bayerischen Schulen weit über ihre

Bedeutung in den fachlich eng befassten Unterrichtsfächern hinaus ein hoher Stellenwert zugewiesen werden: Der Status als fächerübergreifendes Bildungs- und Erziehungsziel wird gefestigt durch zahlreiche Veranstaltungen, die den Unterricht in „Politik und Gesellschaft“ ergänzen und etwa die Naturwissenschaften, die Wirtschaftswissenschaften oder die Philosophie berühren. Hinzu kommen die Bemühungen, sich Multiplikatoren zuzuwenden, um auch bei diesen den Stellenwert politischer Bildung zu verankern.

Auch die durch die Corona-Auflagen notwendig gewordene Verlegung von Veranstaltungen in den digitalen Raum gestaltete er mit seinem breiten Erfahrungsschatz tatkräftig mit, half formale Hürden zu überwinden und agierte in den Tagungen so souverän wie eh und je. Wir sind uns aber einig: Bei allen Vorteilen digitaler Angebote geht doch nichts über Tagungen in Präsenz. Das Ambiente, die Pausengespräche, die Vernetzungsmöglichkeiten, die oftmals auf Zufall und Sympathie beruhen, sind unerlässlich, um eine auf Vertrauen basierende Diskussions- und Kommunikationskultur aufrecht zu erhalten. Auch vor diesem Hintergrund hoffe ich sehr, dass Michael Schröder in einer Präsenzveranstaltung Abschied vom aktiven Dienst nehmen kann, denn ein Blick, ein Händedruck, das sagt mehr als noch so viele geschriebene Zeilen der Anerkennung.

Gisela Becker

Lieber Herr Schröder,

ich darf zurückblicken auf eine Zeit, von der ich in besonderem Maße profitieren konnte: Gemeinsame Lehrgänge, etwa mit Seminarlehrkräften, haben uns immer wieder zusammengebracht und uns ein vertieftes Verständnis für die aktuellen Herausforderungen unserer jeweiligen Bereiche entwickeln lassen – der (außerschulischen) politischen Bildung wie der schulischen Strukturierungen.

Unschätzbare Erfahrung

Entwickeln ist in meinem Fall das richtige Vokabular, in Ihrem Fall natürlich weiterentwickeln. Sie bringen in diese Zusammenarbeit unschätzbare Erfahrung aus mehreren Jahrzehnten ein, die immer wieder helfen, aktuelle Entwicklungen einzuordnen, Forderungen zu kontextualisieren und Hintergründe zu beleuchten. Dafür möchte ich noch einmal meinen ganz expliziten Dank aussprechen!

Für die nun anstehende Zeit des (Un-)Ruhestands wünsche ich Ihnen von Herzen nur das Beste: Genießen Sie die Familienmomente mit den Enkeln, tanken Sie dabei Kraft und Energie, um



Gisela Becker mit ihrem Bruder Felix, dem Urheber des Zitats in der Überschrift

© Becker (privat)

sich auch weiter für die politische Bildung zu engagieren – und bleiben Sie auf jeden Fall gesund, um alle Wünsche, die Sie sich erfüllen möchten, auskosten zu können. Ich freue mich auf weitere Begegnungen, seien es Tagungen, die Ihnen und mir am Herzen liegen, oder auch das Gartenfest der Akademie: Da gibt es dann hoffentlich wieder Momente für aussagekräftige Fotos, die auch die Jugend beeindrucken.

VIELSEITIGKEIT | THEMA

Facetten eines Akademiedozenten aus zweieinhalb Jahrzehnten

Was macht Michael Schröder aus?

Eine Annäherung an einen vielseitigen Kollegen.

IM JUNI 1997 tritt Michael Schröder in das Akademiekollegium ein und betreut fortan den Themenbereich Medien und Kommunikationspolitik. Dieses Arbeitsgebiet übernimmt er von Hans Friedrich, der von 1966 bis April 1997 Dozent im Hause war. Zudem ist Schröder für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig.

Journalistenausbilder

Wenn ich an Michael Schröder als verehrten Kollegen und (väterlichen) Freund denke, fallen mir viele Facetten ein, von denen es jede einzelne verdient hätte, näher beschrieben und gewürdigt zu werden. Zu berichten wäre dann etwa über Michael Schröder als Journalistenausbilder, der zunächst als Studienleiter das sogenannte Passauer Modell mitprägt und die-

sem später von Tutzing aus weiter zum Erfolg verhilft. Und der in Tutzing in vielzähligen Fach- und Fortbildungsveranstaltungen den Teilnehmerkreis schnell auch auf Rundfunk-, Fernseh- und Schülerzeitungsredakteure sowie andere Medienschaffende erweitert.

Redakteur und Öffentlichkeitsarbeiter

In seiner Rolle als Redakteur des Akademie-Reports und Öffentlichkeitsarbeiter prägt er knapp zehn Jahre als Solist das Erscheinungsbild der Akademie in der Öffentlichkeit, bevor er 2006 endlich Entlastung erfährt: Karin Siebert kommt als Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit ins Haus. Insgesamt



hat Mister Akademie-Report 97 (in Worten: sieben-undneunzig) Ausgaben mit sage und schreibe 3.749 Seiten Umfang redaktionell betreut und unserer Hauspostille dabei wiederholt neuen Glanz und ein aktuelles Gepräge verpasst.

Neben den ungezählten Artikeln für den Akademie-Report hat der fleißige Publizist Michael Schröder eine beachtliche Zahl an Beiträgen und Schriften verfasst und herausgegeben, darunter Akademie-Kurzanalysen, Tagungsdokumentationen sowie Einzel- und Kooperationsveröffentlichungen. Wer es nicht glaubt oder genauer wissen will, werfe einen Blick ins Schriften- und Publikationsverzeichnis auf der Akademie-Website.

Medienwissenschaftler und politischer Bildner

Medien und Politik in ihren Zusammenhängen, Veränderungen, Wirkungen und Wechselwirkungen auf Produzenten, Rezipienten, Handlungsträger, Demokratie und Gesellschaft waren und sind das Themenfeld des Medienwissenschaftlers und politischen Bildners Michael Schröder, das er als Dozent der Akademie über ein Vierteljahrhundert beackert hat. Zentral war für ihn auch die Frage nach Medien als Aufgabe und Herausforderung politischer Bildung und Medienpädagogik.

Beeindruckende Hard Facts über das schrödersche Schaffen lassen sich auch aus der Akademiestatistik ablesen: Danach kommt Michael Schröder auf 458 Veranstaltungen, in denen er als Tagungsleiter fungierte, darunter 84 Außenveranstaltungen, 261 Kooperationstagungen, 68 Lehrkräftefortbildungen mit der ALP Dillingen sowie 110 Eigentagungen der Akademie in Tutzing. Mit 1.382 imponierend fällt auch die Anzahl der Veranstaltungstage als Tagungsleiter aus. Und noch weit imposanter ist mit 15.228 die Summe der Teilnehmer an Schröder-Tagungen während seiner 1.252 Wochen in Diensten der Akademie.

Kulturförderer

Michael Schröder beließ es nicht bei der sachlich-nüchternen Tagungsarbeit. Wenn möglich, holte der Kulturförderer und Freund der (frechen) Künste auch den passenden kulturellen Schmaus hinzu. Dazu gehörten beispielsweise Ausstellungen von Dieter Hanitzsch und Erik Liebermann und Auftritte der Couplet-AG („ArterhaltungsGesellschaft“), der Wellbappn sowie das Corona-Cabarett mit Holger Paetz.

Sprücheklopfer

Nur mäßigen Erfolg konnte hingegen der Sprücheklopfer Michael Schröder mit seinen täglichen Aushängen „Schröder empfiehlt heute“ erzielen. Leider

ist die Hausleitung meines Wissens nie seiner an besonders heißen Tagen wiederholt an die Bürotür angeschlagenen Empfehlung „hitzefrei“ nachgekommen. Auch manch anderes Postulat blieb unerhört.

Reiseleiter

Selbst gern und häufig unterwegs, ist Michael Schröder über die Jahre zum hoch geschätzten Arrangeur und Leiter ein- und mehrtägiger Bildungsfahrten des Akademiepersonals geworden. Wie kaum ein anderer hat er sich um die Horizonterweiterung der Tutzinger Belegschaft und den ungezwungenen Austausch abseits des Akademie-



Personalseminar 2008 in Südtirol: Michael Schröder mit Renate Heinz, die die Fahrt mit ihm organisierte

© Archiv (APB)

alltags verdient gemacht. Allein mit dieser Facette des schröderschen Tutzinger Schaffens könnte man ganze Bildbände füllen, vielleicht unter dem Reihentitel „Mit MS Schröder auf – mal kleiner, mal größer – Fahrt“, wobei hier die Abkürzung „MS“ natürlich nicht für „Motorschiff“, sondern vielmehr für „Master Scout“ stünde.

Genussmensch

Wenn über dem Pavillon 3 hin und wieder weißer Rauch aufstieg, so geschah das völlig unabhängig von gelegentlichen Wahlerfolgen anderenorts. Vielmehr wussten Eingeweihte dann, dass die Open-Air-Einrichtung „Café Schröder“ in Betrieb oder besser „unter Dampf“ ist und dessen Betrei-

ber ein Pfeifchen schmaucht. Pfeifendunst und Pfeifenkunst sind mithin eine Leidenschaft des Genussmenschen Schröder.

Nordlicht

Es gibt natürlich auch „en echt Hamborger Jung“ außerhalb der Akademie. Und so hat sich das waschechte Nordlicht längst ein zweites Standbein im – aus voralpenländischer Südsicht – hohen Norden der Republik, im Raum Flensburg, zugelegt. Wie einträglich die dort von ihm offerierten Dienstleistungen sind, darüber liegen dem Autor keinerlei Informationen vor. Sicher hingegen ist, dass er dort lange schon über eine lauschige ortstypische Immobilie mit besonders ruhiger Nachbarschaft verfügt, die er auch gerne mal neugierigen Stadt- und Landratten vorübergehend zur Verfügung stellt – und zwar für Urlaub unterm Reetdach im „Friesenhaus Antje“. Sein Bekenntnis zum hohen Norden fährt er sogar auf seinem hiesigen Autonummernschild spazieren: Lautet doch die zweite Buchstabenfolge „NF“, was ich gerne mit „Neufundland“ übersetzt habe. Wie heißt es doch in der eigentlichen Hamburg-Hymne „An de Eck steit’n Jung mit’m Tüdelband“ so passend im Refrain: „Ein jeden aber kann das nich, denn er muss aus Hamburg sein.“

Es bliebe noch so vieles mehr zu berichten, von diesen und weiteren Facetten Schröders: etwa über den langjährigen Personalratsvorsitzenden, den „Homo ludens schroederiensis“, den späten YouTu-



Steffen Elsner (links) und Michael Schröder bei einer Schifffahrt auf der Elbe im Rahmen des Personalseminars 2012 in Sachsen
© Archiv (APB)

be-Star, den technophilen Experimentierfreudigen oder den leidgeprüften Sozi... Das muss indes anderen überlassen bleiben.

An dieser Stelle schließe ich in freundschaftlicher Verbundenheit und weil die schrödersche Verabschiedung ursprünglich in diesem Monat geplant war, mit dem „Maiengruß an den Redakteur“ aus der Feder des unvergleichlichen Joachim Ringelnatz.

Steffen H. Elsner

Linktipp

Noch mehr Facetten von Michael Schröder beschreibt Steffen H. Elsner auf der Akademie-Website: bit.ly/schroeder-facetten



Maiengruß an den Redakteur

Frühlingszartes Wohlbehagen
Schwellt erfrorne Poesie.
Maiberauscht im Speisewagen
Ballt sich etwas wie Genie.

Weil Berlin voraus in Sicht ist
Und die Sonne mich bestrahlt.
Und je länger ein Gedicht ist,
Desto besser wird's bezahlt.

Darum: Hundertzweiundneunzig
Tausend und fünfhundertzwei
Oder noch mehr Leute freun sich.
Denn der Winter ist vorbei.

Elf Millionen zweimal hundert
Tausend siebenhundertzehn
Menschen sind etwas verwundert,
Weil kein Maikäfer zu sehn.



Sechs Billionen zwölf Milliarden –
Schätzungsweise – fragen sich:
Wo steckt Maximilian Harden.
Nun, verflucht, was kümmert's mich.

Vier Trillionen neun Billionen
Zirka siebenhundertelf
Milliarden fünf Millionen
Achtzehntausend hundertzwölf – –

Und ich könnte das erweitern
Bis in die Unendlichkeit,
Doch ein Dichter tritt den heitern
Frühlingsarten Mai nicht breit.

Sondern trinkt, sich selbst beschränkend,
Maienbowle, Maienkraut,
Seines Redakteurs gedenkend,
Dem er voll und ganz vertraut.

Ein Hanseat geht von Bord

Seit 1997 hat Michael Schröder regelmäßig Tagungen mit der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft Medien des Deutschen Evangelischen Frauenbundes, Landesverband Bayern e. V. (EAM) durchgeführt. Zum Abschied hat ihn Sabine Jörk für die Verbandszeitung def (Ausgabe 2/2021) interviewt.

Sabine Jörk: *Kannst du dich noch an die allererste Tagung mit unserem Verband erinnern?*

Michael Schröder: Daran kann ich mich sehr gut erinnern, weil ich die Vorbereitungen zu dieser Tagung bereits getroffen habe, als ich noch nicht im Dienst der Akademie war. Ich wusste nur von diesem Termin und von diesem Kooperationspartner bzw. dieser Kooperationspartnerin, damals noch Anke Geiger, Vorsitzende des Evangelischen Rundfunkdienstes (wie früher die EAM hieß). Ich weiß noch sehr gut, dass ich, obwohl noch nicht im Tutzingener Dienst, zu ihr nach Nürnberg gefahren bin, um über die Inhalte dieser Tagung zu reden. Sie hatte ja schon vorher viele Jahre mit meinem

Vorgänger Hans Friedrich kooperiert. Anke Geiger war, glaube ich, ein bisschen skeptisch, ob dieser junge Mann dieser Aufgabe gewachsen sei. Wir haben aber recht schnell einen guten Draht zueinander gefunden, nicht nur inhaltlich-thematisch, sondern auch weil wir unseren gemeinsamen hanseatischen Migrationshintergrund entdeckt haben. Auf dieser Wellenlänge ging das wunderbar und wir sind dann sehr schnell einig geworden über die Inhalte und Themen dieser Tagung, an die ich mich im Detail nicht mehr erinnere. Ich weiß nur, dass es irgendwann im zweiten Halbjahr 1997 gewesen sein muss. Was das Besondere damals noch war, war die Tradition dieser Kooperation: Es war eine geschlossene Veranstaltung, es waren nur Frauen, die Mitglieder beim DEF waren. Damals war es überhaupt kein Problem, eine mehrtägige Tagung nur mit den Mitgliedern zu machen. Das hat sich grundlegend und massiv geändert. Aber im Nachhinein finde ich das schon erstaunlich, dass vor einem Vierteljahrhundert solche Dinge noch möglich gewesen sind, die man heute nicht zu träumen vermag: drei Tage mit einer geschlossenen Gruppe von 25 oder 30 Teilnehmerinnen eine Tagung zu machen.

Welche Tagung ist dir besonders im Gedächtnis geblieben?

Da waren so viele schöne Programme dabei; da sind vor allem die Tagungen dabei, die wir in den vergangenen Jahren zusammen in Bayreuth gemacht haben, aber das hat natürlich auch etwas mit dem Gedächtnis zu tun. Und das sind dann auch die Themen, wo es um die Verbindung von praktischem Journalismus und Medienethik ging. Gewalt in Nachrichtenmedien. Wie weit darf man gehen? Was muss man zeigen? Was soll man zeigen? Und was soll man eigentlich nicht mehr zeigen? Oder auch Boulevardisierung, das waren Bayreuther Themen der letzten Jahre und das fand ich alles sehr spannend. Und was mir immer gefallen hat, dass wir Dinge verbunden haben, die oft in anderen Tagungen nicht miteinander verbunden werden, wie Fragen nach praktischem Journalismus, nach Medienpädagogik und auch nach Medienethik. Das war ein Kennzeichen von unseren Tagungen. Und dass wir da auch Teilnehmer und Teilnehmerinnen gefunden haben, die eben nicht aus dem engeren Umfeld des Verbandes kamen, sondern aus der Pädagogik, der Schule, dem Journalismus. Diese Mischung hat die Tagungen bereichert.



Sabine Jörk und Michael Schröder beim Abschiedsinterview neben Richard Wagner in Bayreuth

© Archiv (APB)

Wenn du an die letzten zehn Jahre denkst, die Tagungen, die wir gemeinsam gemacht haben. Was würdest du in ein Best-of reinpacken?

Das geht auch ein bisschen in die Richtung, was ist im Gedächtnis geblieben und was hat uns besonders bewegt in den letzten Jahren. Alles das, was mit ethischen Fragen des praktischen Journalismus zu tun hatte. Wir haben uns zum Beispiel unterhalten über die Berichterstattung rund um das Attentat im Olympia-Einkaufszentrum. Was ist damals alles schiefgelaufen? Die Frage Gewalt in Medien, Gewalt in Computerspielen, dann insgesamt die Frage, wie gehen wir mit dieser sich so drastisch, massiv und dramatisch verändernden Medienwelt um? Wie gehen wir pädagogisch, schulisch und außerschulisch mit diesen Phänomenen um. Das wären Dinge, die ich in eine Best-of-Tagung packen würde.

Was hast du nun vor, wenn du Rentner bist?

Als Rentner habe ich seit kurzer Zeit einen Gaststatus in der Akademie. Die Direktorin und ich haben ein völlig neues Projekt an Land gezogen und sie hat die dringende Bitte geäußert, dass ich mich an diesem Projekt beteilige. Deswegen bleibe ich „Gastarbeiter“ in der Akademie, aber ausdrücklich nur für dieses eine Projekt. Ich hatte ursprünglich vor, einen klaren Schnitt zu machen und zu sagen, wenn Akademie, dann nur noch als Teilnehmer, aber das kommt jetzt ein bisschen anders. Das hat etwas mit dieser neuen Entwicklung zu tun. Der Kooperationspartner ist Bayern 2 und da bin ich natürlich gerne mit an Bord und konnte auch nicht nein sagen. Aber ansonsten viel Freizeit mit den beiden Enkelkindern und viele Hobbys. Aber ein bisschen arbeiten noch, vielleicht hier und da etwas schreiben.

Dann bedanke ich mich für das Interview mit dir und die jahrelange sehr konstruktive und sehr angenehme Zusammenarbeit!

Ich habe das auch immer sehr genossen. Und wenn es nicht so schön gewesen wäre und wir uns nicht immer so schnell einig gewesen wären über das, was wir machen, wie wir es machen, mit wem wir es machen, wenn das keinen Spaß gemacht hätte, dann hätten wir wahrscheinlich beide einen Weg gefunden, diese Zusammenarbeit zu beenden. Aber dazu habe ich nie einen Anlass gehabt. Es war immer sehr angenehm, sehr kompetent, sehr konstruktiv. Insofern schade, aber irgendwann ist mal Schluss. Wenn es in Zukunft Bayreuther Tagungen gibt, melde ich mich gerne an und ich würde dann auch den (Tagungs-)Bus fahren.



Nur ein kleiner Teil der Tagungsprogramme, die Michael Schröder und die EAM seit 1997 realisiert haben

© EAM

Lieber Herr Schröder,

1997 haben wir fast zeitgleich unsere jeweiligen Tätigkeiten aufgenommen – Sie als Dozent in der Akademie und ich als Geschäftsführerin des Deutschen Evangelischen Frauenbundes und seines – wie er damals noch hieß – Evangelischen Rundfunkdienstes. Gerne denke ich an die gemeinsamen Tagungen zurück – beginnend mit dem Seminar „Regulierung und Deregulierung – Das Ende der Medienpolitik?“. Die Themen sind erstaunlicherweise immer noch aktuell. Wir waren auch mit unseren Studientagen in Bayreuth immer am Puls der Zeit und manchmal sogar visionär. Ich danke Ihnen von Herzen für die vertrauensvolle Zusammenarbeit. Ihr Fachwissen und Ihre Netzwerke, aber auch Ihre norddeutsche Art und Ihre Weihnachtskarten mit den wundervollen Bildern werde ich vermissen. Für die Zukunft wünsche ich Ihnen alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen.

Katharina Geiger

Lieber Michael,

ich wünsche dir viel Erfolg mit Deinem Projekt als „Gastarbeiter“ in der Akademie und natürlich auch viel Freude mit deinen Enkelkindern! Ich bin mir sicher, es wird dir nicht langweilig und du hast ja bereits versprochen, als „Chauffeur“ für unsere Kooperationstagung zur Verfügung zu stehen. Vielleicht können wir bei dieser Gelegenheit dann auch unsere pandemiebedingt entfallenen Besuche in unserem Traditionsgasthaus in Bayreuth nachholen. Ich möchte mich bei dir nicht nur für die konstruktive und erfolgreiche Zusammenarbeit bedanken, sondern auch für das kollegial freundschaftliche gemeinsame Arbeiten, das sicherlich auch zum Erfolg unserer Tagungen beigetragen hat. Ich erinnere mich immer wieder gerne an die unterhaltsamen Busfahrten und die entspannten Gespräche mit dir und unseren Referentinnen und Referenten. Auf ein baldiges Wiedersehen!

Sabine Jörk

Michael Schröder, der „Macher“ unserer Personalausflüge und Personalseminare

Zwölf Akademie-Fahrten hat Michael Schröder, unterstützt von Renate Heinz, organisiert – innerhalb Bayerns, aber auch in andere Regionen Deutschlands und darüber hinaus.

MIT DEN PERSONALAUSFLÜGEN 1998 nach Passau, 2001 auf die Insel Mainau und 2003 zur Befreiungshalle, Kloster Weltenburg und Regensburg fing alles an! Als Tagungssekretärin war ich dazu eingebunden. Dies war der Start für eine langjährige Zusammenarbeit von Michael Schröder und mir für fast alle Personalausflüge und Personalseminare. Bei den mehrtägigen Personalseminaren war es besonders schwierig, eine adäquate und preislich erschwingliche Unterkunft für bis zu 40 Personen zu finden, unser „Macher“ meisterte dies aber immer.

Unser erstes gemeinsames Personalseminar im Oktober 2004 ging in die Bundeshauptstadt, umschrieben mit dem Titel „Metropole Berlin – Werkstatt der Deutschen Einheit!“. Holländerviertel in Potsdam und Besichtigung des Schlosses Sanssouci bildeten den Auftakt. In Berlin begann es mit einer politisch-historischen Stadtrundfahrt und einem Besuch des Jüdischen Museums. Den Deutschen Bundestag erlebten wir bei einer umfassenden Führung. Ein Gespräch mit einem damaligen Abgeordneten aus Bayern, Klaus Barthel, führte uns ganz nah an das Politikerleben heran. Ein Empfang in der Vertretung des Freistaates Bayern beim Bund und der anschließende Besuch einer Bundespressekonferenz, der ohne Michael Schröders Medienverbindungen nicht möglich gewesen wäre, bildeten den Abschluss dieser sehr interessanten Reise.

Thüringen und westlich des Lechs

Nach Thüringen führte uns das Personalseminar 2006. Erfurt war das erste Ziel mit Stadtführung und Besuch des Thüringer Landtags mit Gespräch bei der damaligen Landtagspräsidentin Dagmar Schipanski und anschließendem Rundgang durch die Staatskanzlei. Eine Besichtigung der Wartburg beendete den Tag. Unser nächstes Ziel: Weimar. Bei einer Stadtführung begrüßten wir Schiller und Goethe am Theaterplatz und bewunderten hinter dem Fürstenhaus den imposanten 30 Meter hohen Ginkgo, der 1813 noch zu Lebzeiten Goethes gepflanzt worden war. Der Nachmittag war der grauenvollen deut-

schen Vergangenheit gewidmet. Ein Gang durch die KZ-Gedenkstätte Buchenwald ließ uns erstarren und erleichen. Am letzten Tag besuchten wir die Stiftung Ettersberg, die sich mit der europäischen Diktaturforschung befasst. Das Ende unserer beeindruckenden Reise führte uns nach Jena mit einem ausführlichen Besuch der Firma Jenoptik zum Thema „Aufschwung Ost – Ein Phantom?“.

Auf die westliche Seite des Lechs ging unser Personalausflug 2007. Erste Station war die beeindruckende romanische Basilika Sankt Michael in Altenstadt bei Schongau, die nahezu vollständig in ihrer hochmittelalterlichen Gestalt erhalten bzw. wiederhergestellt zu sehen ist. Weiter fuhren wir zum Auerberg, der bereits von Kelten besiedelt wurde. Vom Dach der Kirche St. Georg auf dem Gipfel genossen wir einen wunderbaren Rundumblick. Bei herrlichem Sommerwetter schlenderten wir durch Füssen mit einem Abstecher zum tosenden Lechfall. Den beschaulichen Abschluss bildeten der Besuch des Alpsees, spazierend umrundet oder per Kahn und der leibliche Genuss bei Allgäuer Käse und Bier in geselliger Kollegenrunde in Steingaden.

Südtirol, Berchtesgadener und Blaues Land

2008 war es wieder soweit: Unser Personalseminar führte uns ins europäische Ausland nach Südtirol. Ausgangspunkt war Brixen mit Unterkunft in der Cusanus-Akademie. Eine kulturhistorische Stadtführung in Brixen bildete den Auftakt. Als besonderes Zuckerl



Michael Schröder (erste Reihe rechts) und Renate Heinz (erste Reihe, 2. v. l.) auf dem Personalseminar 2008 in Brixen
© Archiv (APB)

empfang ich unseren Besuch im Südtiroler Landtag in Bozen, bei dem wir in eine Sitzung hinein hören konnten, die in deutscher Sprache stattfand und synchron ins Italienische und Ladinische übersetzt wurde. Natürlich besuchten wir auch den „Mann aus dem Eis“, genannt Ötzi, im Archäologiemuseum. Der Vortrag „Verkehrskollaps beim Alpentransit: Pro und Contra Brennerbasistunnel“ machte uns schon 2008 deutlich auf die Misere im europäischen Transportverkehr Nord-Süd aufmerksam. Den letzten Tag genossen wir bei herrlichem Wetter und einer wunderbaren Wanderung unterhalb der Geißlerspitzen im Villnößtal.

Das Wetter hatte es nicht immer gut gemeint bei unseren Unternehmungen, wie beim Personalsausflug ins Berchtesgadener Land im Juli 2009. Bei der Schifffahrt nach St. Bartholomä auf dem Königsee gab's keine Berge zu sehen, es goss in Strömen. Der Besuch der Dokumentation Obersalzberg ließ uns erschauern, fesselte aber zugleich. Auf der Heimfahrt faszinierte uns noch der Gletscherschliff bei Weißbach und weiter die Kapelle St. Jacobus in Urschalling mit ihren wunderbaren Fresken aus dem 12. und 14. Jahrhundert. In der Mesner Stubn nebenan klang der Tag bei deftiger Brotzeit und gemütlichem Beieinander aus.

2011 führte uns der Personalsausflug ins Blaue Land. Besichtigung des Walchenseekraftwerks mit der Besonderheit, mit dem Schrägaufzug zum „Wasserschloss“ zu fahren, zum Beginn der Fallrohre – Michael Schröder hatte seine Beziehungen spielen lassen. Mit viel Stall- und Pferdegeruch besuchten wir das Haupt- und Landgestüt Schwaiganger. Abgerundet wurde der Tag mit einer Führung durch das Kloster Benediktbeuern und süffigem Ausklang im Klosterstüberl.

Sachsen, Pfaffenwinkel und Schwarzwald

2012 bereisten wir das Bundesland Sachsen. Beginn war in Dresden mit dem Besuch des Sächsischen Landtags und einem Informationsgespräch „Rechtsextremismus – eine Gefährdung für die Demokratie?“. Tief beeindruckt und schmerzhaft berührt hat mich der Besuch des Militärhistorischen Museums der Bundeswehr mit seiner Dauerausstellung „Zwischen Krieg und Frieden“. Schifffahrt auf der Elbe, Basteibesuch und Schloss Pillnitz bereicherten das Programm vielseitig. Heimwärts ging's über Freiberg, die Universitäts- und Berghauptstadt des Erzgebirges, mit einer Stadtführung.

Der Personalsausflug 2013 in den Pfaffenwinkel begann im Kloster Ettal mit einer Führung durch die Basilika, Brauerei und Destillerie. Eine Wanderung durch das Graswangtal, die Besichtigung von Schloss Linderhof und ein Spaziergang durch Oberammergau rundeten den schönen Tag harmonisch ab.

Unsere letzte Zusammenarbeit war das Personalseminar im Mai 2014 „Schwarzwald – Freiburg – Straßburg“. Zu Gast waren wir im Studienhaus Wiesneck in Buchenbach. Viele Highlights gab's bei diesem Seminar. Einstimmung ins baden-württembergische Land bildeten eine Stadtführung in Freiburg mit Besichtigung einer Solarsiedlung sowie eine geologisch-naturkundliche Führung im Kaiserstuhl. Weinproben am Abend bei gutem Essen bestimmten den Tagesausklang im Kreise der Kolleginnen und Kollegen. In Straßburg besuchten wir den deutsch-französischen Kulturkanal ARTE mit Blick hinter die Kulissen, was unser Medienmensch Michael Schröder möglich machte, und anschließend den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte mit Einführung einer Richterin zur Institution. Eine wunderbare Stadtführung durch Straßburg war natürlich auch dabei. Den Abschluss bildete auf der Heimfahrt die Besteigung des Vulkanberges Hohentwiel mit seiner Festungsrue und grandiosem Blick ins Land.



Personalseminar Dresden 2012: Direktorin Ursula Münch (erste Reihe, 2. v. l.) mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Akademie

© Archiv (APB)

Unsere Ausflüge und Reisen hatte Michael Schröder immer ausgewogen zusammengestellt. Darin hatten Politik und Gesellschaft, Geschichte, Wirtschaft, Kultur und Natur ihren Platz. Besonders wurde dabei ein besseres Kennenlernen untereinander ermöglicht und die Akademie-Gemeinschaft gefestigt.

Mein Eintritt ins Rentendasein im Juli 2014 beendete diese wunderbare Zusammenarbeit, bei der ich auch ein bisschen mitmischen bzw. Ideen einbringen durfte. Herzlichen Dank!



Renate Heinz

Medialer Overkill: Das Corona-Panikorchester, Tribalismus und Trumps Fankultur

2020 in Schlagzeilen: Corona, Corona, nochmal Corona und Donald Trump. Wie geht der Journalismus aus der Krise?

ICH GEBE ES UNUMWUNDEN ZU: Als mich die Anfrage erreichte, zum „Schröder-Report“, sprich zu dieser Publikation anlässlich der Verabschiedung von Michael Schröder, einen Text beizusteuern, war ich im ersten Moment ratlos. Meine Wertschätzung für ihn ist groß, aber war unsere Zusammenarbeit wirklich so intensiv, dass ich aus dem Nähkästchen plaudern und Sinnvolles, ja gar noch – so eine weitere Vorgabe – „humorgetragen“ zu diesem ambitionierten Projekt etwas beisteuern könnte?

Die spontane Idee war dann, Michael Schröder mit einem Panikorchester verabschieden zu dürfen. Und schließlich kam der rettende Einfall hinzu, diesen Konzertauftritt medialer Trompeter, Posaunisten und Schlagzeuger dann noch etwas mit „Fankultur“ und „Tribalismus“ zu garnieren. Denn neben der Pandemie gab es 2020 ja noch ein anderes Thema, das die Medien kollektiv bis zum Overkill traktiert haben: Donald Trump. Soll heißen, ich musste eigentlich nur zwei meiner jüngsten Texte „irgendwie“ zusammenführen, wobei der eine mit dieser Tagung und der andere mit den USA und mit amerikanischem Journalismus zu tun hat – also zwei Themen, welche die sporadische Zusammenarbeit mit Michael Schröder geprägt und inspiriert haben.

Der Journalismus in der Corona-Krise

Beginnen wir mit dem Orchester. Das Covid-19-Virus, seine Mutationen, das Drama um die Impfstoffbeschaffung und -verteilung, die verschärften und wieder gelockerten Lockdowns halten uns weiterhin in Atem. Es gibt nur einen blinden Fleck: Welche Rolle der Journalismus, zuvörderst die Leitmedien und das öffentlich-rechtliche Fernsehen im ersten Pandemie-Jahr gespielt haben, haben diese nur wenig ausgeleuchtet. Dagegen werden wir tagtäglich mit Informationen überschüttet, wie sich in den sozialen Netzwerken Desinformation und Verschwörungstheorien ausbreiten. Auch wie sich die Corona-Berichterstattung verbessern ließe, hat in der öffentlichen Diskussion bisher kaum eine Rolle gespielt – so leidenschaftlich und gerne Journalisten, vor allem bei den Leitmedien, Politiker, Industrie, aber auch „Covidioten“ für ihre Fehlleistungen im Umgang mit der Pandemie kritisieren.

Dazu zwei Beispiele:

„Am Freitag hatte Großbritanniens Premierminister von Hinweisen auf eine erhöhte Sterblichkeit bei der neuen Corona-Variante gesprochen. Wissenschaftler sagen, das sei zu früh gewesen. Es gebe noch nicht genügend Daten“, schreibt die FAZ am 21. Januar 2021.

„Trotz Massenimpfungen und Lockdown bekommt die Regierung die Pandemie nicht in den Griff“, berichtet der Spiegel am 16. Januar 2021.

Das erste Beispiel steht für unnötig mediale Angst- und Panikmache, und auch dafür, wie diese entsteht: Weil Wichtigtuer sich aufplustern und in den Medien Resonanz finden, egal ob es Regierungschefs, durch die Talkshows tingelnde Hinterbänkler oder auch Meinungsmacher im Journalismus selbst sind. Das zweite Exempel verweist nicht nur auf Staats- und Politikversagen, sondern implizit auch auf eine Erwartungshaltung, welche sehr viele Medien in den vergangenen Monaten immer wieder nährten: Aufgabe der Politik sei es, eine „Pandemie in den Griff“ zu kriegen, und zwar um jeden Preis. Zu Ende gedacht heißt das, Gesundheit rangiert vor Grundrechten, aber auch: Covid-Patienten haben Vorrang vor allen anderen Erkrankten.



Stephan Russ-Mohl auf der Tagung „Die offene Gesellschaft und ihre Gegner“

© Archiv (APB)

Zwar hat die Art und Weise, wie Leitmedien über Corona berichten, nicht die Pandemie ausgelöst. Sie hat aber – siehe erstes Beispiel – vielen Scharfmachern und ihren Sprechern in der PR-Branche unendlich viel Aufmerksamkeit geschenkt. Und sie hat – zweites Beispiel – ganz gewiss die Vorstellung miterzeugt, eine Pandemie sei durch politische Maßnahmen „kontrollierbar“. Damit wurden die angeblich „alternativlosen“ staatlichen Reaktionen auf Covid-19 in den westlichen Demokratien mitgeprägt.

Man braucht nur ein paar gesicherte Erkenntnisse der Medienforschung zusammenzurechnen, um diese These nicht ganz abwegig zu finden. Denn Medien sind mächtig, darin ist sich die Wirkungsforschung seit Jahrzehnten einig – auch wenn Journalisten das zumeist nicht wahrhaben wollen.

Corona bis zum Overkill

Im Frühjahr 2020 absorbierte Corona innerhalb weniger Tage die mediale Aufmerksamkeit. Es gab Schreckensstatistiken von Infizierten und Toten am laufenden Band, und rund um die Uhr TV-Bilder von den Leichentransporten in Bergamo und den Kühlhäusern, in denen Verstorbene in New York zwischengelagert wurden. Der Medienhype ließ „Schockstarre“ entstehen und stellte alles in den Schatten, was wir seit Kriegsende an monothematischer Berichterstattung kannten.

Man kann sich ausmalen, wie die Überdosis Corona-News bei „normalen“ Mediennutzern Unsicherheit, Angst, ja Panik erzeugte. Dies wiederum schlug sich nicht zuletzt in steigender Nachfrage nach Corona-News nieder. Medienprofis messen heutzutage in Echtzeit, welche Nachrichten beim Publikum auf Interesse stossen. In Corona-Zeiten, so haben in den letzten Monaten Journalisten immer wieder versichert, hat sich das Nutzerinteresse fast ausschließlich auf die Pandemie fokussiert.

Corona-News:

Angebot erzeugt Nachfrage

Diese Nachfrage wurde nach Kräften bedient, und sie hat weitere Nachfrage erzeugt. Wobei sich Journalisten auch stark an dem orientieren, was andere Journalisten machen – solche „Kollegenorientierung“ ist seit Jahrzehnten von Medienforschern nachgewiesen. Sozialpsychologen und VerhaltensökonomInnen würden sie etwas weniger charmant als Herdentrieb bezeichnen.

Jedenfalls wird plausibel, weshalb die Corona-Berichterstattung im Frühjahr 2020 plötzlich hochschnellte und wie innerhalb weniger Tage die Trommler im Covid-19-Panikorchester die Berichterstattungstonlage vorgaben. In Deutschland bewegte sich im März und April der Anteil der Corona-News in den beiden Hauptnachrichtensendungen von ARD und ZDF zwischen 60 und 75 Prozent, so das Institut für Empirische Medienforschung in Köln. Für die Schweiz registrierte das Forschungsinstitut Öffentlichkeit und Gesellschaft (fög) der Universität Zürich ebenfalls an einzelnen Tagen bis zu 70 Prozent Covid-19-Anteil an den gesamten TV-Nachrichten. Zum Vergleich: Der Anteil der Beiträge zur Klimadebatte

hatte dem fög zufolge im Vorjahr in Spitzenzeiten in der Schweiz kaum je mehr als zehn Prozent der Gesamtberichterstattung erreicht.

Sondersendungen und Talkshow-Präsenz

Dennis Gräf und Martin Hennig (Universität Passau) machten ebenfalls auf die „Verengung der Welt“ aufmerksam, welche das deutsche Fernsehen in den Wochen vor und während der Schockstarre im Frühjahr 2020 konstruierte. Die Forscher untersuchten die Sondersendungen zu Corona, die jeweils zur besten Sendezeit von ARD und ZDF ausgestrahlt wurden. Übers Jahr hinweg gab es davon 134, bis zum Abschluss der Forschungsarbeit im Juni waren es 93 innerhalb von 15 Wochen. Damit ist, so die Forscher, aus dem Konzept von Sondersendungen eine „neue Normalität“ entstanden. Die „Engführung“ der Berichterstattung entspreche „einer Ausblendung aller anderen gesellschaftlich relevanten Gemengelagen“.

Noch krasser ist das Bild bei den Talkshows. 66 von insgesamt 106 solcher Sendungen bei ARD und ZDF beschäftigten sich 2020 mit Corona. Weit abgeschlagen lagen mit acht Sendungen die US-Wahlen auf dem zweiten Platz. Unter den Gästen belegten fünf Politiker der Regierungsparteien die vorderen Plätze.



SPD-Gesundheitsexperte Karl Lauterbach

© Karl Lauterbach

Je 14 Auftritte hatten allein Wirtschaftsminister Peter Altmaier (CDU) und der SPD-Politiker Karl Lauterbach. Dass im Vergleich dazu sachkompetente Experten nicht ganz so wichtig sind, zeigt sich an Auftritten der deutschen Star-Virologen: Hendrik Streeck und Alexander Kekulé waren nur halb so oft dabei, Christian Drosten sogar nur viermal.

Die Politik im Profilierungswettbewerb

Wir haben es fraglos mit einem Berichterstattungs-Overkill zu tun. Die Quantität ist in eine neue Qualität umgeschlagen. Zwar funktioniert so Aufmerksamkeitsökonomie – aber das Problem dabei

ist eben, dass Medienprofis uns über die Weltläufe informieren sollten und offenbar nicht sehen wollen, was sie mit ihrem Tunnelblick anrichten. Denn Politik agiert nicht im luftleeren Raum. So wie die Medien liefern, was ihre Nutzer wollen, kümmern sich Politiker um ihre Wähler. Diese wiederum laufen, vom Virus und den Medien eingeschüchtert, eher dem strammen Markus Söder hinterher als dem vergleichsweise auch mal zaudernden Politikertyp eines Armin Laschet.

Jedenfalls signalisierte die monomane Corona-Berichterstattung den Politikern Entscheidungsbedarf. Sie wussten noch nicht, wie sie handeln sollten, weil es an verlässlicher Information fehlte. Gleichwohl mussten sie Entschlossenheit demonstrieren und fütterten ihrerseits die Medien in einem Profilierungswettbewerb, der schnell zur Bevormundungsüberbietungskonkurrenz ausartete. Regierungen verfügen obendrein über mächtige PR-Apparate. So beeinflusste die Bundesregierung im Verbund mit den Länder-Ministerpräsidenten die Tonlage der Berichterstattung und stellte ihr Handeln als „alternativlos“ dar. Damit war der Weg nicht nur zu den sicher vernünftigen AHA-Regeln (Abstand, Hygiene, Alltagsmaske), sondern auch in die Lockdowns mit all ihren oftmals unverhältnismäßigen Ungereimtheiten geebnet.

Journalismus vs. PR

Der Journalismus selbst hat der Flut von PR- und Propagandameldungen – zum Beispiel im Fall von China, wo in Wuhan alles anfang – nur wenig entgegenzusetzen. Denn die Wissenschafts- und Medienredaktionen, auf die es ankäme, sind über Jahre hinweg ausgedünnt oder sogar ganz wegrationalisiert worden, ebenso wie die Auslandskorrespondenten und -ressorts, die wichtig wären, um Entwicklungen international vergleichen zu können, bei denen es um Leben und Tod geht.

So können in den Redaktionen allenfalls Einzelkämpfer auf die PR-Trupps der anderen Seite reagieren – ihnen aber eben nicht Paroli bieten. Statt Statistiken einzuordnen, bombardierten uns die Medien über Monate hinweg tagtäglich mit Zahlen zu Corona-Infizierten und -Toten. Auch Letztere sind wenig aussagekräftig, solange wir nicht erfahren, ob Menschen *am* oder nur *mit* dem Corona-Virus verstarben; zumindest beim internationalen Vergleich solcher Statistiken ist das zumeist offen. Wer nur Tote oder Infizierte nennt, ohne die Genesenen sowie die Gesamtzahl der Tests anzuführen, ist, so Roland Schatz vom Zürcher Forschungsinstitut MediaTenor, „auf dem journalistischen Niveau eines Sportjournalisten, der nach dem Halbfinalspiel Barcelona-Bayern nur die Tore nennt, die Barcelona geschossen hat.“

Weitaus weniger eindrucksvoll, aber als Indikatoren brauchbarer, um die Dynamik der Pandemie zu verstehen, sind Daten zur Übersterblichkeit sowie Statistiken, welche die Verstorbenen in Bezug setzen zur jeweiligen Bevölkerungsgrundgesamtheit. Wer solche Daten in Abständen von ein paar Wochen genauer studiert, gewinnt allerdings schnell den Eindruck, dass oftmals der Zufall im Spiel ist, wenn Superspreader wüten und neue Infektions-Hotspots entstehen. Zwar vermag die Politik die Ausbreitung des Virus nur sehr bedingt zu kontrollieren, mit ihren Eindämmungsmaßnahmen verursacht sie aber riesige Kollateralschäden. Die Journalisten unterscheiden in ihrer Berichterstattung dann aber noch nicht einmal zwischen Schäden, welche das Virus anrichtet, und solchen, die Folgen der Lockdowns sind. Stattdessen schieben sie alles der Pandemie in die Schuhe – was Jens Spahn, Angela Merkel und Olaf Scholz gut aussehen und vermutlich insgeheim jubeln lässt, weil sie bisher kaum für die Kollateralschäden der Lockdowns haftbar gemacht wurden, sondern „nur“ für das Desaster bei der Impfstoff-Beschaffung und -Verteilung.

Wie lässt sich die Corona-Berichterstattung verbessern

Es ist stets heikel, als Medienforscher und -beobachter das Rad neu erfinden zu wollen, aber ein paar Vorschläge ließen sich ohne allzu viel Aufhebens im redaktionellen Alltag umsetzen.

- Besser heute als morgen sollten sich Journalistinnen und Journalisten bei jeder Corona-News fragen, ob sie fürs eigene Publikum relevant ist. Wenn nein – wie zum Beispiel die Zahl der Neuinfektionen, die einfach wenig aussagekräftig ist, solange nichts über die Schwere der Infektionen bekannt ist – schrumpft schon auf diese Weise die Corona-Berichterstattung drastisch. Wenn ja, sollte die Meldung kontextualisiert, also angemessen eingeordnet werden.
- Wann immer über Schäden der Pandemie berichtet wird, ist zu differenzieren, ob diese direkt dem Virus zur Last gelegt werden können – oder ob sie durch Lockdowns und andere Regulierungsmaßnahmen der Regierungen entstanden sind.
- Journalisten müssen lernen, mit Echtzeitmessung von Resonanz und Nachfrage angemessen umzugehen: Auch großes Publikumsinteresse an einem Thema rechtfertigt nicht, alle anderen wichtigen Themen stiefmütterlich zu vernachlässigen – seien das andauernde Massenproteste in Belarus oder in Russland, sei es die Klimakrise oder die Verfolgung der Uiguren in China, die Folgen des Berliner Mietendeckels oder das Erfrieren von Obdachlosen.

- Medien sollten bewusster mit PR und Propaganda umgehen, stets die Herkunft von Nachrichten bekanntgeben und, wo nötig, Quellenkritik betreiben.
- Sie sollten auch im Umgang mit Corona Verschwörungstheoretikern sowie Rechts- und Linkspopulisten weniger Platz gewähren, dafür fragwürdiger, überflüssiger oder fehlerhafter Berichterstattung von Mainstream-Medien gegenseitig mehr Aufmerksamkeit zollen und vielleicht endlich auch eine Fehlerkultur entwickeln, um eigenes Versagen zu korrigieren.

Wichtig wäre freilich auch, dass Chefredaktionen und Medienmanager, die für die Ressourcenverteilung zuständig sind, lernen

- die eigenen Grenzen zu konzedieren – und im Interesse der eigenen Glaubwürdigkeit vermehrt kommunizieren, wie Redaktionen arbeiten und Medien in der Aufmerksamkeitsökonomie funktionieren;
- den Wissenschafts- und Medienjournalismus zu pflegen – und in den Redaktionen diese Ressorts aufwerten oder wiedereinführen. Wobei davon auszugehen ist, dass das Interesse an solchen Themenfeldern beim Publikum vorhanden ist, sich notfalls auch wecken ließe – und ein besseres Verständnis des Medienbetriebs und journalistischer Praxis vielleicht sogar die Zahlungsbereitschaft für „Qualitätsjournalismus“ steigern könnte.



Pandemie und Lockdowns haben Schäden verursacht.
© iStock/Danny Schoening

Last but not least gälte es, jene Wissenschaft, die sich mit dem journalistischen Metier befasst, endlich ernst zu nehmen: Wer eine Pandemie eindämmen will, kommt an den Erkenntnissen von Virologen und Epidemiologen nicht vorbei. Wer „Infodemien“ vermeiden und den Journalismus verbessern möchte, sollte sich regelmäßig schlau machen, welche neu-

en kommunikationswissenschaftlichen Erkenntnisse es gibt und wie sich diese nutzen lassen – statt Medienforscher-Bashing zu betreiben, wie es in jüngster Zeit ausgerechnet die FAZ mehrfach im Kontext des Diskurses um die Corona-Berichterstattung getan hat.

Mangel an Demut, Überschätzung von Ansteckungsrisiken

Das Hauptproblem bleibt freilich der Mangel an Demut vor der Unberechenbarkeit des Virus – und die von den Medien unkritisch und vielfach genährte Selbstüberschätzung unserer Regierenden, die Pandemie mit Lockdowns statt mit sehr viel differenzierteren Strategien eindämmen zu können, ohne dass dabei mehr Schaden als Nutzen entsteht. Das mögen die Medien nicht so gemeint haben, sie verbreiteten jedoch unablässig dieses merkwürdige Narrativ, das Virus ließe sich „kontrollieren“.

Angst, angesteckt zu werden, haben wohl fast alle von uns bekommen. Über Ansteckungsrisiken war gleichwohl wenig zu erfahren. Hätten einige Medien schon vor Jahren mit ihren kühnen Bedrohungsszenarien recht behalten, gäbe es indes gar kein Infektionsrisiko mehr: Die Deutschen wären dann nämlich – ebenso wie die Schweizer und Österreicher – bereits wegen Rinderwahn oder spätestens an SARS gestorben. Die wenigen Überlebenden, darunter vor allem Covidioten, die bei Demos keine Abstandsregeln wahrten, wären inzwischen ebenfalls Corona-Opfer – und alle Schweden, die monatelang keine Masken zu tragen brauchten, sowieso.

Fankultur und Tribalismus

Damit sind wir beim zweiten Thema dieses Beitrags und beim zweiten Großversagen der Medien des Jahres 2020 angelangt, bei Donald Trump. Selbst zu Corona-Zeiten war Trump nach dem Virus selbst unangefochten die Nr. 2 der Berichterstattung. Er sorgte für Klicks und Quoten – für die einen als Lichtfigur, für die anderen als kaum zu ersetzender Schurke. Zeitweise, so ein Forscherteam um Thorsten Quandt (Universität Münster), verdrängte Trump sogar in den Facebook-Einträgen deutscher Qualitätsmedien zur Corona-Berichterstattung Angela Merkel von ihrem Spitzenplatz.

Jetzt ist Donald Trump seit Monaten fort. Aber vom Trumpismus wird mehr bleiben, als uns lieb sein kann. Welche Rolle Medien und Journalisten gespielt haben, um beide zu ermöglichen, ist auch beim Abgang auf den Präsidenten und seine Ära eher unterbelichtet geblieben. Erinnern wir noch einmal an ein paar Zahlen. 74 Millionen Amerikaner haben Donald Trump gewählt und bis zur Sperrung seines Twitter-Accounts

gab es über 80 Millionen Nutzer, die seine Lügengeschichten ungefiltert und direkt „from the horse’s mouth“ serviert bekommen wollten. Unter ihnen waren mutmaßlich ein paar Tausend Journalisten und Influencer, die Trump als Lautsprecher dienten.



Eine Schar von Trump-Bewunderern im Wahlkampf
© iStock/ ginosphotos

In stattlichen 2520 Tweets attackierte oder beleidigte Trump im Lauf seiner Amtszeit direkt die Presse, so der US Press Freedom Tracker. Die Faktenchecker der Washington Post zählten während seiner Präsidentschaft 30.534 falsche oder irreführende Statements – das sind pro Tag 21. Dabei war es von Beginn ärgerlich, dass die Prüfer nicht zwischen „false“ und „misleading“ unterschieden: Sie warfen falsche und missverständliche Aussagen in ein und denselben Topf. Vermutlich, weil sie beim redlichen Versuch, beides auseinanderzuhalten, in Teufels Küche geraten wären.

Medien als Trumps Steigbügelhalter

Dass Trump mit so viel Unfug so viel Medienaufmerksamkeit erzielen konnte, daran haben viele Medien Mitschuld, die ihm willig als Unterstützer die Steigbügel gehalten haben. Bei der „himmelschreienden Präsentation von Lügen und grobschlächtigen Verzerrungen als Nachrichten“ sei der TV-Sender Fox „das Vorzeigekind für diese Form von Missbrauch“ gewesen, so Peter Laufer, Journalistik-Professor an der Universität Oregon. Der Sender, aber auch Trump selbst, hatten mit Hilfe des Internets leichtes Spiel, mit großer Reichweite Gift zu verspritzen.

Aufmerksamkeitsökonomie funktioniert allerdings nach dem trivialen Gesetz, dass derjenige punktet, der die größte Medienresonanz erzielt – nahezu egal wie. Und da hat Trump eben nicht nur bei Twitter, Fox News und vielen rechtspopulistischen Medien Aufmerksamkeit maximiert. Auch all jene, die ihn tendenziell dämonisierten, also zum Beispiel CNN, die New York Times und die Washington Post, zollten ihm ein Maximum an Beachtung. Sie erzielten damit Höchststraten an Ein-

schaftquoten, Klicks und Neu-Abos – und verdrängten mit Trumps Hilfe auch tagtäglich viele andere wichtigere Themen aus der Nachrichtenagenda.

Kommerzieller Erfolg ist allerdings nicht alles. Die ständigen Angriffe Trumps manövrierten dieselben Medien publizistisch ins Abseits. Weil sie sich der Attacken erwehren mussten, aber auch, weil ein Teil der zahlenden Neukunden offenbar von den Redakteuren „Haltung“ erwartete, schien es zumindest vielen Beobachtern so, als würden die Qualitätsmedien ihre journalistische Unparteilichkeit preisgeben, als rückte zum Beispiel die New York Times weiter ab von ihrem Prinzip, „without fear and fervor“ zu berichten, also furchtlos und unbestechlich, jeweils auf der Basis gründlicher Recherche.

Trumpismus zwischen Tribalismus und Fankultur

Zwei Stichworte helfen beim Versuch weiter, den Trumpismus in seinen Facetten zu verstehen. Beide haben viel mit Medienmacht zu tun. Das erste Stichwort ist Tribalismus. Wie Stammesdenken Einzug in die Politik gehalten hat und dort sein Unwesen treibt, hat im angelsächsischen Sprachraum in jüngster Zeit die Buchproduktion angeheizt. Amy Chua, Rechtsprofessorin an der Yale University, gehörte zu den ersten, die darauf aufmerksam machte, welche fatale Folgen es hat, wenn medialer Tribalismus – wie in den USA – nicht mehr nur Wahrnehmungen und Reaktionen bestimmt, sondern auch beeinflusst, was überhaupt als grundlegende Fakten offeriert wird: Diese zu bestimmen, so Chua im Schweizer Monat, sei „vielfach fast unmöglich“ geworden, weil „die Medien derart infiziert sind von der politischen Polarisierung“. Sprich: Die Zugehörigkeit zum einen oder zum anderen Lager entscheidet darüber, ob Fakten oder eben „alternative Fakten“ Gültigkeit beanspruchen können.

Das zweite Stichwort hat Vinzenz Hediger, Filmwissenschaftler an der Universität Frankfurt, eingebracht: Fankultur. Er versteht Trump als eine Medienfigur, welche die Loyalität von Bewunderern auf sich zieht und „ihn gegen die Diskrepanz zwischen seinem Image und seinem Leistungsausweis immun macht“. Statt herkömmlicher politikwissenschaftlicher Analyse schlägt Hediger also vor, Trump als Ausgeburd von Fankultur zu deuten. Fans gebe es im Sport, in der Musik, im Theater und im Bereich von Film und Fernsehen. Trumps Anhänger gelte es, „nicht primär als herkömmliche, rational ihre Eigeninteressen mit dem politischen Programm eines Politikers verrechnende Wähler“ zu verstehen, sondern eben als begeisterte Anhänger, „die sich zu ihm als Star verhalten.“ Stars stürzten immer mal wieder ab, und zum Fanwesen gehöre es, „dem Idol auch in schwierigen

Phasen emotional zur Seite zu stehen.“ Ohnehin ähnele Trump mit seiner Verachtung für Anstandsregeln „eher einem Rockstar, der sein Hotelzimmer in Trümmer legt, als einem herkömmlichen Politiker“.

Popularität generiert Aufmerksamkeit

Das letzte Urteil, wie Trumps Präsidentschaft zu bewerten ist, und ob er letztlich mehr war als ein Lügenbaron, ein schlechter Verlierer und ein Rumpelstilzchen der Weltgeschichte, werden die Historiker fällen. Offensichtlich ist, dass Trump es entgegen seiner Selbstüberschätzung nicht zum größten Führer aller Zeiten gebracht hat. Allenfalls der „GröLaZ“, der grösste Lügner wäre eines Eintrags im Guinness-Buch der Rekorde würdig. Faschismus funktioniert indes nicht ohne „Führerkult“. Auch die Aufstiege Hitlers und Mussolinis wären jedenfalls ohne Tribalismus, ohne Fan(un)kultur und ohne mediale Verstärker kaum denkbar gewesen. Letztlich wird Popularität durch Aufmerksamkeit generiert – eine Grundeinsicht der Medienwirkungsforschung, die PR-Experten und Propagandisten seit Jahrzehnten beherzigen. Und zu

viel mediale Aufmerksamkeit – sei es für ein fieses Virus, sei es für einen infantilen, twitternden Populisten und Putschisten im Oval Office, kann für Demokratien fatale Kollateralschäden zeitigen. Bei Trump sind wir wohl noch einmal davongekommen.

Doch zurück zur Akademie für Politische Bildung und damit zu Michael Schröder – sowie zu einem finalen Outing: Meine Tutzing-Besuche, zu denen er mich jeweils animierte, hatten einen wunderbaren Kollateralnutzen. Sie gaben mir jeweils Gelegenheit, alte und nicht ganz so alte Freundschaften zu pflegen. Im Fall der Wissenschaftsjournalisten Barabara Ritzert und Günther Haaf währten diese inzwischen rund 40 Jahre. Bei Anton Hunger, dem langjährigen Kommunikationschef von Porsche, ist es eine kürzere Zeitspanne, die uns persönlich verbindet. Weil im Anschluss an die Tutzinger Tagung jeweils nur ein Abend Zeit blieb, habe ich zuletzt das Kunststück vollbracht, alle drei rund um einen Couchtisch zu vereinen. Die Challenge anlässlich der Verabschiedung Michael Schröders besteht darin, ihn als Vierten in diesem Bunde hinzuzugewinnen. 🤝

Stephan Russ-Mohl



Das mediale Panikorchester in der Corona-Pandemie

© iStock/frimages

„Abschied ist die Geburt der Erinnerung“

Die Deutsche Vereinigung für Politische Bildung Bayern (DVPB) verabschiedet Michael Schröder als Stellvertretenden Vorsitzenden in den Ruhestand – und beginnt sich zu erinnern.

SALVADOR DALÍ, der berühmte Maler, hat einmal gesagt: „Abschied ist die Geburt der Erinnerung.“ Für uns als Deutsche Vereinigung für Politische Bildung Bayern (DVPB) bedeutet der Eintritt von Michael Schröder in den Ruhestand auch eine Verabschiedung von ihm als Stellvertretenden Vorsitzenden und damit den Beginn der Erinnerung an sein Wirken innerhalb der DVPB.

Erinnerungen an Michael Schröder als Mitglied des DVPB-Vorstands

Gerne erinnere ich mich zurück:

- an unser erstes Treffen bei einer Vorstandssitzung in den Räumen von Armin Scherb an der Universität Erlangen-Nürnberg, bei dem Michael Schröder mit einer unglaublichen Ruhe und Gelassenheit sowie zugespitzten, pointierten Wortbeiträgen zur rechten Zeit die richtigen Impulse gesetzt hat;
- an den Runden Tisch „Politische Bildung und Digitalisierung“ in den Räumlichkeiten der Akademie für Politische Bildung sowie die anschließende Erarbeitung des Memorandums „Politische Bildung im Zeitalter der Digitalen Transformation“, dem Michael Schröder mit spitzer Feder den letzten Schliff verliehen hat;
- an die Vorbereitung und Durchführungen der vergangenen DVPB-Jahrestagungen in Zusammenarbeit mit der Akademie für Politische Bildung und der Europäischen Akademie Bayern, die durch zahlreiche Referentinnen und Referenten aus dem beeindruckenden und vielfältigen Netzwerk von Michael Schröder bereichert wurden;
- an die gemeinsamen intensiven Gespräche mit dem Staatsminister für Unterricht und Kultus, um politischer Bildung in Schule und außerschulischer Bildung mehr Stellenwert zu verschaffen, in denen Michael Schröder hart in der Sache, aber immer lösungsorientiert blieb;



Markus Gloe (rechts) auf dem Podium an der Akademie für Politische Bildung

© Archiv (APB)

- an die gemeinsame Redaktionsarbeit für die Verbandszeitschrift „Forum Politikunterricht“, die Michael Schröder mit großer Sorgfalt, unglaublicher Wortgewandtheit und einer Treffsicherheit für Formulierungen und Ausdrücke immer einen entscheidenden Schritt vorangebracht hat;
- an die guten Beziehungen zwischen der DVPB Bayern und Akademie für Politische Bildung, die in der Person von Michael Schröder ihren Ausdruck gefunden haben.

Markus Gloe

Wertvolle Impulse für die politische Bildung in Bayern

Für die Arbeit, die Michael Schröder innerhalb der DVPB Bayern geleistet hat, möchte ich ganz persönlich und im Namen der ganzen DVPB Bayern meinen tiefen Dank ausdrücken. Ich hoffe, dass dir, lieber Michael, das Engagement im Vorstand nicht nur Arbeit, sondern vor allem auch viele interessante Diskussionen und Gespräche gebracht und ebenso Spaß und Freude gemacht hat. Für mich und den Vorstand war es eine schöne Zeit der Zusammenarbeit, die uns in Erinnerung bleiben wird.

Wir verabschieden uns von einem Mann als Stellvertretenden Vorsitzenden, der sich unserer Achtung und Wertschätzung gewiss sein kann. Wir wünschen für den verdienten Ruhestand dir, lieber Michael, alles erdenklich Gute, Glück und Zufriedenheit. Bleib der DVPB Bayern gewogen und setze auch als DVPB-Mitglied weiterhin wichtige wertvolle Impulse für die politische Bildung in Bayern.

Der Löwenbändiger

Furchtlos und selbstbewusst hat sich Michael Schröder in die Höhle der Seminar-Löwen begeben – und sie für sich eingenommen.

LEHRKRÄFTE sind bekanntlich kein dankbares Publikum, wissen sie doch ohnehin schon fast alles und das meistens auch noch besser. Ein spezieller Fall unter den Lehrern sind die Seminarlehrkräfte, deren Aufgabe es ist, sicherzustellen, dass auch die nächste Lehrergeneration alles weiß. Wer sich Seminarlehrer und Seminarlehrerinnen als Zielgruppe aussucht, braucht starke Nerven, überragende Fachkompetenz und viel Humor.

All das hat Michael Schröder zu bieten, als er 2009 zum ersten Mal die Höhle der Seminar-Löwen betritt und sogleich unter Beweis stellt, dass er um Worte nicht verlegen ist. Das selbstbewusste Publikum weiß ob der lockeren, beinahe lässigen, Moderation nicht recht, ob es sich davon beeindruckt zeigen oder lieber zweifelnd das Haupt wiegen soll.

Mit Blick auf die Uhr...

Spätestens, als es nach dem ersten Vortrag eine Diskussion zu leiten gilt, zeigt sich, dass der Hanseat nicht nur ein versierter Gesprächsleiter ist, sondern auch hintergründige Anmerkungen einzuflechten weiß. Sein Mut zur Kontroverse trifft auf so fruchtbaren Boden, dass Michael Schröder erstmals eine Bemerkung macht, die schon bald zum geflügelten Wort werden sollte: „Mit Blick auf die Uhr machen wir an dieser Stelle einen Punkt, damit Sie sich jetzt beim Mittagessen stärken können.“

Die Seminar-Löwen nicken wohlwollend, auch wenn einige gern noch eine knifflige Frage aufgeworfen hätten. Ein Blick ins Programm überzeugt sie aber, dass nach der Pause noch Gelegenheit sein wird, die eigene Sachkunde einzubringen und vielleicht sogar zu erweitern. So gelingt es Michael Schröder schon bei seinem ersten Auftritt, die versammelten Seminar-Löwen für sich einzunehmen.

Was ist sein Erfolgsgeheimnis? Seine Versiertheit in unglaublich vielen politischen Themen, seine scharfe Beobachtungsgabe und die analytische Fähigkeit, Themen so aufzufächern, dass die Teilnehmer und Teilnehmerinnen am Ende eine interessante und vielschichtige Perspektive auf die Fragen bekommen. Hinzu kommt, dass er sich über die Jahre mit hochkarätigen Referenten und Referentinnen vernetzt hat, so

dass man sicher sein konnte, Einblicke von Fachleuten zu bekommen. Dadurch ergaben sich immer wieder spannende Debatten, die dazu animierten, die Themen weiterzudenken.

Unvergessene Exkursionen

Dass es nie langweilig wurde, hat auch damit zu tun, dass Michael Schröder auf die Idee kam, die wissenschaftlichen Vorträge durch Exkursionen zu vertiefen und praktische Einblicke in den politischen Prozess zu ermöglichen. Unvergessen sind die Besuche bei der Süddeutschen Zeitung, im Landeskriminalamt und beim Bayerischen Rundfunk.

Wie wichtig ihm politische Bildung ist, erlebten wir in seinen dezidierten Stellungnahmen für eine Ausweitung politischer Bildung an den Schulen und vor allem 2018, als auf unserer Frühjahrstagung die Idee geboren wurde, die Seminausbildung durch praxisorientierte Studientage der politischen Bildung zu vertiefen. Und Michael Schröder half mit, diese Idee in die Tat umzusetzen, unter anderem an der Akademie für Politische Bildung.



Michael Schröder 2019 im Löwengehege der Seminarlehrkräfte
© Megele (ALP Dillingen)

Schließlich gab es noch eine andere Rolle, die er mit viel Herzblut ausfüllte: die des lebenswürdigen Gastgebers, der sich darum sorgte, dass die Gäste in der Akademie mit allem versorgt sind: kulinarisch ebenso wie mit einem gemütlichen Platz am Abend, wo der Tag in geselliger Runde ausklingen konnte.

Wie schön, dass Michael Schröder sich in die Höhle der Seminar-Löwen begeben hat. Denn so wenig sie manchmal auch ein dankbares Publikum sein mögen, so dankbar sind sie am Ende eben doch für das Highlight der Frühjahrstagung in Tutzing.

Johannes Schittler

„Das Büro war zappenduster“

Lange Zeit war Michael Schröder Personalratsvorsitzender der Akademie. Im Café Schröder plaudern seine Kollegin und seine Kollegen über die gemeinsamen Jahre.

ALS MICHAEL SCHRÖDER 1997 an die Akademie für Politische Bildung gekommen ist, waren Hannelore Deiser aus dem Service und Michael Wrase, mittlerweile Hausmeister im Ruhestand, schon da. Gemeinsam arbeiteten sie viele Jahre im Personalrat zusammen. Als Michael Schröder den Vorsitz 2009 niederlegte, wurde Gero Kellermann zu seinem Nachfolger gewählt. Zum Abschied von Michael Schröder unterhält sich das langjährige Personalratstrio über ein Büro zum Gruseln, schöne Personalfahrten und Mittagspausen im Café Schröder.

Kellermann: Können Sie sich noch daran erinnern, als Michael Schröder in der Akademie angefangen hat?

Wrase: Naja, er kam damals in ein Büro, das zappenduster war.

Deiser: Wie eine Dunkelkammer war's eigentlich.

Wrase: Da war alles voll von alten Aufnahmegeräten. Und vor den Fenstern hingen ganz dicke Plastikvorhänge zum Verdunkeln, wegen der Aufnahmen. Sein Vorgänger Hans Friedrich hatte einen riesigen Schnittplatz und dort Filme selbst geschnitten.

Deiser: Die Wände schwarz... Das wurde aber alles renoviert.

Kellermann: Medientechnik ist ja etwas, was Michael Schröder besonders vorangetrieben hat.

Wrase: Es war ihm wichtig, dass alles immer auf dem neuesten Stand ist. Er hat den Einsatz davon in seinen Tagungen auch immer minutiös vorbereitet. Als Hausmeister hast du deinen Zettel bekommen, welche Geräte er braucht. Aber wenn man da hingekommen ist, hatte er die Hälfte schon selber aufgebaut.

Kellermann: Sie beide waren mit Michael Schröder vor unserer gemeinsamen Zeit lange im Personalrat. Was waren seine größten Projekte als Personalratsvorsitzender?

Deiser: Er hat sich sehr stark für die Dienstzeitregelungen eingesetzt, gerade auch für die Dienstpläne der Hauswirtschaft. Da ging es um das Zeiterfassungssystem, was neu geordnet worden ist, damit wir flexibler arbeiten können.

Kellermann: Die Personalfahrten, bei denen alle Akademiemitarbeiter für ein paar Tage auf Fortbildungsreise gehen, kamen doch auch aus dem Personalrat?

Deiser: Ja, diese Bildungsreisen hatte der Vorgänger als Personalratsvorsitzender, Klaus Grosch, immer angesetzt und Michael Schröder hat sie fortgeführt, in kleineren Abständen. Die waren immer super organisiert.

Wrase: Er hat immer ein sehr gutes Programm aufgebaut.

Kellermann: Sehr bekannt ist ja auch das „Café Schröder“. Wie ist es denn dazu gekommen?

Wrase: Wenn Michael Schröder Dienstbesprechung hatte, hat er sich gerne vor die Tür gesetzt. Das hat sich ja angeboten, draußen unmittelbar vor seinem ebenerdigen Büro. Und irgendwann einmal ist das Ganze „Café Schröder“ getauft worden.



Der ehemalige Personalrat in einer Nachbildung des Café Schröder: Michael Wrase (rechts), Hannelore Deiser und Gero Kellermann

© Winterer (APB)

Deiser: Oder er hat dort draußen in der Mittagspause in der Sonne gesessen.

Wrase: Im Sommer war das Café Schröder mittags aber oft geschlossen. Dann stand an seiner Tür „Schröder empfiehlt heute: Mittagspause am Badesteg!“

Deiser: Er hat ja jeden Tag einen neuen „Schröder-empfehlungs-Spruch“ aufgelegt. Das war eigentlich immer total kreativ und situationsgerecht.

Kellermann: Jetzt fragen Sie mich doch auch mal was!

Deiser: Wie war die Zusammenarbeit im Kollegium?

Kellermann: Michael Schröder ist hinsichtlich der Entwicklung der Medien immer auf dem neuesten Stand. Zum Beispiel bei der Frage, wie sich Medien und politische Kommunikation durch das Internet verändern. Und wenn man ihn nach Referentinnen und Referenten fragt, kennt er immer jemanden, der genau passt. Wie wird er wohl seinen Ruhestand verbringen?

Deiser: Bestimmt wird er viel an der Nordsee sein – und uns hoffentlich in guter Erinnerung behalten. 🐾

SOZIALDEMOKRATIE | THEMA

Drei Fragen über Michael Schröder...

Gernot Abendt war 22 Jahre Vorsitzender des Förderkreises der Akademie und für die SPD 24 Jahre Gemeinderat in Tutzing. Wie er seinen Parteigenossen Michael Schröder erlebt hat, erzählt er im Kurzinterview.

Schröder-Report: Können Sie sich noch an das Kennenlernen mit Michael Schröder erinnern?

Abendt: Ja, das war hier im Haus. Michael Schröder war gerade von der Georg-von-Vollmar-Akademie an die Akademie für Politische Bildung gewechselt, und es hat sich sehr schnell herausgestellt, dass wir derselben Partei angehören. Damit hat man dann schon mal die Basis; man ist sich näher. Sie wissen ja, in der SPD duzt sich jeder. Wir haben uns wirklich sehr gut verstanden und angefreundet.

Wie haben Sie Michael Schröder an der Akademie erlebt?

Als Tagungsleiter habe ich ihn selten erlebt, aber wenn, war das immer sehr erfrischend. Er hat die Fähigkeit, Kontakt zu den Teilnehmern herzustellen und geschickt auf Argumente einzugehen. Das hat mir imponiert. Deswegen tut es mir wirklich leid, dass er in den Ruhestand gegangen ist. Aber er hat ein sehr schönes Ferienhaus, und ich denke, dass er und seine Frau sich dort sehr wohlfühlen werden. Meine Frau und ich haben es bisher leider verpasst, dort Urlaub zu machen. Wir fahren nämlich auch gerne in den hohen Norden.



Der ehemalige Förderkreisvorsitzende und SPD-Kommunalpolitiker Gernot Abendt bei einer Ausstellung an der Akademie für Politische Bildung

© Archiv (APB)

Was schätzen Sie am meisten an Michael Schröder?

Was mir gefällt, ist seine Schlagfertigkeit. Was er an Argumenten bringt, ist immer überzeugend. Und er ist immer sehr gut informiert – und zwar über das hinaus, was man aus der Zeitung mitnimmt. Er hat mir auch im Ortsverein der SPD mit klugen Argumenten geholfen, als ich Unterstützung brauchte. Wenn einer mit so einem Gewicht vorträgt, dann überzeugt das auch. Er hat die Dinge wieder geradegerückt. In Zukunft wird er sicher nicht Ruhe geben und seine Überzeugung immer gekonnt vertreten. Was ich außerdem an ihm mag, ist sein norddeutscher Dialekt, den er auch pflegt. 🐾

Das Interview führte Beate Winterer.

„Schöne Grüße“

Das Beste kommt bekanntlich zum Schluss – und es wirft Fragen auf.

DAS INTERESSANTESTE an E-Mails ist gewiss ihre abschließende Grußformel. Zumindest wenn es darum geht, etwas über das Verhältnis zwischen Sender und Empfänger, über das Selbstverständnis des Verfassers oder über den Kontext, in dem die Nachricht entstand, zu erfahren. Sicher, auch die Anrede zu Beginn einer E-Mail enthält diesbezüglich einige Anhaltspunkte, aber ihr Variantenreichtum ist doch deutlich eingeschränkt. Mehr als die Wahl zwischen dem förmlichen „Sehr geehrte“ und dem vertraulichen „Lieber“, bei Letzterem ergänzt um die Entscheidung zwischen dem Vor- und dem Nachnamen, bietet die Anrede eigentlich nicht. Auch das in letzter Zeit häufiger zu lesende „Guten Tag Max Mustermensch“ oder das mehr gerufene als geschriebene „Hallo“ können daran kaum etwas ändern.

Sozialistische und sommerliche Grüße

Welch herrliche Vielfalt kennzeichnet stattdessen die Schlussformeln, die unsere E-Mails zieren! Zahlreiche Adjektive sorgen allein schon dafür, dass die Grüße nicht nur als freundliche, liebe oder auch viele daherkommen. Während die „sozialistischen Grüße“ meiner Jugend – damals natürlich nicht in den Computer getippt, sondern zu Papier gebracht – teils von Überzeugung, teils von blankem Opportunismus kündeten, sprechen die „solidarischen Grüße“ auch heute noch für einen Austausch unter Gewerkschaftern. Andere Adjektive schaffen ein Zusammengehörigkeitsgefühl („kollegiale Grüße“) oder gewähren Einblick in den Gemütszustand der Absenderin im Moment des Schreibens („sommerliche Grüße“). Und selbstverständlich bietet die Schlussformel eine hervorragende Gelegenheit, die eigene Bedeutung herauszustellen („Grüße aus dem Bundestag“) oder den Adressaten einfach nur ein bisschen neidisch werden zu lassen („Grüße von der Copacabana“).

Bedenkt man einerseits all diese Optionen und andererseits die große Vielfalt, die die Akademie und ihre Beschäftigten für gewöhnlich auszeichnet, kann man regelrecht erschrecken angesichts der Monotonie, die sich am Ende unserer E-Mails findet. Ob Direktorin oder Tagungssekretärin, Dozent oder Bibliotheksmitarbeiter – fast alle unterzeichnen mit „herzlichen Grüßen“. Ich gebe zu, dass ich mir dafür ein eigenes Kürzel zugelegt habe, das diese Worte automatisch (und fehlerfrei) unter meine Nachrichten zaubert. Doch es gibt Ausnahmen in diesem Gruß-Einerlei, und ein besonders konsequenter Exot war und ist in dieser Hinsicht Michael Schröder.



Jörg Siegmund (rechts) mit Michael Schröder beim Personalseminar 2014 in Freiburg

© Archiv (APB)

Nicht dass er am Ende seiner E-Mails zu einer gewissen Extravaganz geneigt hätte, nein, das kann man nicht behaupten. Aber Michael sendet seit jeher und stoisch „schöne Grüße“ in die Lande, mag es draußen stürmen oder schneien oder aber die Sonne vom Himmel brennen.

Statistischer Überblick über die schröderschen Grußformeln

Um diesen zunächst eher erfüllten Befund etwas zu untermauern, habe ich in einer Archiv-Datei recherchiert, in der ich alle von mir gelöschten E-Mails aus den Jahren 2014 bis Anfang 2020 speichere. (Fragen Sie bitte nicht, warum man gelöschte Mails überhaupt archivieren sollte – ich weiß es nicht.) Das Ergebnis ist zunächst gar nicht so überzeugend, finden sich dort doch 409 Nachrichten von immerhin 46 Absendern, die sich alle mit „schönen Grüßen“ verabschieden. Mehr als drei Fünftel dieser E-Mails (exakt 254 Nachrichten) gehen aber allein auf das Konto von Michael Schröder! Der Zweitplatzierte aus dem Akademiekollegium in dieser etwas skurrilen Rangliste, unser Kollege Thomas Schölderle, kommt auf gerade einmal 12 schön grüßende Nachrichten – bei 190 Mails, die er insgesamt verschickt hat. Das untermauert doch recht schön die Ausnahmestellung, die Michael Schröder auf diesem Feld innehat.

Andererseits: Auch von Michael stammen beachtliche 167 Nachrichten mit anderen Schlussformeln, unter denen die „besten Grüße“ bei weitem überwiegen. Ist es also doch nicht so weit her mit der postulierten Dominanz der „Schönheit“ seiner Verabschiedungen?

dungen? Keineswegs, aber das erschließt sich nicht mit den Mitteln der Statistik, denn hierfür sind qualitative Forschungsmethoden erforderlich. Betrachtet man die Gesamtheit aller schröderschen Nachrichten genauer, fällt auf, dass er sauber differenziert: E-Mails an Dritte und möglicherweise unbekannte Personen, an sehr große Adressatenkreise wie die gesamte Akademiebelegschaft und auch solche Nachrichten, die man als standardisierte Rundschreiben bezeichnen könnte – etwa wiederkehrende Erinnerungen an den Redaktionsschluss für den Akademie-Report –, lässt er in der Regel best(möglich) grüßend ausklingen. In allen anderen Fällen, also denen der persönlichen Kommunikation, haben durchaus die „schönen Grüße“ eine erdrückende Dominanz.

Dieser Befund ist eindeutig – und wirft Fragen auf. Zunächst: Sagt all das etwas über den Menschen Michael Schröder aus? Und wenn ja: was? Man könnte vielleicht geneigt sein anzunehmen, diese sprachliche Eigenheit sei Ausweis eines gewissen Nonkonformismus, womöglich gar einer subversiven revolutionären Grundhaltung – bei Menschen von der Küste, deren Herz eher links schlägt, soll so etwas ja vorkommen. Oder sind die „schönen Grüße“ Ausdruck eines besonderen journalistischen Stils, erworben und gefestigt in den verschiedenen beruflichen Stationen der letzten Jahrzehnte? Eventuell ist es aber auch einfach nur die im Norden übliche Grußformel. Wer Labskaus isst, spricht vermutlich auch anders. Wie dem auch sei, ohne zusätzliche Fördergelder des Bundesforschungsministeriums können diese Hypothesen leider nicht abschließend geprüft werden und bleiben ein Desiderat, dessen sich künftige Doktoranden annehmen mögen.

Wie sehen schöne Grüße aus?

Doch es stellen sich noch weitere Fragen. Gibt es schöne Grüße überhaupt? Und was macht einen Gruß zu einem schönen Gruß? Der Duden immerhin erwähnt diese Abschiedsformel bei den Bedeutungen des Wortes „schön“, allerdings unter der wenig schmeichelhaften Rubrik „verblasst in Höflichkeitsformeln“. Ansonsten dominiert bei „schön“ doch

ganz überwiegend die optische Konnotation. Um es noch einmal mit dem Duden zu sagen: Schön ist etwas „von einem Aussehen, das so anziehend auf jemanden wirkt, dass es als wohlgefällig, bewundernswert empfunden wird“. Insofern kann ich mir durchaus etwas unter einer schönen Frau oder einem schönen Mann vorstellen, unter einer schönen Landschaft oder einer schönen Aussicht. Aber unter schönen Grüßen? Folglich ätzte auch die Süddeutsche Zeitung in einem Beitrag vom 14. Oktober 2017: „Über das Wesen der reichlich seltsamen ‚Schönen Grüße‘ ist sich wahrscheinlich der Absender selbst nicht im Klaren.“ Ich zumindest stelle sie mir in einem kräftigen Rot-Ton vor, aber auch das müsste vermutlich noch genauer erforscht werden.



Michael Schröder (links) und Jörg Siegmund basteln auf der Akademie-Weihnachtsfeier 2016.

© Archiv (APB)

Und schließlich resultieren Fragen aus der Regelmäßigkeit, mit der Michael Schröder schön grüßt: Was, wenn er es einmal nicht tut? Was, wenn seine E-Mail nur mit einem schlichten „Gruß, Michael“ endet? Ist das allein dem Zeitdruck geschuldet? Oder ein Fingerzeig auf eine Verärgerung? Und sollte man das dann gleich offen ansprechen? Oder einfach darauf hoffen, dass die Zeit alle Wunden heilt und auch die Grüße wieder schöner werden? Empirisch lässt sich zumindest festhalten: Sie wurden es. Und dafür bin ich Michael, wie für vieles andere auch, sehr dankbar! 🍷

Jörg Siegmund

Schröder-Report – Sonderausgabe 2021 des Akademie-Reports

Herausgeber: Akademie für Politische Bildung Buchensee 1 82327 Tutzing

Tel. 08158/256-0 Fax 08158/256-14 Internet: <https://www.apb-tutzing.de> E-Mail: a.kreitner@apb-tutzing.de

Redaktion: Prof. Dr. Ursula Münch (verantw.), Beate Winterer, M.A. (Redaktion und Gestaltung), Antonia Kreitner (Redaktionsassistentin)

Layout-Konzept: Michael Berwanger Agentur Tausendblauwerk www.tausendblauwerk.de

Druck: Satz & Druck Molnar Blumenstraße 26 82407 Wielenbach

Der Schröder-Report wird kostenlos abgegeben.

Schrödersches Tagungstitelarchiv

Medien und Kommunikationspolitik war das Aufgabengebiet, das Michael Schröder an der Akademie beackert hat. Die Wortwolke veranschaulicht, welche Themen und Zielgruppen er bei seinen Tagungen, Seminaren und Fortbildungen besonders im Blick hatte. Die Wolke beruht auf den Titeln seiner Tagungen von 2008 bis 2021, also dem Zeitraum, den das digitale Archiv der Akademie umfasst. Frühere Jahrgänge müssen der historischen Forschung vorbehalten bleiben. Je größer ein Wort in der Wolke ist, desto häufiger kam es in den Tagungstiteln vor. 🍌





Namen und Nachrichten aus und jenseits der Akademie

Altdozent

Dr. Michael Schröder hat in diesem Sommer seine erste Badetaschenkollektion auf den Markt gebracht. Die praktischen Badestegbegleiter mit den floralen Motiven sind in vielen Kaufhäusern sowie am Empfang der Akademie erhältlich.

Typ-Veränderung bei Michael Schröder. Um den Beginn seiner neuen Lebensphase auch optisch zu markieren, trägt er Haare und Bart seit Kurzem rotgefärbt. Nach der Bundestagswahl 2021 denkt er auch über modische Farbkombinationen wie Schwarz-Grün, Jamaika oder Deutschland nach.

Als erster männlicher Gastkünstler zeigt Dr. Schröder in der aktuellen GEDOK-Ausstellung an der Akademie für Politische Bildung seine Werke. Für die musikalische Begleitung der Vernissage hat das Multitalent sogar das Harfenspiel erlernt.

Für seinen Instagram-Kanal rentnerfluencer wird Schröder mit dem deutschen Bloggerpreis ausgezeichnet. Die Trophäe überreichen ihm Rezo und Philipp Amthor auf der Preisverleihung im Spiegelsaal von Schloss Herrenchiemsee.

Freude im Hause Schröder. Das dritte Enkelkind ist da: ein Mädchen.

Für das Personalseminar 2034 ist es Dr. Schröder gelungen, 40 Plätze in den SpaceShips von Virgin Galactic zu reservieren. Die Weltraumtouristen aus Tutzing werden vom Weltraumbahnhof in New Mexico in den Himmel starten.

Dr. Michael Schröder und sein ehemaliger Akademie-Kollege Dr. Wolfgang Quaisser gehen als Kabarett-Duo auf Tour. In ihrem ersten gemeinsamen Programm „Blutsbrüder“ bringen sie beliebte Szenen aus den Konventsitzungen an der Akademie auf die Bühne.

Statt des bisherigen Landkreislufs organisiert der Landkreis Starnberg in diesem Jahr erstmals einen Schwimmwettbewerb im Starnberger See, an dem die Mannschaften von Vereinen und Firmen teilnehmen können. Die Lagenstaffel der Akademie wird angeleitet von Vorschwimmer Michael Schröder. Das Training (Treffpunkt Akademiebadesteg) findet bei gutem Wetter täglich zur Mittagessenzzeit statt. Der Förderkreis der Akademie unterstützt die Mannschaft und stiftet allen Schwimmerinnen und ihren Unterstützern Badekappen mit Akademielogo.

Dr. Michael Schröder ist erneut Großvater geworden. Sein inzwischen viertes Enkelkind ist wieder ein Mädchen.

Die Akademie startet ab September 2021 ein neues Projekt im Rahmen des Sonderforschungsbereichs BaRt („Behaarungen analysieren – Risiken taxieren“). Untersucht wird der Zusammenhang zwischen dem Bartwuchs und politischen Einstellungen. Ausgangspunkt ist die Hypothese, dass Menschen mit Vollbart eher dem linken politischen Spektrum zuneigen, während Personen mit schmalen Oberlippenbärtchen häufig extrem rechte Einstellungen vertreten. Geplant sind auch mehrere Betroffeneninterviews, für die unter anderem unser ehemaliger Dozent Dr. Michael Schröder gewonnen werden konnte. Mit Blick auf geschlechter-sensible Forschungsansätze werden auch Damenbärte berücksichtigt.

Großer Erfolg für Dr. Schröder. Bei der Senioren-Weltmeisterschaft im Pfeifenstopfen hat er überraschend den ersten Platz belegt. Durch den Renteneintritt war es ihm möglich, sein Training zu intensivieren und in die Weltspitze aufzurücken.



Namen und Nachrichten aus und jenseits der Akademie

Der ehemalige Akademiedozent Dr. Schröder hat mit Gleichgesinnten die Künstlervereinigung malender Rentner im Oberland (KümRO) gegründet und wurde zu deren Vorsitzenden gewählt. Das neue Künstlerkollektiv wird seine Werke in Zukunft in halbjährlich wechselnden Ausstellungen an der Akademie für Politische Bildung präsentieren. Für die großformatigen Arbeiten plant die Akademie einen 400 Quadratmeter großen Pavillon im Park.

Michael Schröder hat erfolgreich die Busführerscheinprüfung bestanden. Zukünftig bietet der langjährige Reiseleiter diverser Personalausflüge und -seminare Reisen komplett aus einer Hand an.

Opa-Freuden bei Michael Schröder. Sein fünftes Enkelkind wurde geboren. Es ist ein Mädchen. Nach dem großen Erfolg seiner Badetaschen hat Dr. Schröder nun eine Wickeltaschenkollektion entworfen, erhältlich in vielen Kinderfachgeschäften sowie im Michael-Schröder-Fanshop im früheren Clubraum der Akademie für Politische Bildung.

Ein kongeniales Duo auf dem Rad: Dr. Michael Schröder und sein ehemaliger Kooperationspartner von der Evangelischen Akademie, Axel Schwanebeck, sind auf einem roten Tandem in den Norden aufgebrochen. Die beiden Senioren radeln die deutschen Meeresküsten ab und vloggen darüber auf ihrem YouTube-Kanal „Nordisch für Rentner“.

Nachdem die SPD den erneuten Einzug in den Bundestag verpasst hat, verlässt Michael Schröder die Partei und tritt in Die Linke ein. Er trägt Bart und Haare nun in einem auffälligen Lila.

Der Tutzingener Diskurs, ein seit 2012 an der Akademie etabliertes Forschungsformat, bekommt einen kleinen Bruder: den Tutzingener Diskus. Dabei handelt es sich um sonntägliche Matineen, bei denen unser Gastdozent Dr. Michael Schröder Schätze aus seiner Schallplattensammlung präsentiert. Jede Scheibe wird von Hand entstaubt, liebevoll erläutert und zum Klingen gebracht. Auftakt ist am Sonntag, 10. Oktober 2021, ab 10 Uhr in unserem „Seestüberl“ mit der Platte „Nau recket et ober hen“ – der einzigen LP, die Vicky Leandros auf Plattdeutsch veröffentlicht hat. Um bequemes Schuhwerk wird gebeten.

Nach dem großen Erfolg der ersten Ausstellung im neu eröffneten KümRO-Pavillon lobt die Akademie einen Kunstpreis aus, der mit einem Tagungsgutschein dotiert ist. Bewerben können sich männliche Künstler aus dem Oberland, die verheiratet und mindestens 60 Jahre alt sind, mit Gemälden und Plastiken geblümter Badetaschen.

Michael Schröder leitet die Bastelstunde auf der Akademie-Weihnachtsfeier an. Direktorin, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gestalten „... empfiehlt heute!“-Schilder für ihre Bürotüren.

Schröder im Babyglück: Der ehemalige Akademiedozent ist Großvater von Zwillingen geworden. Er und seine Frau wurden zum ersten Mal als Namensgeber und Namensgeberin berücksichtigt. Die kleinen Mädchen heißen Michaela und Brigitte.

Der Schröder-Report wird verfilmt. Die männliche Hauptrolle spielt der Käpt'n-Iglo-Darsteller.

Schröder im See